Heute auf Seite 3: Der Schrecken hält an

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. August 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:

Politik

Bundeswehr

Miese Stimmung in der Truppe: Der Wehrbeauftragte registriert eine deutlich steigende Zahl von Beschwerden, vor allem bei Soldaten im Auslandseinsatz. Der neue Verteidigungsminister Peter Struck läßt bisher nicht erkennen, wie er dem begegnen will. Seite 4

Kultur

Surminski berufen

Der ostpreußische Schriftsteller und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises Arno Surminski, geboren 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, ist vom Landesvorstand der Hamburger Christlich-Demokratischen Union in die Jury des Bürgerpreises berufen worden. Dieser von den Hamburger CDU-Abgeordneten gestiftete Preis ehrt Vorbilder mitmenschlichen und demokratischen Verhaltens in unserer Gesellschaft.

Aus aller Welt

»Bedenke das Ende«

Respice finem, bedenke das Ende, heißt eine alte Weisheit, die man schon im Alten Testament findet. Dieses Ende ist im Fall eines Krieges gegen den Irak nicht absehbar. Ebenso wenig absehbar sind die Folgen, wenn Bundeskanzler Schröder dieses Problem zum Wahlkampfthema in der bundesdeutschen Politik macht. Seite 5

Geschichte

»... über alles ...«

Vor 80 Jahren machte Reichspräsident Ebert das Deutschlandlied zur Nationalhymne seines Staates. Wie Bundespräsident Heuss 30 Jahre später wählte er hierfür einen formlosen Weg. Seite 19



Politiker im Blindflug ...

... und gelegentlich auch auf Abwegen, die dann leicht mit einer Bruchlandung enden können – die ertappten Sünder freilich beklagen statt eigenen Fehlverhaltens lieber die „Boten der schlechten Nachricht“. So verklagt SPD-General Müntefering Bild-Redakteure und -Informanten – und sieht rotgrüne Bonusmeilenflieger als Opfer einer finsteren Kampagne (s. auch Leitartikel auf Seite 2).

Zeichnung: Tomaschoff (aus „Die Welt“)

Schröders Sonderweg

In höchster Not wird der Kanzler sogar national / Von Hans Heckel

Die Geschichte hält doch noch Lacher bereit: Ein sozialdemokratischer Bundeskanzler fordert vollmundig einen eigenständigen „deutschen Weg“, man könnte auch sagen „Sonderweg“. Und zwar nicht auf dem Felde innenpolitischer Fragen wie Wirtschafts- oder Bevölkerungspolitik, sondern im elementaren Bereich von Krieg, Frieden und militärischen Allianzen. Der Kanzler hat für Deutschland erklärt, daß es sich nicht an einem Krieg gegen den Irak beteiligen will, auch nicht unter dem Dach eines dahin gehenden UN-Beschlusses.

Die anderen europäischen Kontinentalmächte verstecken sich bislang hinter der Hoffnung, daß die Chinesen eine solche UN-sanktionierte Aktion gegen Bagdad schon blockieren würden. Dann wären sie aus dem Schneider. Dies war bislang auch die deutsche Position. Nur England kann es offenbar gar nicht abwarten, im Tornister der USA aufs Schlachtfeld zu stürmen. Damit nahm es in Europa eine Außenseiterrolle ein. Das tut nunmehr auch Deutschland – nur mit einem entgegengesetzten Standpunkt.

An sich ist nichts auszusetzen am Definieren eigenständiger nationaler Wege. Viele haben zu Recht lange darauf gewartet. Daß ein solcher deutscher Weg nun ausgerechnet aus jenem politischen Biotop heraus verkündet wird, welches „Sonderwege“ stets als (schuldhaftes!) Verhängnis verdammte, verführt indes zu Süffisanz.

Gar nicht komisch sind allein die offensichtlichen Motive des von Abwahl akut bedrohten Kanzlers. Sie sind rein taktisch-innenpolitischer Natur – die Bürgerlichen von der vaterländischen Seite in die Zange nehmen und gleich noch bei den Resten der alten Friedensbewegung absahnen, so lautet der kecke Plan. Das ist nicht patriotisch, es ist das glatte Gegenteil. In anderen Staaten gilt trotz manchmal dramatischer innenpolitischer Umwälzungen das eherne Gesetz außenpolitischer Kontinuität; dort werden Wenden nur sehr behutsam und infolge gründlicher Planung vollzogen.

Mit Schröders Vorstoß tritt ein Politik-Verständnis zutage, das alles, selbst die todernsten Dinge, dem persönlichen Machterhalt unterordnet. Deutschlands Außenpolitik wird zum Wahlkampf-Gag. Eine tragfähige Definition deutscher Interessen und eine entsprechende nationale Strategie ist weit und breit nicht zu erkennen, auch bei der Union nicht. Stoiber verdrückt sich in die europäische Kulisse, während sein „Außenpolitiker“ Schäuble öffentlich über Reaktionen auf ein UN-Mandat räsoniert, das noch gar nicht existiert. Ein Gutes hat das Geplänkel: Es deckt das völlige Fehlen einer selbstbewußten deutschen Außenpolitikkonzeption schonungslos auf. Seit die USA beschlossen haben zu tun, was immer sie gedenken, kann Berlin sich nicht mehr auf das Beschwören von Bündnistreue beschränken. Die Alternative dazu aber kann nicht sein, wie Schröder munter drauflos zu taktieren. Deutschland muß erklären, was es will und wer es sein will. ■

Kommentar

Archive

In den ehemaligen Vertreiberstaaten scheint es in Mode zu kommen, in den eigenen Archiven zu wühlen. Vor wenigen Wochen erst überraschte Polen die Weltöffentlichkeit mit der verblüffenden Nachricht, ein Historiker habe „zufällig“ Dokumente gefunden, aus denen die Aufhebung der Unrechtsdekrete hervorgehe.

Dieser durchaus positiv zu wertende Vorgang ließ nun auch die Tschechen nicht ruhen. Aus Prag erreicht uns die Kunde, ein „ins Archiv entsandter Mitarbeiter“ sei in Sachen Benesch-Dekrete fündig geworden.

Soweit die Parallelen zwischen Warschau und Prag. Und nun zu den feinen Unterschieden: Die Tschechen versuchten gar nicht erst, eine bereits erfolgte Aufhebung der Dekrete zu suggerieren. Sie förderten lediglich Dokumente zutage, aus denen hervorgehe, daß die Benesch-Regierung 1947 Beweismittel für Massaker an Deutschen systematisch beseitigt hatte. Welchen Wert soll dieser „Fund“ eigentlich haben? Gar keinen, solange die Schanddekrete gültig sind! Für den unwahrscheinlichen Fall einer Aufhebung aber wurde vorsichtshalber ein zusätzlicher Schutz für die Täter von einst installiert – es gibt ja leider keine Beweise. So ergiebig können Archive sein.

Hans-Jürgen Mahlitz

Millionen pochen an die Tür

Mit dem Beitritt der Türkei würde die EU Europa verlassen

Das vom türkischen Parlament in einer 22stündigen Marathonsitzung verabschiedete Reformpaket, das den Weg des Staates am Bosporus in die Europäische Union freimachen soll, ist in Brüssel grundsätzlich begrüßt worden. Die Forderung Ankaras, nun „so bald wie möglich“ Mitglied der EU zu werden, wird allerdings vorerst zurückgewiesen. Die Türkei müsse nun beweisen, daß die Reform, durch die unter anderem die Todesstrafe (außer in Kriegszeiten) abgeschafft und die Rechte der kurdischen Minderheit im Land gestärkt werden sollen, tatsächlich in die Praxis umgesetzt wird. Das könne frühestens ab November beurteilt werden, wenn die dann neu gewählte Regierung im Amt ist.

Ein Sieg der Reformer bei den Parlamentswahlen am 3. November ist keineswegs sicher. Nach jüngsten Umfragen haben die nationalistische MHP und die islamistische AK sogar große Chancen, als stärkste Gruppierung ins Parlament einzuziehen und die nächste Regierung zu bilden. MHP und AK hatten gegen das Reformpaket gestimmt und von „Kniefall“ und „Verrat“ gesprochen. Sie wenden sich entschieden gegen die Abschaffung der Todesstrafe – die sie vor allem an dem ehemaligen PKK-Rebellenführer Öcalan vollstreckt sehen wollen – sowie gegen Zugeständnisse an die kurdische Minderheit. MHP-Chef Bahceli hat bereits angekündigt, das türkische Verfassungsgericht anzurufen, um die Reformen zu verhindern.

Einige gewichtige Prüfsteine hat Ankara ohnehin noch nicht aus dem Weg geräumt. So nimmt das Militär noch immer eine zu dominante Rolle auch in politischen Entscheidungsprozessen ein, und in der Zypernfrage hat sich die Türkei auch noch nicht bewegt. Für Beitrittsverhandlungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt gebe es deshalb „überhaupt keinen Handlungsbedarf“, urteilte der CSU-Europaabgeordnete Markus Ferber.

Den Fortgang der Reform vorausgesetzt, hat sich die EU vorbehalten, auf ihrem Kopenhagen-Gipfel im Dezember der Türkei ein konkretes Datum für Verhandlungen zu nennen. Das hätte für das Land vor allem weitreichende wirtschaftliche Bedeutung. Noch im Herbst will die EU-Kommission die sogenannten Vor-Beitrittshilfen von bislang rund 180 Millionen Euro pro Jahr aufstocken. Einen weiteren Finanzschub könnte Ankara ab 2004 erwarten.

Außer EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen („Ein wichtiger Schritt vorwärts“) hat

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Bundesinnenminister Otto Schily die Entscheidungen als „wertvoll für die Beziehungen zwischen der Europäischen Union und der Türkei" bezeichnet. Damit eröffne sich nun auch die Möglichkeit, den in deutscher Haft sitzenden, in der Heimat nicht mehr von der Todesstrafe bedrohten türkischen Islamistenführer Metin Kaplan („Kalif von Köln") auszuliefern.

Die Genugtuung, ausgerechnet mit der Türkei einen islamistisch geprägten Staat in die christlich orientierte Gemeinschaft europäischer Staaten aufzunehmen, teilen nicht alle Politiker. Ein Land, dessen weitaus größter Teil auf dem asiatischen Kontinent liege und auch wesentlich von dessen Geschichte geprägt sei, könne nicht zu Europa gehören, kritisieren konservative Abgeordnete in Straßburg. Es mehren sich auch Stimmen, die Masseneinwanderungen befürchten.

Die Alternative, so kontern Befürworter des Beitritts, wäre nur, daß sich das Nato-Mitglied Türkei nach Osten und Kleinasien orientieren könne und „als Kopfnation der islamischen Welt gegen Europa" (*Die Welt*) stünde.

Derweil ist in Deutschland erneut heftiger Streit zwischen CDU/CSU und SPD um die doppelte Staatsbürgerschaft entbrannt. Über 40 Prozent aller Ausländer, die derzeit die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten, geben den Paß ihres Heimatlandes nicht ab. Vor allem bei Bürgern türkischer Abstammung ist ein großer Anstieg der Doppelstaatler zu verzeichnen, berichtete die *Welt am Sonntag*. **E. B.**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHEN-ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Münteferings Rohrkrepierer

Unter Medienexperten gilt es als wenig ratsam, journalistische Attacken mit juristischen Mitteln zu kontern. In den weitaus meisten Fällen nämlich schätzen deutsche Gerichte Meinungs- und Pressefreiheit höher ein als Persönlichkeitsrechte und Ehrenschutz. Mit den Großen der Branche, zumal wenn sie politisch korrekt an der Seite des Zeitgeistes stehen, legt der „normale" Bürger sich besser nicht an; in aller Regel zieht er vor Gericht den Kürzeren.

Franz Müntefering müßte das eigentlich wissen. Schließlich gilt der SPD-Generalsekretär spätestens seit der von ihm inszenierten „Kampa" vor der Bundestagswahl '98 als Medienexperte. Damals hatte er die Kanzlerkandidatur Gerhard Schröders höchst medienwirksam „vermarktet", hatte es mit großem Geschick (und ebenso großem Erfolg) verstanden, die breite Mehrheit der Meinungsmacher zu rot-grünen Wahlkampfhelfern umzufunktionieren. Deutschland erlebte eine – auch durch Schwächen und Verschleißerscheinungen der damaligen Bundesregierung begünstigte – Kampagnen-Wahlschlacht, und Müntefering war der unbestrittene Kampagnen-Zeremonienmeister.

Aber was ist aus Schröders „Mann fürs Grobe" heute geworden? Ausgerechnet er, der Kampa-Erfinder, klagt weinerlich über angeblich bösartige und einseitige Kampagnen und verklagt deren Urheber nach dem Motto: „Haltet den Dieb!". Die Folgen hätte der erfahrene Medienexperte sich eigentlich ausrechnen können. Es gab einen Solidarisierungseffekt, wie ihn dieses Land so noch nicht erlebt hatte (allenfalls ansatzweise, als der „rechten" *Jungen Freiheit* die Konten gekündigt wurden und selbst stramm „linke" Blätter sich vehement gegen diesen Angriff auf die Pressefreiheit verwahrten). Daß die Chefredakteure nahezu aller auflagenstarken Publikationsorgane so einmütig und eindeutig Münteferings Strafanzeige gegen *Bild* verurteilten, das ist schon ein spektakulärer, ja einmaliger Vorgang.

Letztlich wurde die Freiflug-Affäre erst durch Münteferings juristischen Gängelungs- und Einschüchterungsversuch zu einem richtigen Skandal. Und zugleich zu einem Rohrkrepierer. Vor allem die elektronischen Medien waren gerade auf die Beschwichtigungslinie zugunsten der ertappten Bonusmeilen-Sünder eingeschwenkt. „Alles halb so schlimm" – „Hat doch niemandem geschadet" – „Machen doch alle so" – „Politiker sind ja auch nur Menschen wie du und ich" – solch verharmlosende Banalitäten waren immer öfter zu lesen und zu hören. Rein „zufällig" gehören die von *Bild* bloßgestellten Nulltarif-Reisenden fast ausnahmslos der SPD, der PDS oder den Grünen an.

Vermutlich hätte sich bald schon die breite Öffentlichkeit der veröffentlichten Meinung angeschlossen, es handele sich vielleicht nur deshalb um eine rein rot-grüne Affäre, weil die anderen bei ihren Reisekostenabrechnungen geschickter – „kreativer" – vorgingen und sich nicht erwischen ließen oder weil *Bild* wahlkampfbedingt nur selektive Sünderlisten abdrucke.

Genau an dieser Stelle schlug Müntefering zu. Allerdings nicht mit einer jener Keulen, mit denen er vor vier Jahren noch so effektvoll hantieren konnte, sondern mit einem der letzten Strohhalme, an die er und seine Genossen noch Hoffnungen für den 22. September knüpfen. Daß sich ein so erfahrener Mann wie der SPD-Generalsekretär bei der Wahl der Wahlkampfwaffen so gründlich vergreift, zeigt vor allem eines: wie blank bei Schröder & Co. inzwischen die Nerven liegen.

Glosse:

Angewidert

„Die französische Großbank BNP-Paribas hat erklärt, Leipzigs Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 mit einer halben Million Euro zu unterstützen. Für 2012 hat sich auch Paris (der Sitz der Bank) beworben, das leer ausgeht. BNP begründet ihre überraschende Entscheidung für Leipzig mit den schweren Schäden, welche die Stadt durch Krieg und Kommunismus erlitten habe."

Absurd, diese Meldung, nicht wahr? Sie stimmt auch nicht. Es wäre schließlich undenkbar, daß eine französische Top-Bank einem ausländischen Konkurrenten dabei hilft, womöglich Paris aus dem Rennen zu werfen.

Andere Länder, andere (Un-)Sitten: Die „Deutsche Bank" hat tatsächlich 500.000 Euro locker gemacht zur Unterstützung der Bewerbung New Yorks für die Spiele 2012. Der Clou: Um die Austragung 2012 bemühen sich auch fünf deutsche Städte, darunter der Hauptsitz der Bank, Frankfurt am Main. Man habe sich wegen der Anschläge vom 11. September (die dann elf Jahre her sein werden) für New York (also gegen Frankfurt) entschieden, heißt es aus der Bank. Und ihr deutsches Publikum wendet sich angewidert ab. **Hans Heckel**

EU-Osterweiterung:

Königsberg – der Westen bleibt konsequent

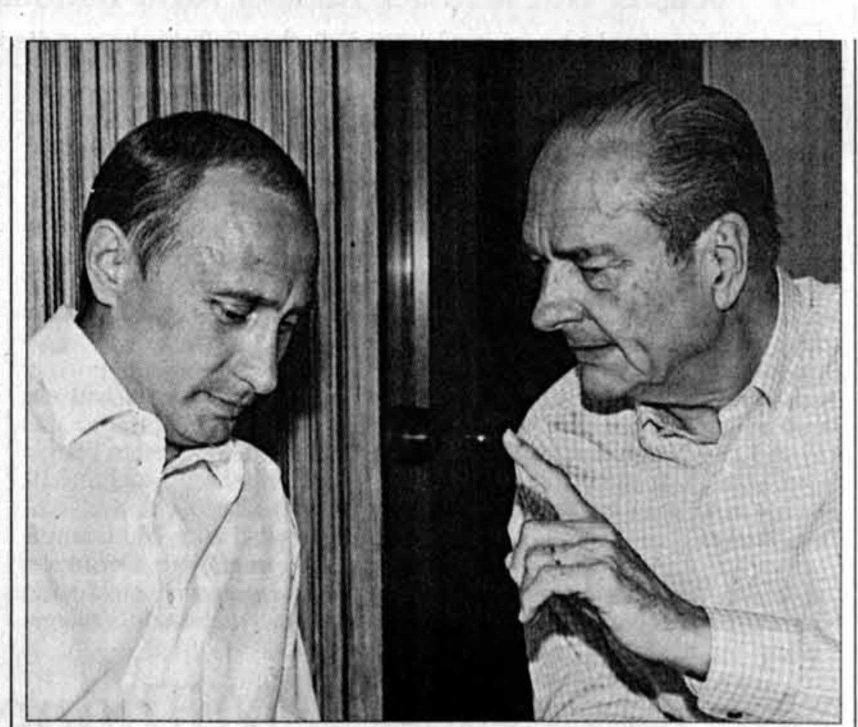
Chiracs Alleingang ist bei den Verhandlungen wenig hilfreich

Kurz vor seinem Treffen mit Präsident Wladimir Putin am Schwarzen Meer (*OB* 29/02) hat sich Frankreichs Staatschef Jacques Chirac in einem Interview mit der russischen Nachrichtenagentur Interfax für eine pragmatische Lösung des Problems der russischen Exklave Königsberg ausgesprochen. Die Pressestelle des Elysée-Palasts, von dem Alleingang des Präsidenten allerdings wohl auch überrascht, bestätigte das. Gleichzeitig äußerten sich sowohl der französische Außenminister Dominique de Villepin als auch seine Kollegin, Europaministerin Noelle Lenor, auf einer Pressekonferenz in Brüssel im selben Sinn.

Frankreichs Diplomatie scheint eine Vorreiterrolle bei der Behandlung der Exklave eingenommen zu haben, obwohl deren Fähigkeit, eine für alle betroffenen Staaten befriedigende Lösung herbeizuführen, als ziemlich begrenzt erscheint. Auf jeden Fall räumt man in Pariser diplomatischen Kreisen ein, es handele sich um eine delikate Angelegenheit. Dies um so mehr, als Präsident Chirac sich mit der Bemerkung auf die Seite Rußlands geschlagen hat, ein Visum-Zwang zwischen dem Mutterland und der Exklave sei unannehmbar.

»Das Problem der Exklave ist in Europa einzigartig«

In der Brüsseler Pressekonferenz hatte Madame Lenor erklärt, das Problem der Exklave sei „einzigartig", es gebe nichts Vergleichbares in ganz Europa. Deswegen müßten alle Wege geprüft werden, die zu einer neuen Lösung führten. Beim Lesen des Protokolls dieser Pressekonferenz, das vom Pariser Außenministerium verbreitet wurde, scheint durch, daß die beiden Unterhändler Frankreichs etwas in Verlegenheit gerieten, weil die Stellungnahmen ihres Präsidenten keinesfalls mit denen der Brüsseler Kommission in Einklang stehen.



Alleingang: *Die Präsidenten Putin und Chirac bei ihrem jüngsten Treffen in Rußland* Foto: dpa

Für die Brüsseler Kommission gibt es keine Zweifel daran, daß für die Russen, die auf dem Landweg aus oder nach der Exklave reisen, Visumpflicht besteht. Ab Mitte Juli, das heißt vor der Reise Chiracs zu Putin, gab es keine anderslautenden Darstellungen von den Brüsseler Behörden. In einer Pressekonferenz am 12. Juli in Moskau hatten die EU-Unterhändler ihre Weigerung präzisiert, vierseitige Verhandlungen (EU, Rußland, Polen, Litauen) in Betracht zu ziehen, und ausdrücklich darauf bestanden, das Problem der Exklave bilateral mit dem Kreml zu regeln.

Aus der Sicht der EU-Kommission ist das Königsberger Problem eher ein wirtschaftliches als ein politisches. Vom staatlichen Rundfunksender France-Culture befragt, zeigte sich der dänische Botschafter in Moskau (Dänemark führt gegenwärtig den EU-Vorsitz) darüber besorgt, daß die Diskrepanz im Lebensstandard zwischen der Königsberger Exklave sowie Polen und Litauen nach der Osterweiterung sich noch vergrößern könnte.

Seitens der EU-Kommission wird unterstrichen, daß Rußland seit 1991 durch das Programm TACIS eine technische Hilfeleistung von 2,5 Milliarden Euro gewährt wurde. In der Region Königsberg hat die EU während der jüngsten Zeit 40 Millionen Euro investiert, darunter 15 Millionen für eine Erdölleitung. Umfangreiche Hilfen für die Exklave stehen auf der Tagesordnung, besonders für die Landwirtschaft. Weil die EU der größte Kunde Rußlands mit fünfunddreißig Prozent seines Exports ist, was nach der Osterweiterung auf 50 Prozent steigen dürfte, glauben offensichtlich die Brüsseler Unterhändler, daß die russische Empfindlichkeit hinsichtlich der Visumproblematik nicht gerechtfertigt ist.

Bringt der EU-Gipfel Ende 2002 endlich eine Lösung?

Von dem EU-Rußland-Gipfel Ende des Jahres erwartet man nun eine einvernehmliche Lösung des Problems. Trotz mancher, meist besorgter Überlegungen schließt die Kommission eine Integration der Königsberger Exklave in die EU ausdrücklich aus.

Nach Ansicht von französischen Beobachtern ist nicht auszuschließen, daß die EU in dieser Frage um die Hilfe der amerikanischen Diplomatie bittet. Die Tatsache, daß die aktuellen Publikationen der Nato der Lage in den baltischen Staaten großen Raum widmen, lasse vermuten, die US-Diplomatie könnte sich für Königsberg interessieren. Das deutsche Außenministerium würde seinerseits amerikanische Vermittlungen begrüßen, um so mehr, wenn die EU-Rußland-Verhandlungen in Schwierigkeiten münden oder gar erfolglos wären.

Wie dem auch sei, die Lösung des Problems der Königsberger Exklave wird sein, mehr Flexibilität und weniger Verkrampfung sowohl seitens der EU-Kommission als auch Rußlands zu fordern. **Pierre Campguilhem**

Vertreibung und Völkermord 1945:

Der Schrecken hält an

Tschechische Studie enthüllt neue Details des Terrors in Böhmen und Mähren / Von Rüdiger GOLDMANN

Im Jahre 1910 erschien im Jüdischen Verlag in Köln und Leipzig eine über 500 Seiten starke Dokumentation mit dem Titel „Die Judenpogrome in Rußland", in der die seit 1881 im zaristischen Rußland (also auch in der Ukraine, Weißrußland und in Polen) geschehenen Verfolgungen, Mord-, Plünderungs- und Vertreibungsaktionen sowie die vielfältige Beschränkung und Benachteiligung der dort ansässigen jüdischen Bürger festgehalten wird.

In zahllosen Städten, von Warschau, Lodz, Minsk, Kiew, Tschernigow, Odessa, Kischinew, Schitomir bis Jekaterinoslaw, und unzähligen Dörfern fanden in den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder brutale Ausschreitungen statt, bei denen aus nichtigen oder provozierten Anlässen jüdische Menschen geschlagen, getötet, beraubt und vertrieben wurden, häufig unter den Augen und mit Hilfe der Polizei, der Amtsinhaber, der Kosaken und der Soldaten. Diese Aktionen des Pöbels, des Stadtproletariats und der Bauern wurden von politischer Seite zum Teil angeordnet, unterstützt und anschließend gerechtfertigt. Die jüdische Selbstwehr erwies sich als zu schwach und wurde obendrein von den „Staatsorganen" behindert und vielfach ausgeschaltet.

Von 1881 bis 1890 kamen so fast 900.000 Juden in die Vereinigten Staaten, um der fortwährenden Diskriminierung und Bedrohung und der Rechtsunsicherheit in Rußland zu entgehen.

Im Jahr 1996 verfaßt der tschechische Historiker Thomas Stanek das Buch „Persekuce", das erst jetzt in deutscher Übersetzung im Böhlau-Verlag Wien/Köln/Weimar zum stolzen Preis von 31,80 Euro zu haben ist. (Zu bestellen beim Preußischen Mediendienst, Telefon 0 40/41 40 08 28.)

Fast hundert Jahre liegen zwischen diesen beiden Büchern, aber die Schrecken – dort die Judenpogrome in Rußland, hier die tschechoslowakischen Massaker an den Sudetendeutschen – gleichen sich in erschütternder Weise. Stanek beschränkt sich in dem 228 Seiten starken Band auf die Diskriminierungen, außergerichtlichen Verfolgungsmaßnahmen, die Ausschreitungen und Massenhinrichtungen in der Öffentlichkeit, da er schon vorher mit anderen Forschern über die „Tabory" (die Lager) geschrieben hatte. Zirka 3,5 Millionen deutsche Zivilpersonen befanden sich bei Kriegsende auf dem Staatsgebiet der alten CSR, gegen die nicht nur die Rote Armee, sondern nach 1945 die tschechoslowakischen Staatsorgane und „Revolutionsformationen" zahllose Gewalttaten verübten. „Verhaftungen, Internierungen, Hausdurchsuchungen, Ausweisungsmaßnahmen, Beschlagnahme von Eigentum und Aussiedlungen über die Grenzen hinweg erreichten sehr große Ausmaße, vielerorts kam es zu Standgerichten, Exekutionen und Mord" (Seite 29). Und weiter: „Viele Deutsche kamen praktisch um alles, es blieb ihnen lediglich das, was sie am Leibe trugen" (Seite 36). Im Juli 1945 wurden täglich rund 5.000 Menschen vertrieben, so daß bis Ende Juli (noch vor der Potsdamer Konferenz) schon 448.307 Sudetendeutsche verjagt worden waren. Verteidigungsminister Ludvik Svoboda forderte als Mitglied der Benesch-Regierung die Beschleunigung der Deportationen mit allen Mitteln. Mehrfach wurden die tschechoslowakischen Militärs bei den Sowjets vorstellig, um diese Ziele schneller zu erreichen und um die Anglo-Amerikaner vor vollendete Tatsachen zu stellen.



Den Mördern entkommen: *Vertriebenenjunge nach der Ankunft in Westdeutschland. Über zwei Millionen Deutsche überlebten den Genozid der Russen, Tschechen, Polen und Jugoslawen nicht.*

In der außerordentlich genauen, minutiös belegten, ungemein komprimierten Darstellung zeichnet der Verfasser ein Bild der „Sturzflut an Gewalt", die in den ersten Maitagen über die böhmischen Länder hereinbrach. Weder die gefangenen deutschen Soldaten noch die Zivilisten waren von da an, trotz offizieller Zusicherungen auf „korrekte" Behandlung, ihres Lebens sicher, „Nationalausschüsse", Volks- und Militärgerichte, sogenannte Partisanen und „Revolutionsgardisten" übten Rache an tatsächlichen oder vermeintlichen Nazis, gemeine Verbrecher und ehemalige Kollaborateure tobten sich in sadistischer Weise an der völlig wehrlosen deutschen Zivilbevölkerung aus, die rechtlos und ohne jeden Schutz dem staatlich verordneten und organisierten Terror ausgeliefert war.

Mehrfach drängten tschechische Militärs die Sowjets, die Vertreibungen noch beschleunigen zu dürfen

Im Unterschied zu den Pogromen in Rußland mit der damaligen jüdischen Selbstwehr war die sudetendeutsche Bevölkerung ohne jede Möglichkeit der Gegenwehr, da auch nur der geringste Versuch dazu mit neuen brutalen Grausamkeiten und Gewalttaten beantwortet wurde.

Das Buch wird nun zu einem schauerlichen Register von Verbrechen, die in den Städten und Dörfern geschehen, darunter schon lange bekannte wie die in Prag, Theresienstadt, Aussig, Kaaden, Ostrau (Hanke-Lager), Postelberg, Saaz, Komotau, Landskron, Brünn, Pohrlitz (Todesmarsch) oder Prerau.

Dazu werden viele weniger oder nur teilweise bekannte Massaker genannt wie die von Vollmau, Nachod (von den dortigen Verbrechen hörte der Verfasser dieses Beitrags in den 80er Jahren durch eine jüdische Familie in Prag), Budweis, Türnau, Schwarzbach, Nieder-Georgenthal, die Morde in Reichenberg, Schumburg, Freudenthal, Grottau, Neu-Prerau, Duppau, Wekelsdorf, Taus, Podersam, Maria-Ratschitz, ... die Reihe ließe sich weiter fortsetzen.

Der für viele der „Aktionen" verantwortliche tschechische General K. Klapalek hielt die Massaker von Postelberg und Saaz für „ganz und gar angemessen", wie er einer 1947 eingesetzten Untersuchungskommission der verfassunggebenden Nationalversammlung berichtete.

Stanek urteilt demgegenüber: „... das, was sich hier abspielte (die Verbrechen von Postelberg), gehörte dabei offenkundig zum Allerschlimmsten aus einer ganzen Reihe von Tragödien des Zeitabschnitts im Mai und Juni in Böhmen ... Das Schicksal der in Postelberg internierten Deutschen war grauenvoll ..." (S. 144 ff.).

Die Verbrechen nahmen solche Ausmaße an, daß beispielsweise in Reichenberg die Gendarmerie Schießbefehl gegen die „Partisanen" erhielt, nachdem kurz zuvor ein achtfacher Mord in der Ehrlichgasse verübt worden war (dort erdrosselte man die Ehefrau, die Tochter, Schwiegermutter und erschlug die Hausbesorgerin mit einer Axt).

Bei den hier angeführten Verbrechen nennt der Autor vielfach auch die Namen der verantwortlichen Generäle, Offiziere, der „Partisanen", der paramilitärischen Einheiten aller Art, der „Lagerleiter", der Sicherheitsorgane, die die Bestialitäten und Morde anordneten oder selbst ausführten. Auch hier blickt man erschauernd in ein Verbrecheralbum, Verbrechen, die mit wenigen Ausnahmen wegen des Benesch-Dekrets Nr. 115 (Straffreistellungsgesetz vom 8. Mai 1946) nie geahndet wurden, was wohl in der europäischen Geschichte einmalig ist. Hier wünschte man sich eine eigene Dokumentation, damit der Nachwelt der dunkle Spiegel dieser tschechischen Chauvinisten und Menschenschinder vor Augen gehalten werden kann.

Am Fall der Verbrechen von Postelberg wird von der geheimgehaltenen Exhumierung im Jahre 1947 berichtet, bei der Hunderte Leichen aufgefunden wurden, u. a. 349 Leichen bei der Fasanerie von Levanitz und 225 Leichen bei der Schule. Insgesamt wurden dort 763 Leichen ausgegraben, wodurch die in sudetendeutschen Berichten angegebene Zahl von ca. 800 Ermordeten ziemlich genau bestätigt wurde (S. 146 ff.).

Stanek nennt auch Namen der Offiziere, »Partisanen« und Lagerleiter, die den Genozid verantworteten

Das ungeheuerliche Geschehen wird von Stanek immer wieder allgemein und im einzelnen kritisiert und verurteilt. Er nimmt an, daß die oft als Vorwand für Exekutionen, Mißhandlungen oder Vertreibungen angeführten „Provokationen" oder „Sabotageakte" in vielen Fällen inszeniert wurden oder auf Zufällen beruhten, daß die „Werwolf-Geschichten" ebenfalls unbegründet waren, sieht hier aber auch weiteren Bedarf für Untersuchungen. Im Falle des Massakers von Aussig hat Otfrid Pustejovsky den Nachweis der staatlichen Inszenierung der Explosion von Schönpriesen erst kürzlich geliefert.

Unerhört und unentschuldbar ist das Wüten der damaligen tschechoslowakischen Armee gegen eine friedliche, wehrlose deutsche Zivilbevölkerung, und dies nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. Das bleibt eine ewige Schande. Zu so einer deutlichen Aussage findet der Verfasser dieses Werkes nicht, wenn er in seiner Schlußbemerkung über die Ursachen des Werteverfalls, der Abnahme der Wertschätzung menschlichen Lebens, der Deutschenfeindschaft, der „Gleichgültigkeit gegenüber jeglichem Unrecht und Übel jeder Sorte" nachdenkt. Dies scheint ihm wegen der „doch verhältnismäßig zivilisierten tschechischen Gesellschaft" eine ungeklärte Frage.

Beispiele von Menschlichkeit und Zivilcourage waren wohl vorhanden, aber selten erfolgreich, hier sei nur der Gendarmeriehauptmann J. Bartl genannt, der in Rottenschachen im Kreis Wittingau Exekutionen verhinderte.

Ein weiterer Teil der Publikation widmet sich den „Aussiedlungsaktionen", also der organisierten Vertreibung der Sudetendeutschen. Hier erfährt man naturgemäß als Betroffener wenig Neues. Schließlich zieht Stanek eine Zwischenbilanz, in der Angaben über die Opfer an Menschenleben und über die Höhe der materiellen Verluste gemacht werden. Diese sind kaum so beweissicher belegt wie die von ihm zuvor berichteten Ereignisse. Es bedarf zweifellos weiterer Untersuchungen. Er konstatiert jedoch, daß „die deutsche Bevölkerung nach dem Mai 1945 in der Tschechoslowakei unter häufig dramatischen Umständen um bedeutende Eigentumswerte gebracht wurde".

Das ist allerdings eine vornehme Umschreibung für die allen Menschenrechten widersprechende gewaltsame Enteignung des in vielen Jahrhunderten redlich erarbeiteten Besitzes.

Stanek sieht die Notwendigkeit einer substantiellen historischen Aufarbeitung auch der Enteignungen, bewertet jedoch den Stellenwert falsch, den sie für Menschen allgemein und für die Sudetendeutschen insbesondere besitzen.

Mit der Vertreibung sollte der große Raubzug gesichert werden. Sozialneid, Gewinnsucht spielten neben dem aggressiven tschechischen Nationalismus und der verqueren Geschichtsideologie eine große Rolle bei der Austreibung.

Die zitierten Betrügereien und Unterschlagungen beim Raub des sudetendeutschen „Eigentums und die betrügerische Rechnungslegung gegenüber dem tschechoslowakischen Staat können deutschen Bürgern nach all den vorausgegangenen Schandtaten schon wirklich völlig gleichgültig sein.

In diesen beiden letzten Kapiteln begibt sich der Verfasser aufs politische Glatteis, wo er nicht mehr so klar, übersichtlich und abgewogen argumentiert wie bei der Schilderung der „großen Säuberung" und Verfolgung.

In vielem ist ihm zuzustimmen. Die Vergangenheit von Tschechen, Sudetendeutschen und Deutschen insgesamt (wozu hier auch die Österreicher gehören)

Fortsetzung auf Seite 4

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Fortsetzung von Seite 3

muß objektiv und unvoreingenommen betrachtet werden.

Dieses Bemühen ist bei Stanek zu erkennen. Das Ziel wird in vielen Teilen der Abhandlung erreicht. Die vorgelegten Beweise aus den Archiven untermauern unerschütterlich eine der schrecklichsten Verfolgungen in Mitteleuropa, und das von einem Staat, der sich Demokratie nennen wollte und in Wirklichkeit die niedrigen Instinkte von Verbrechern und Räubern exekutierte und der in vielen seiner staatstragenden Organisationen und Personen heute noch diese Gesinnungen zur Schau stellt.

Um „Rechtsbewußtsein und moralisches Gewissen", das der Historiker durch München 38 und die seit 1939 folgende NS-Besatzungszeit gestört sieht, wiederherzustellen, ist das Buch „Verfolgung 1945" dringend notwendig und äußerst wichtig.

Man wird und kann nicht alle Schlüsse des Verfassers zu diesem Thema teilen. Aber man muß die hervorragende tiefschürfende Darstellung und die Bemühungen um eine menschlich-rechtlich ausgewogene Bewertung hoch anerkennen.

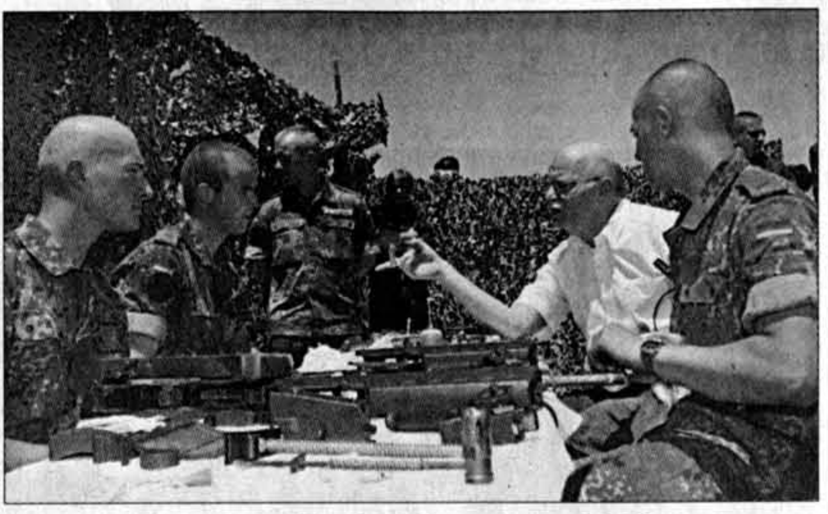
Die Brisanz der „Verfolgung" ist offensichtlich, das Thema längst nicht erschöpft, der Konflikt nicht gelöst und der Vorgang von höchster Aktualität. Vertreibungen, Völkermordaktionen werden nie vergessen und wirken so lange und in unberechenbare Richtungen fort, solange sie nicht rechtlich und politisch einer menschlichen Lösung zugeführt werden. Dazu leistet Tomas Stanek mit seinen Veröffentlichungen wertvolle Beiträge. ■

Bundeswehr:

Miese Stimmung in der Truppe

Der Wehrbeauftragte zeigt sich besorgt / Von Gerd-H. Komossa

Peter Struck, neuer Verteidigungsminister und Herr zweier Hauptquartiere in Berlin und Bonn, wird sich zunehmend als starker Mann an der Spitze der Armee erweisen, wenn er über die Wahlen zum 15. Deutschen Bundestag hinaus im Amt bleibt. Es sind – wie er sagt – „seine" Soldaten, die über das bisherige Uno-Mandat hinaus in Afghanistan verbleiben sollen, wie bisher allein in der Hauptstadt Kabul. Kommandeure sprechen in aller Regel von „den ihrer Verantwortung anvertrauten Soldaten", der Minister hingegen sagt: „Eine Beteiligung deutscher Soldaten über Kabul hinaus, das ist meinen Soldaten nicht zuzumuten." Dies ist ein feiner Unterschied. Der energische Minister wird sicher lernen müssen, daß der Bundeswehrsoldat ein Soldat des ganzen deutschen Volkes ist und nicht einer Partei oder einem Politiker gehört, so selbstbewußt dieser auch auftreten mag.



Peter Struck: *Im Gespräch mit einigen „unserer" Soldaten.* Foto: BMVg

Als Zeichen für die miese Stimmung innerhalb der Bundeswehr, die den neuen Minister mit kritischem Blick betrachtet, ist die Aussage des Wehrbeauftragten Willfried Penner zu werten, der im Sommer 2002 im Vergleich zum Vorjahr einen ganz erheblichen Anstieg der Beschwerden von Soldaten um 43 von Hundert festgestellt hat.

Das ist als Faktum allein schon beachtlich. Bemerkenswert ist dabei, daß die meisten Beschwerden nunmehr von Berufs- und Zeitsoldaten eingelegt wurden (1.102), und dabei 804 von Soldaten, die in Auslandseinsätzen stehen. Bisher kamen die meisten Beschwerden von den Wehrpflichtigen. Es ist zu vermuten, daß die Auslandseinsätze die Soldaten erheblich belasten und sie zugleich bei der Realisierung der Strukturreform erhebliche Probleme haben.

Die Soldaten stehen mitten in der größten Umstrukturierung der Bundeswehr seit 1955 mit einer Vielzahl von Problemen, zum Beispiel Versetzungen mit erheblichen Unsicherheiten bei der persönlichen Lebensplanung der Soldaten. Der Soldat und seine Familie wollen wissen, was sie erwartet, und dies vermag ihnen heute kaum ein Vorgesetzter zu sagen. Die Zustände an der politischen Spitze der Bundeswehr in letzter Zeit sind auch nicht von der Art, daß der Soldat voller Zufriedenheit und voller Vertrauen seinen Dienst leistet.

Vieles, was an der Spitze der Bundeswehr in letzter Zeit geschah und noch geschieht, ist für „unsere" Soldaten unverständlich, und sie nehmen zunehmend kritisch Stellung zu den Vorgängen, die sie persönlich berühren. Kein Minister, auch nicht der neue, kann sie zum Beispiel überzeugen, daß es immer noch eine nach West und Ost getrennte Besoldung des Soldaten gibt. Der Soldat ist kein Beamter. Er ist zur tapferen Verteidigung unseres Landes unter ständigem Einsatz seines Lebens verpflichtet. Das ist etwas anderes als der Dienst in einem städtischen Katasteramt. Der Soldat aus Thüringen ist wie der Soldat aus Baden-Württemberg in die gleiche Pflicht gestellt. Der Unsinn einer unterschiedlichen Besoldung muß beseitigt werden, und zwar sofort. Es gibt kein vernünftiges Argument, das diese unterschiedliche Behandlung „unserer" Soldaten begründet. Die Argumente der Politiker für die Beibehaltung einer unterschiedlichen Besoldung versteht der Bundeswehrsoldat als Ausrede. Sind sie das etwa nicht? Der Soldat erwartet von seinen Vorgesetzten und Politikern ehrliche Antworten. Die militärischen Vorgesetzten haben für eine Änderung keine Macht, der Politiker verfällt in Ausreden. Es geht eben nicht, basta. Was für den Beamten gilt, muß auch der Soldat hinnehmen. Solche Ausreden können schwerlich Vertrauen fördern. So bleibt die Stimmung, wie sie lange ist, miserabel. ■

Michels Stammtisch:

Kunstgenuß mit Wörterbuch

„Sind Deutsche als Besucher bei der Documenta 11 etwa unerwünscht?" fragte sich der Stammtisch im Deutschen Haus, als er sich über die Weltkunstausstellung unterhielt, die derzeit in Kassel stattfindet. Alle Erklärungen zu den dort gezeigten Exponaten seien nämlich in englischer Sprache abgefaßt, nur hin und wieder finde man ein deutsches Wort.

Es sei schon merkwürdig, wenn Studenten deutscher Kunsthochschulen, die im Rahmen ihres Studiums die documenta besuchen, mehr oder weniger krampfhaft ihre englisch-deutschen Taschenwörterbücher zücken müßten, um wenigstens einigermaßen mit den gebotenen Kunstwerken fertig zu werden. Der Stammtisch meinte, wenn das schon denjenigen so ergehe, die Kunst studieren, wie sehr überfordert müsse dann die große Masse der deutschen „Durchschnittsbesucher" sein, wenn sie enttäuscht und frustriert den präsentierten „Entwicklungen der Weltkunst" gegenüberstehe.

Der Stammtisch erinnerte sich an Besuche im Ausland: bei weltweiten Ausstellungen in Lissabon waren die Beschriftungen portugiesisch, in Sevilla spanisch, in Rom italienisch. Erst darüber hinaus gab es auch Erläuterungen in englisch als Weltverkehrssprache und in anderen Sprachen. Das sei vernünftig und richtig: nämlich höflich gegenüber den Gästen und selbstverständlich gegenüber den Bürgern des veranstaltenden Landes.

Die documenta 11 hingegen lasse den Eindruck sprachlicher Arroganz entstehen. Wenn die Veranstalter meinen, Kunstwerke sprächen „für sich selber" und bräuchten darum keine sprachliche Interpretation, dann beweise das einmal mehr die Nähe von Arroganz und Dummheit, denn warum werden solche Erläuterungen dann in Englisch gegeben, fragte der Stammtisch.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Geschichte: Wahrheit durch »Konsens«?

Von R. G. Kerschhofer



Die erste Hälfte des Sommerlochs wurde in Österreich mit einer Debatte ausgefüllt, die einem altbewährten Muster folgte: Ein FPÖ-Politiker bringt seine Meinung über historische Ereignisse zum Ausdruck, antifaschistische Tugendwächter heulen auf, daraufhin fallen alle über den „Delinquenten" her, und sogar manche Parteifreunde sind so verschreckt, daß sie sich entschuldigen oder distanzieren – Wortlaut und realer Gehalt der ursprünglichen Aussage sind dann längst uninteressant.

Wie gesagt, alles schon viele Male durchexerziert. Doch diesmal zeigte sich besonders deutlich, wie sehr Geschichte einer sachlichen – d. h. dem Kriterium der Wissenschaftlichkeit folgenden – Forschung entzogen und in ihrer Darstellung politischen Diktaten unterworfen ist. Das entlarvende Schlüsselwort kam von Bundespräsident Klestil höchstpersönlich, der die inkriminierte Meinung als „nicht dem Grundkonsens der Zweiten Republik entsprechend" verurteilte.

Was war geschehen? Ewald Stadler, ein Spitzenfunktionär der FPÖ und derzeit einer der drei „Volksanwälte" (die Volksanwaltschaft ist eine unabhängige Beschwerde-Instanz) hielt eine Rede bei einer Sonnwendfeier. Nun ist zwar niemand verpflichtet, zu Sonnwendfeiern zu gehen. Allerdings finden sich zu Veranstaltungen, die irgendwie „rechts" sein könnten – so auch zu katholischen Meßfeiern nach dem „alten", dem tridentinischen Ritus! – jeweils Spitzel der politischen Korrektheit ein und registrieren alles, was sich irgendwie „verwerten" läßt.

Stadlers Rede sinngemäß verkürzt: 1945 sei man „angeblich vom Faschismus und von der Tyrannei befreit worden", doch in die nächste Tyrannei geraten, insbesondere „auf diesem Boden" – gemeint die ehemalige Sowjet-Zone. Man dürfe nicht vergessen, daß es Verbrechen nicht nur auf der einen, sondern auch auf der anderen Seite gegeben habe. Und das Sonnwendfeuer möge „weit nach Böhmen" hineinleuchten, von wo man 1945 die Sudetendeutschen vertrieb und dabei 240.000 von ihnen ermordete.

Während bürgerliche Kritiker das Wort von der „angeblichen" Befreiung eher als „Dummheit" oder dergleichen bezeichneten, ertönten von links Forderungen nach einem Rücktritt Stadlers, auch nach einer Gesetzesänderung, um den – derzeit unabsetzbaren – Volksanwalt absetzen zu können, und sogar nach einer Anklage gemäß „Verbotsgesetz" wegen „Wiederbetätigung". Die Logik: Wer irgend etwas mit dem Nationalsozialismus vergleicht, verharmlost diesen, und Meinungsäußerungen, die so gedeutet werden könnten, sind gesetzlich verboten.

Die Diskussion brachte aber auch eine Fülle von Reaktionen, die Stadlers Aussage direkt oder indirekt stützten – „sicherheitshalber" meist nur auf den Leserbriefseiten. Breiten Raum nahmen dabei Hinweise auf die vielen von den „Befreiern" verübten Morde, Verschleppungen, Raubüberfälle und Vergewaltigungen ein, die vor allem, doch nicht ausschließlich in der sowjetischen Besatzungszone vorkamen. (Kardinal König, später Erzbischof von Wien, rettete damals als Kaplan eine Frau, indem er sie als seine Gattin ausgab – über die „Frau des Popen" herzufallen, wagten die Befreier nicht.) Weniger spektakulär, doch für die historische Wertung der „Befreiung" noch bedeutsamer sind die in allen Bereichen des privaten und öffentlichen Lebens erfolgten Eingriffe und Demütigungen durch die Besatzer. So etwa wurde Bundespräsident Körner noch 1952 an der Zonengrenze zur Ausweisleistung aufgefordert.

Seit den Zeiten Galileo Galileis hat sich eigentlich recht wenig geändert

Die Erregung über das Wort „angeblich" ist bei den meist spätgeborenen Erfüllungsgehilfen einer oktroyierten Geschichtsschreibung deshalb so groß, weil für sie das Jahr 1945 nicht nur Befreiung von der Nazi-Herrschaft, sondern auch von deutscher Besetzung bedeutet. Da spielt es keine Rolle, daß der Sozialdemokrat Karl Renner 1918 die „Republik Deutsch-Österreich" ausrief, 1938 für den „Anschluß" warb und selbst noch am 30. April 1945, als er bereits von den Sowjets mit der Bildung einer Staatsregierung beauftragt war, in der Antrittsrede vor seinen Beamten sagte: „Die drei Weltmächte haben sich geeinigt, das selbständige Österreich wieder herzustellen, (....) und uns bleibt nichts übrig, als selbst auf den Gedanken eines Anschlusses zu verzichten."

Der aus Wien stammende Philosoph Karl Popper, dessen 100. Geburtstag heuer groß gefeiert wird, definierte als Kriterium für die Wissenschaftlichkeit von Aussagen, daß sie grundsätzlich widerlegbar sein müssen. Eine Geschichtsschreibung durch „Konsens" erfüllt dieses Kriterium sicher nicht. Und wenn Aussagen über die Nazi-Zeit (und nur über diese) per Gesetz willkürlich eingeschränkt sind, ja wenn es diesbezüglich sogar Beweisverbote in Gerichtsverfahren gibt, dann hat sich seit der Zeit, als ein Galileo Galilei seinen Erkenntnissen abschwören mußte, eigentlich recht wenig geändert.

Zitate · Zitate

„Man muß über Zuwanderung auch im Wahlkampf reden. Was ist denn das für ein Demokratieverständnis? Über die unwichtigen Dinge reden wir, über die wichtigen schweigen wir."

Günther Beckstein, CSU, Bayerns Innenminister

„Die Schill-Partei hat keine Ideen, kein Programm und keine Menschen. ... Das ist keine Bundesangelegenheit, die finden sich bei der Wahl bei den kleinen Parteien unter ferner liefen wieder."

Edmund Stoiber, Kanzlerkandidat der Unionsparteien

„Als im Jahr 2000 in Deutschland herauskam, daß die Schändung zweier Synagogen nicht von Neonazis, sondern von fundamentalistischen Islamisten ausging, hörte der von Bundeskanzler Schröder geforderte ‚Aufstand der Anständigen' sofort auf."

Bassam Tibi, Professor für internationale Beziehungen an der Uni Göttingen und in Harvard

„Wir begrüßen es, daß Guido Westerwelle und die FDP-Fraktion auf ihre Diäten verzichten wollen."

Niels Annen, Bundesvorsitzender der Jusos, zum Vorschlag Westerwelles, daß Abgeordnete künftig nach Leistung bezahlt werden sollten

„Die Scheinheiligkeit der grünen Verbraucherschutzpolitik wird offensichtlich, wenn Gummibärchen verboten und gleichzeitig Haschisch legalisiert werden sollen."

Peter Harry Carstensen, CDU-Vorsitzender von Schleswig-Holstein und Agrarexperte in Edmund Stoibers Kompetenzteam

„1982, das Jahr, dass Helmut Kohl Helmut Schmidt als Kanzler von Deutschland deposed, einen unverständlichen und inebriated Gesetzgeber von Niedersachsen rüttelte das Gatter im Büro des Kanzlers in Bonn eine Nacht und geschrieen: ‚Ich möchte innen dort erhalten!'"

Google, Internet-Suchmaschine, übersetzte in ihrem amerikanischen Dienst – laut Welt *– eine der wenigen Meldungen in den USA (von CNN) über die Wahlen in Deutschland*

„Jetzt ist schon Freitag und der Kanzler hat immer noch keinen rausgeschmissen. Langsam wird's eng. ... In der vergangenen Woche war das Aktionsprogramm ‚Promis in den Freizeitpark Deutschland' überaus vielversprechend angelaufen. Am Dienstag hatte Gerhard Schröder den T-Aktien-Umstürzler Ron Sommer dorthin geschickt – und am Donnerstag durfte das Selbstverteidigungsminister gewordene Wiederwahlrisiko Rudolf Scharping nachreisen."

Peter Dausend, Kolumnist der Welt

„Wer zwischen Schily und den Grünen vermitteln kann, eignet sich sogar als Außenminister."

Sigrid Skarpelis-Sperk, SPD-Bundestagsabgeordnete, über ihren neuen Fraktionsvorsitzenden Ludwig Stiegler

„Der ist nach der Wahl weg: So oder so."

SPD-Abgeordneter laut Welt *über Ludwig Stiegler*

„Wenn ich mich ausschließlich danach richte, was der Kardinal von Köln von mir als Christ erwartet, dann liege ich in der Politik bei 25 Prozent."

Friedrich Merz, Chef der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, im Münchner Merkur

Irakpolitik:

»Bedenke das Ende«

Washington und Berlin sollten auch die Folgen bedenken

Es ist normal, daß eine Weltmacht darüber diskutiert, wie man ein Regime beseitigt, das Massenvernichtungswaffen herstellt. Das geschieht unter der Präsidentschaft Bush auch nicht zum ersten Mal. Schon der Vorgänger Bill Clinton war mit der öffentlich debattierten Frage konfrontiert, ob man Saddam Hussein gewähren lassen solle. Solche Fragen werden in der Mediendemokratie Nummer eins dieser Welt, eben in den Vereinigten Staaten von Amerika, auch immer unter innenpolitischen, sprich wahltaktischen Aspekten betrachtet. Auch das ist legitim. Clinton beließ es vorerst bei der Diskussion und bei gelegentlichen Nadelstichen, indem die eine oder andere irakische Radarstation ausgeschaltet, also zerstört wurde. Man zeigte die Krallen, unterließ aber den Sprung. Nicht anders verhält sich bislang George Bush. Der Unterschied zu Bill Clinton ist: Zwischen beiden liegt der elfte September, und Bush ist entschlossen, Saddam Hussein aus dem Verkehr der internationalen Politik zu ziehen.

Es ist normal, daß eine Bundesregierung sich Gedanken darüber macht, selbst lautstark, ob es im Vorderen Orient Krieg geben und ob Deutschland sich in der einen oder anderen Form daran beteiligen soll. Es ist auch legitim, daß man das Ergebnis eines Entscheidungsprozesses schon mal andeutet. Im Fall Irak scheint das relativ einfach zu sein. Respice finem, bedenke das Ende, heißt eine alte Weisheit, die man schon im Alten Testament findet (Sirach, 7,40). Dieses Ende ist im Fall eines Krieges gegen den Irak nicht absehbar. Saddam könnte Giftgasraketen gegen Israel einsetzen, die sowieso schon von Fundamentalisten erregten Massen in Ägypten und Jordanien könnten den Aufstand proben, die Börsen könnten vollends abstürzen und die Ölpreise explodieren, der Konsum in den Vereinigten Staaten gestoppt und die stärkste Wirtschaft der Welt endgültig in die Rezession getrieben werden – mit unvermeidlichen Konsequenzen für den Rest der Welt, insbesondere Europa. Ganz abgesehen von den Folgen für das irakische Volk.

Das Szenario läßt sich prächtig ausmalen. Ihm steht die Bedrohung gegenüber, daß Saddam seine Massenvernichtungswaffen in die Hände von Terroristen geraten läßt. New York im C-Waffenfieber, tatsächlich oder psychologisch – das ist eine Horrorvorstellung, die jeden Präsidenten terrorisiert und vor der jedes Kalkül von Verbündeten verblaßt. Auch das gehört in die Überlegung vom Ende oder den Folgen.

Mit Außenpolitik wurde noch keine Wahl zum Bundestag gewonnen

Schließlich der elfte September, Jahrestag einer Zäsur in der neuesten Geschichte, das Datum, als offen der Terrorkrieg ausbrach. Selbst wenn an diesem Tag nichts passiert, was unwahrscheinlich ist angesichts der hohen symbolischen Bedeutung, die Terroristen vom Schlag Osama bin Ladens historischen Daten beimessen, selbst wenn Anschläge also verhindert werden können, der Film über die einstürzenden Twin-Towers wird an diesem Tag in Wohnzimmern und auf den Straßen Amerikas immer wieder zu sehen sein. Der Terror-Krieg wird präsent sein und damit das Bewußtsein von der Bedrohung. Auch Europa wird von dieser Bewußtseinswelle nicht verschont bleiben und es gilt, gerade in Mediendemokratien, das Wort, das schon vor mehr als zweitausend Jahren der griechische Philosoph Epiktet in seinem „Handbüchlein der Moral" niedergeschrieben hat: Nicht die Dinge selbst beunruhigen uns, sondern die Meinung, die wir von ihnen haben. Das ist eine Konstante menschlichen Verhaltens. Es dürfte nach dem elften September schwierig werden, Maßnahmen gegen den Terror weiterhin als Abenteuer zu bezeichnen, auch wenn sich heute fast zwei Drittel der Deutschen nach Umfragen gegen eine Beteiligung der Europäer an einem Krieg gegen Bagdad aussprechen.

Die Konsequenzen eines zweiten Golfkriegs sind nicht abzusehen

Die Regierung Bush wird sich kaum an die Ratschläge aus Deutschland halten, wenn sie den US-amerikanischen Interessen nicht entsprechen. Hier mischt sich Prävention gegen den Terror mit imperialen Absichten. Andererseits bedarf ein handfester Feldzug gegen den Irak eines Vorlaufs von mehreren Monaten logistischer und politischer Vorbereitung. Außerdem wird Bush kaum vor der Kongreßwahl am 5. November einen Waffengang wagen. Nichts haßt er so sehr, wie den Vergleich mit Clinton, dem man in ähnlicher Situation Ablenkung vorwarf. Er wird die Wahlen abwarten und dann, falls er noch eine Mehrheit im Kongreß dafür hat, tatsächlich Maßnahmen anordnen.

Für Rotgrün ist das zu spät. Bundeskanzler Gerhard Schröder ist ostentativ bemüht, als Staatsmann aufzutreten und das antiamerikanische Klischee in seiner eigenen Partei zu bedienen, um die Linkswähler zu mobilisieren. Offensichtlich hat er eingesehen, daß Edmund Stoiber – nach Thomas Schmidt in der „FAS" ein „programmglatter Kiesel, der dem Wahlsieg zukullert" – nicht zu packen ist und daß die rotgrüne Wählerschaft andere Themen braucht. Aber mit rein außenpolitischen Themen (die Ostpolitik war im Grunde ein deutsches Thema) ist noch keine Bundestagswahl gewonnen worden, und der elfte September könnte die Bemühungen der Pazifisten und Appeasement-Politiker zur Selbstmobilisierung neutralisieren. Schröder mag in der Sache recht haben, und Stoiber liegt übrigens auch auf dieser Linie, allerdings ohne den antiamerikanischen Zungenschlag. Nur: Schröder und seine Wahlkampfmanager haben das schwankende Bewußtsein der Leute nicht im Blick, sie haben das Ende nicht bedacht. Aber für die Weisheiten des Alten Testaments hatte er ja sowieso nie viel übrig, von denen des Neuen Testaments ganz zu schweigen. **Jürgen Liminski**



Zum Angriff bereit: *Ein US-Kampfflugzeug auf einem Stützpunkt in Saudi-Arabien* Foto: dpa

In Kürze

Alles gegen Meciar

Ivan Lexa, der slowakische Geheimdienstchef unter dem früheren Ministerpräsidenten Meciar, ist nach zweijähriger Flucht in Südafrika verhaftet und dieser Tage an die Slowakei ausgeliefert worden. Gewiß, einem Geheimdienstchef kann man allerlei Machenschaften zutrauen. wenn die Sache aber just zwei Monate vor den Wahlen eskaliert, bei denen Meciars Partei HZDS die besten Aussichten hat, dann sind wohl auch hier eher Machenschaften als Zufälligkeiten anzunehmen. Fast gleichzeitig mit Lexas Auslieferung erfolgte auch eine „Spaltung" der HZDS: Meciars einstiger Parlamentspräsident gründete eine neue Partei. Ob mit Erfolg ist zweifelhaft, doch immerhin könnte er Meciar entscheidende Prozentpunkte wegnehmen. Die „Mahnungen" der Europäischen Union und der Nato an die Slowaken, nur ja nicht den „Nationalisten" Meciar wieder Ministerpräsident werden zu lassen, zeigen offenbar Wirkung. Wem damit gedient sein soll, ist eine andere Sache. **RGK**

Rechtssicherheit

Mit dem Programm „Unternehmertum, Entwicklung, Arbeit" will die polnische Regierung das Wirtschaftswachstum ankurbeln. Das polnische Gesellschaftsrecht bietet ausländischen Investoren nun noch mehr Möglichkeiten als bisher zur Gründung von Kommanditgesellschaften. Bei den polnischen GmbH & Co. KGs verbleibt die Geschäftsführung und Haftung beim deutschen Komplementär, während die polnischen Partner Kommanditisten werden können. Nach Ansicht deutscher Juristen, so die Vereinigung Deutscher Kraftwagenspediteure in der jüngsten Ausgabe ihrer „Osteuropa-Informationen", kommt diese Konstruktion den deutschen Interessen nach höchstmöglicher Rechtssicherheit entgegen.

Ehrlich oder nicht

Eine Umfrage von Infratest dimap ergab, daß die Politiker von 39 Prozent der Bundesbürger für „besonders unehrlich", von zwei Prozent für „besonders ehrlich" und von 55 Prozent für genauso ehrlich oder unehrlich wie andere gehalten werden.

Strategieberatung

Jörg Haider hat sich mit gleichgesinnten Europäern in Kärnten getroffen, um über die Bildung einer eigenen Fraktion im nächsten EU-Parlament zu beraten.

Fliegenfalle

Alle wollten gratis fliegen –
in Oliv zur Gräfin eilen
oder Steuerzahlers Meilen
als privaten Bonus kriegen.

Doch jetzt haben diese Recken
ziemlich hart daran zu kiefeln,
daß in Siebenpunktestiefeln
auch Achillesfersen stecken!

Einer von den edlen Rittern
mußte groß den Zapfen streichen,
andre konnten leis' entweichen,
und der Rest ist noch am Zittern.

Selbst bei Altgenossen, frommen,
tappte man in Fliegenfallen –
schien der Pannesegen allen
noch von Interflug zu kommen?

Pannonicus

Hinterpommern:

Kirche in Ketten gelegt

Versöhnungsbereite Vertriebene im Kreis Stolp ausgesperrt / Von Friedrich GRUBE

Kürzlich wurde im pommerschen Wendisch-Silkow (Zelkowo) im Kreis Stolp ein eindrucksvolles Beispiel der „Gastfreundschaft" und EU-Reife in der polnischen Provinz demonstriert.

Am vormittag des 1. Juni wollten dort an die 90 Personen – darunter etwa 80 Deutsche, einige Polen, der zuständige katholische Pfarrer sowie ein evangelischer polnischer Pastor – die Kirche betreten, um einen gemeinsamen Gottesdienst abzuhalten, dem sich die Einweihung einer Gedenktafel anschließen sollte.

Doch der Zutritt war ihnen durch eine Edelstahlkette und ein Sicherheitsschloß verwehrt, die das Kirchenportal blockierten. Die ganze Gesellschaft stand, mit Wolfgang Borcherts Dichterwort gesprochen, buchstäblich „draußen vor der Tür".

Zur Vorgeschichte der peinlichen Angelegenheit muß man Folgendes wissen: Die Ortschaft Wendisch-Silkow, Einkaufs- und Verwaltungszentrum im einstigen deutschen Landkreis Stolp, ist auch ein Kirchenzentrum gewesen, zu dem fünf Nachbardörfer gehörten.

Ehemalige Bewohner dieser Dörfer unterhielten nach ihrer Vertreibung im Bundesgebiet weiter Kontakt untereinander. In den 80er Jahren mündete dieser in der Gründung der „Kirchengemeinschaft Wendisch-Silkow (Schwerinshöhe)". Nach der Wende stießen auch Mitglieder aus Mitteldeutschland hinzu. Seither erfolgten zahlreiche Besuche in der hinterpommerschen Heimat, meist als Einzel-, manchmal auch als Gruppenfahrten. Oft konnten die Vertriebenen dabei von einer herzlichen Aufnahme bei den heutigen polnischen Bewohnern ihrer Häuser und Höfe berichten. Teilweise entstanden sogar regelrechte Freundschaften.

Andererseits mußten auch deprimierende Erfahrungen gemacht werden. So waren sämtliche Gräber verstorbener Angehöriger des Kirchspiels verwüstet worden. Grabsteine und -kreuze lagen wild durcheinander und zeugten von hemmungsloser Gier nach Schmuck und anderen Beigaben für die Toten, die sich zu Geld machen ließen. Schmiedeeiserne Grabeinfassungen konnte man allenfalls fernab als Grundstücksabgrenzungen wiederfinden.

Nicht viel anders erging es den Denkmälern für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Zwar hatten die mit Beton vergessenen Granitfelsen einer gewaltsamen Entfernung widerstanden, jedoch waren die Namen der deutschen Soldaten mit Betonschlämme unlesbar gemacht worden.

Außerdem sind kirchliche und standesamtliche Dokumente aus deutscher Zeit vernichtet und unwiederbringlich verloren, ebenso die meist von Lehrern geführten Dorfchroniken.

Vor diesem Hintergrund keimte unter den Mitgliedern der Kirchengemeinschaft Wendisch-Silkow der Wunsch auf, in der Heimatkirche als Ersatz für die verlorenen Erinnerungsstätten eine Gedenktafel anbringen zu lassen. Die Sprecherin Erdmute Gerst begann diesbezüglich im Februar 2001 mit der Kontaktaufnahme zum heutigen polnischen Pfarrer, Herrn Osowski. Dessen Reaktion war zustimmend.

Nach umfangreicher telefonischer und schriftlicher Kommunikation, bei der sich heimatverbliebene deutsche Frauen als Vermittlerinnen einschalteten, sowie nach einer mehrtägigen Polenreise des Ehepaares Gerst wurde von Pfarrer Osowski ein Platz zur Anbringung der Mamortafel ausgewählt. Diese sollte neben einer bereits vorhandenen Tafel für die von einem sowjetrussischen Kommissar ermordete Gräfin von Schwerin befestigt werden.

Als Inschrift gab man vereinbarungsgemäß bei einem Steinmetz in Stolp folgende Zeilen in Auftrag: *Zum Gedenken an die verstorbenen ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Wendisch-Silkow. 2002*

Des weiteren ließ Erdmute Gerst eine „Denkschrift" ausarbeiten, die von einem versöhnlichen Ton getragen ist und eine Rückschau auf die deutsche Vergangenheit der Region bietet. Dieser Text wurde zugleich ins Polnische übersetzt und einschließlich eines Anhangs mit alten Kirchenfotos jedem Teilnehmer der Einweihungszeremonie als Broschüre ausgehändigt. Die Sprecherin der Silkower Vertriebenengemeinschaft bat den polnischen Pfarrer rechtzeitig vor dem 1. Juni um Bekanntgabe der Veranstaltung in seiner Gemeinde und ließ ihm zweisprachige Einladungskarten zukommen.

Ihr Wunsch war es, daß ein ökumenischen Gottesdienst zusammen mit den heutigen polnischen Einwohnern stattfinden sollte. Vor Ort warben aufgeschlossene polnische Frauen mit Deutschkenntnissen für das Ereignis und sprachen auch bei Kommunalpolitikern vor. Zur ersten Besichtigung der Marmortafel kam es am Nachmittag des 31. Mai. Sie war vom Steinmetz am vereinbarten Platz befestigt und von einer Polin mit zwei Bändern liebevoll dekoriert worden: eines in Rot und Weiß, das andere in pommerschem Blau-Weiß. Alle freuten sich auf den kommenden Tag.

Um so größer fiel die Enttäuschung angesichts des Häufleins Polen aus, die den Weg zur Feier gefunden hatten. Von Pfarrer Osowski war offenbar niemand benachrichtigt worden. Ob ihm trotz der vielen Vorbereitungsgespräche das Bewußsein fehlte, daß hier vertriebene ehemalige Bewohner der heutigen Bevölkerung symbolisch die Hände entgegenstreckten?

Kein Wort der Begrüßung kam aus seinem Munde, geschweige denn eine Entschuldigung für den frostigen Empfang der Ausgesperrten, von denen die meisten trotz ihres hohen Alters die weite Fahrt nicht gescheut hatten. Schließlich waren die Vorfahren und sie selbst in diesem Gotteshaus getauft und konfirmiert worden, und es gab ein starkes Bedürfnis, hier endlich wieder die Einkehr zu halten.

Nach Minuten allgemeiner Fassungslosigkeit gelang es dem deutschen Busfahrer mit seinem Bordwerkzeug, das Schloß zu knacken – und die Feierstunde konnte mit geringer Verzögerung beginnen.



Festlich dekoriert: *Marmortafel in der Kirche von Wendisch-Silkow*

Der polnische Pastor Sikora hielt in deutscher Sprache einen evangelischen Gottesdienst, der mit dem gleichen Lied endete, das dereinst der letzte deutsche Seelsorger, Pastor Käding, am Totensonntag des Jahres 1946 angesichts des bevorstehenden Heimatverlusts der noch verbliebenen Deutschen hatte singen lassen: *Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll.*

Die Kollekte in Höhe von 500 Euro und über 230 Zloty wurde Pfarrer Osowski für erforderliche Reparaturen im Gotteshaus zur Verfügung gestellt. Doch nicht einmal jetzt fand er sich zu Dankesworten bereit und qualifizierte sich kaum dafür, im Zusammenwirken mit den Behörden die „schwarzen Schafe" seiner Gemeinde ausfindig zu machen, um sie für ihr Handeln zur Rechenschaft zu ziehen.

Nur wenige Polen zeigten Interesse an symbolträchtiger Gedenkfeier

Blick nach Osten

Energiewende in Prag

Prag – Tschechiens neuer Umweltminister Libor Ambrozek erklärte, daß das umstrittene Atomkraftwerk Temelín das letzte des Landes sein soll. Zwar wolle man an Temelín festhalten, räumte Ambrozek am 31. Juli in einem Interview mit der Zeitung *Pravo* ein, doch ansonsten trete er in der Regierung für den Ausstieg aus dem Atomstrom zugunsten erneuerbarer Energien ein. Der Fraktionsvorsitzende der österreichischen Regierungspartei FPÖ, Hans Achatz, nannte die Ankündigung noch am selben Tag „einen großen Schritt in die richtige Richtung".

Dunkle Machenschaften

Budapest – Das ungarische Nationale Sicherheitsbüro (NBH) ließ Ende Juli verlauten, daß nach bisherigem Erkenntnisstand sieben Minister der Jahre 1990-2002 vor der Wende in Geheimdiensttätigkeiten für das kommunistische Ungarn verstrickt gewesen seien. Fünf von ihnen amtierten nach NBH-Angaben während der letzten Legislaturperiode in der Mitte-Rechts-Regierung Orbán.

Von Sofia nach Coburg

Berlin – Der bulgarische Ministerpräsident Simeon Saxecoburggotski wandelte während eines Deutschland-Besuchs am 29. Juli auf den Spuren seiner Vorfahren. Der bürgerliche Regierungschef mit dem königlichen Titel Zar Simeon II. von Sachsen-Coburg stattete dem oberfränkischen Coburg und dem thüringischen Gotha einen Besuch ab. Diese waren zwischen 1826 und 1918 abwechselnd Sitz der Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha. Mit Prinz Ferdinand wurde 1887 ein Vertreter dieses Hauses von der Nationalversammlung in Sofia zum Prinzen von Bulgarien gewählt. Im Jahr 1908 ernannte er sich dann zum Zaren und rief die Unabhängigkeit Bulgariens aus.

Gesten an Vertriebene

Kreuzburg – Am 4. August wurde auf dem Friedhof der oberschlesischen Gemeinde Schönwald im Kreis Kreuzburg ein von Vertriebenen gestifteter Gedenkstein eingeweiht. Er trägt die Inschrift: „Laßt uns aller Schönwälder gedenken, die hier, auf der Flucht oder fern der Heimat gestorben sind. Ihr Tod ist uns Verpflichtung." Auch das amtliche Kreuzburg zeigte sich versöhnlich, indem Bürgermeister Jendrisczok in einem offiziellen Schreiben alle vertriebenen und ausgesiedelten Kreuzburger zum 750. Stadtjubiläum im Juni 2003 einlud.

Oppeln:

Leitfigur der Schlesier

Erzbischof Nossol feiert seinen 70. Geburtstag / Von Martin SCHMIDT



Erzbischof Alfons Nossol

Zu den größten Problemen der in der Heimat verbliebenen deutschen Oberschlesier zählt das Fehlen einer nennenswerten akademischen Elite. Diese mußte das Land entweder bereits im Zuge der Vertreibung verlassen oder siedelte in die Bundesrepublik Deutschland aus.

Geblieben sind vor allem ältere Leute und hier wiederum in erster Linie bäuerlich und handwerklich geprägte Schichten. Nur wenige Personen sind in der Lage, in eine Führungsrolle für ihre Volksgruppe hineinzuwachsen. Ausnahmen wie Blasius Hanczuch, der Ehrenvorsitzende des DFK-Bezirks Schlesien, bestätigen nur die Regel.

Um so mehr Bedeutung kommt in der traditionell tief religiösen Region der Stimme der katholischen Kirche zu. Als Glücksfall für die Deutschen erwies sich deshalb die Tatsache, daß mit Prof. Dr. Alfons Nossol einer der ihren am 25. Juni 1977 zum Bischof des Bistums Oppeln aufsteigen konnte.

Der am 8. August 1932 – also vor nunmehr 70 Jahren – in Broschütz (Kreis Neustadt) in Oberschlesien geborene Nossol zeichnet sich durch Klugheit und Geschick in seinem auch politisch nicht einfachen Amt aus. Nach einem Studium an der Hochschule in Neisse war er 1957 zum Priester geweiht und 1962 promoviert worden. Im Jahre 1976 habilitierte er sich zum Professor an der Katholischen Universität Lublin. Nossol liebte die wissenschaftliche Arbeit genauso wie sein Priestertum. Die Annahme des Bischofsamtes und der Abschied von Lublin seien ihm von daher nicht leicht gefallen, betonte er rückblickend der langjährige Weggefährte und heutige Bischof von Gleiwitz, Jan Wieczorek.

Als Bischof von Oppeln war Nossol für fast zwei Millionen Gläubige zuständig, darunter ein beachtlicher Teil Deutsche. Für diese setzte er sich frühzeitig ein und bewies Mut, als er durchsetzte, daß ab dem 4. Juni 1989 nach mehr als vier Jahrzehnten wieder regelmäßig deutschsprachige Gottesdienste am St. Annaberg abgehalten werden konnten.

In einem Interview mit dem ZDF bemerkte er am 27. September desselben Jahres zum gewaltsamen Heimatverlust vieler seiner Landsleute nach dem Zweiten Weltkrieg: „Aber es war doch eine Vertreibung. Und das muß auch einmal beim Namen genannt werden." – Diese Äußerung, die uns heute beinahe selbstverständlich anmutet, war damals für einen polnischen Staatsbürger ein ungeheuerlicher Tabubruch.

Der im November 1999 zum Erzbischof ernannte Nossol sorgt sich bis heute um den Fortbestand seiner deutschen Volksgruppe in Oberschlesien, zumal die Abwanderung der Jugend zwar gebremst, jedoch nicht beendet ist. Bereits in besagtem ZDF-Interview mahnte er: „(...) in gewisser Hinsicht bange ich, wir gehen einem Schlesien ohne Schlesier entgegen."

Was das Schlesiertum für Nossol bedeutet, erläuterte er Ende 1997 gegenüber der Zeitung *Rzeczpospolita*: „(...) das Verbundensein mit der Arbeit, mit dem geliebten heimatlichen Boden, den Menschen, die Ehrlichkeit bei der Arbeit, der Glaube an den Anderen, die gegenseitige Hilfe im Gegensatz zum Individualismus, der all dies entbehrt."

Ergänzend zu seiner Heimatliebe prägt Nossol die Zuversicht, daß das neue Europa ein Europa der Vaterländer sein wird. In obigem Interview betonte er: „Auf Patriotismus brauchen wir gar nicht zu verzichten. Würden wir die Worte unseres großen Patrioten Cyprian Kamil Norwid transformieren, so könnten wir sagen, daß der Patriotismus die Gestalt der Liebe und nicht des Hasses hat."

Alfons Nossol hat zahlreiche Ämter und Titel inne: Mitglied des Ständigen Rates der Polnischen Bischofskonferenz, „Schlesier des Jahres" 1997, Träger des Schlesischen Kulturpreises des Landes Niedersachsen 2001, Ehrendoktor der Universitäten Oppeln, Münster und Mainz usw.

Nicht nur Schlesier werden dem vielfach geehrten geistlichen und oft auch weltlichen Hirten zum 70. Geburtstag alles Gute und noch ein langes segensreiches Wirken wünschen. Denn schon heute ist erkennbar, welch historisches Format dieser Mann hat.

Elbing:

Premiere in der Hansestadt

Das Kulturzentrum Ostpreußen präsentiert sich erstmals mit einer Ausstellung

Es gilt, von einer Premiere zu berichten. Erstmals präsentiert sich das Kulturzentrum Ostpreußen aus Ellingen mit einer Ausstellung in Elbing. Im Stadtmuseum der ostpreußischen Hafenstadt findet bis zum 10. September eine vom Kulturzentrum vorbereitete Ausstellung über die Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Region statt. Die ganz neu erstellte Dokumentation umfaßt 41 Tafeln, ist komplett zweisprachig und kann später auch in anderen polnischen und deutschen Museen gezeigt werden. Mit neuester digitaler Drucktechnik wurden Wiedergaben von Gemälden, Landkarten, Ansichtskarten und Fotos hergestellt. Kurze, informative Texte beschreiben die wesentlichen Ereignisse aus der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Stadt und Region im 19. und 20. Jahrhundert. Auf die Anschaulichkeit haben die Ellinger Ausstellungsgestalter sehr viel Wert gelegt, wofür sie bei der Eröffnung vom gastgebenden Museumsdirektor Dr. Arbart und anderen viel Lob erhielten.

Die alte, im Jahre 1237 gegründete Ordens- und Hansestadt Elbing hat eine interessante und wechselvolle Geschichte. Die Ausstellung beginnt mit einer Übersicht über die Wirtschaftsgeschichte Elbings im 19. und 20. Jahrhundert. Die napoleonische Ära brachte der Elbinger Wirtschaft schwere Schäden. Als Folge dieser Jahre stand die Stadt am Rande des Ruins. Der Hafen und die Speicher, die Zeugen der glorreichen Jahre der Stadt, standen lange Zeit leer, mehrere Kaufleute verließen die Stadt, die ganze Wirtschaft lag praktisch lahm und die Zahl der Einwohner ging zurück. Die stolzen Tage Elbings als See- und Handelsstadt waren vorüber. Zum Glück aber sind neue Ideen zur Entwicklung der Stadt entstanden. Die weitblickenden Bürger von Elbing haben damals eingesehen, daß die Stadt wohl dazu geeignet ist, eine Industriestadt zu werden. Nach 1825 begann sich die Wirtschaft der Stadt zu beleben. In kurzer Zeit entwickelten sich in Elbing und in der Umgebung verschiedene Zweige der Leichtindustrie, später die Maschinenindustrie und schließlich der Schiffbau. Als der wesentliche Schrittmacher des industriellen Fortschritts erwies sich hier die Dampfmaschine.

Die ersten bedeutenden Industriellen in der Stadt waren Friedrich Philipp Baumgast und Ignatz Grunau, die 1829 die „Dampfmaschinen Etablissements" in Elbing gründeten. Im Jahre 1833 arbeiteten in Elbing bereits mehrere Manufakturen und Fabriken. Auch Schiffbauer fanden wieder Arbeit. Die Familie Grunau begründete in der Stadt eine Reederei und ließ sich 1844 von der Mitzlaffschen Werft und der Maschinenfabrik Ferdinand Schichau in Elbing den Dampfer „James Watt" und im Jahr 1845 den ersten eisernen Seedampfer Preußens „Borussia" erbauen.

Sehr wichtig für die Entwicklung der Stadt und Region war der Bau und die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke Marienburg – Elbing – Braunsberg im Jahre 1852. Damit leitete die Eisenbahn eine „Transportrevolution" in der Region ein.

Der wirkliche Wirtschaftsaufschwung kam mit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Durch das Aufblühen des Staates und durch die Marinepolitik des Deutschen Reiches hat die Entwicklung der Stadt Elbing einen neuen Auftrieb bekommen. Aus der alten Handelsstadt Elbing wurde am Ende des 19. Jahrhunderts eine Industriestadt, eine Stadt mit vielen weltbekannten Firmen, wie beispielsweise F. Schichau, F. Komnick und Loeser & Wolf. Aus der im Jahre 1837 gegründeten Maschinenfabrik Ferdinand Schichaus ging die weltberühmte Schichau-Werft hervor. Vor allem der Bau von Torpedobooten, Dampfern für die Handels- und Kriegsmarine, Baggern sowie Lokomotiven verschaffte den F. Schichau-Werken Weltruf und kam der Stadt, dem Hauptsitz der Firma, zugute.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden auch günstige Aussichten für den Elbinger Handel. Die wichtigsten Faktoren, die neue Handelsmöglichkeiten der Stadt eröffneten, waren vor allem der Bau der neuen Bahnstrecken nach Allenstein, Osterode und Heilsberg, der Bau der 1901 fertiggestellten Haffuferbahn sowie eine entsprechend gute Instandhaltung der Wasserwege in der Region.

Die neue politische Situation nach 1920 hatte die Entwicklungsmöglichkeiten Elbings durch die Trennung vom Reich und die Danziger Freistadt teilweise begrenzt. Elbing war jetzt eine Grenzstadt geworden. Andererseits erlaubten diese neue territorial-politische Lage sowie günstige Verkehrsverbindungen zu Wasser und zu Lande der Stadt, die Rolle eines Verkehrszentrums für das neu entstandene Hinterland zu übernehmen, was auch im Interesse des immer mehr an Bedeutung gewinnenden Hafens von Elbing lag. Das alles führte zur Neuorientierung im Handelsbereich der Stadt.

Der Elbinger Hafen konnte niemals ernstlich dem Danziger Hafen oder dem Königsberger Hafen Konkurrenz machen. Trotzdem versuchte die Stadt Elbing durch den Bau eines modernen Getreidesilos, die Vertiefung des Fahrwassers, die Verbreiterung des Elbingflusses und andere Maßnahmen im Hafen den Handel und die Schiffahrt zu fördern.

Im Jahre 1932 entstand im Elbinger Städtischen Tiefbauamt sogar das Projekt einer Trockenlegung des Frischen Haffs und eines Durchstichs durch die Frische Nehrung bei Kahlberg, wodurch Elbing einen direkten Großschiffahrtsweg zur Ostsee erhalten sollte. Die Planungen sahen unter anderem vor, das Frische Haff durch Einpolderung nach holländischem Vorbild teilweise trocken zu legen.

Diese Maßnahme sollte auch der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Gewinnung von Neuland für Siedlungszwecke dienen. Ganz besonders hätte von diesem Projekt die Stadt Elbing profitiert, die infolge des Zusammenbruchs ihrer Industrie in eine verzweifelte Lage geraten war. Bei 70.000 Einwohnern waren damals in Elbing rund 10.000 Erwerbslose vorhanden.

Der Durchstich bei Kahlberg, mit einer Fahrrinne von 60 Metern Breite, sollte etwa 1,3 Kilometer nördlich vom Kahlberger Leuchtturm erfolgen. Bei den damaligen Verhältnissen konnte Elbing mit Seeschiffen nur von Pillau aus, durch die Fahrrinne des Frischen Haffs erreicht werden. Die Länge der Fahrstraße im Haff vom Elbinger Leuchtfeuer bis Pillau betrug rund 60 Kilometer, die Länge des neuen Großschiffahrtsweges – nur acht. Der Kanal hätte für die Elbinger Seeschiffahrt eine große Ersparnis bedeutet. Die Gesamtkosten des Projektes wurden damals auf 32.500.000 Reichsmark geschätzt, und die Realisierungsdauer des Projektes auf etwa sechs bis zehn Jahre. Bei einer Dauer der Arbeiten von sieben Jahren hätten rund 3.000 Arbeiter jährlich beschäftigt werden können.

Dies ist ein Beispiel für die Themen, die in der Ausstellung dargestellt werden. Einen angemessenen Platz auf den Ausstellungstafeln nehmen die Informationen aus der Geschichte der größten und bekanntesten Elbinger Firmen wie Schichau, Komnick, Loeser & Wolf und die Brauerei Englisch Brunnen ein; es wird aber auch über die kleineren Firmen berichtet wie die Molkerei Schroeter und die F. Schenk-Werft. Der Zusammenhang zwischen der bedeutenden künstlichen Wasserstraße Oberländischer Kanal einerseits und der Wirtschafts- und Verkehrslage der Elbinger Region andererseits wird ebenso thematisiert wie die Interdependenzen zwischen der Wirtschaft der Gegend um das Frische Haff – zum Beispiel Industrie, Fischerei und Fremdenverkehr – auf der einen Seite sowie der Elbinger Seefahrt und den Elbinger Reedereien auf der anderen. Über die Bedeutung des berühmten Badeortes Kahlberg-Liep im Leben der Elbinger wird ebenfalls berichtet, genauso wie über Cadinen, Succase und Tolkemit. Und noch weitere Themen fanden auf den Ausstellungstafeln ihren Platz. Als Beispiele seien hier die Eisenbahn, die Straßenbahn und die Haffuferbahn genannt.

Es bleibt zu hoffen, daß diese Ausstellung des Kulturzentrums Ostpreußen in Elbing sich als ein erster von vielen erfolgreichen Schritten im Rahmen einer fruchtbaren Zusammenarbeit des Kulturzentrums in Ellingen mit dem Elbinger Stadtmuseum erweisen wird. **W.-R. Gogan**



Interessante Ansichten und Lektüre: *Ausstellungsbesucher vor den Informationstafeln*



Verkehr im historischen Elbing: *Die Weiße Kahlbergflotte vor dem Auslaufen* Fotos (2): Kulturzentrum Ostpreußen

Auf Stapel gelegt

In Königsberg ist auf der Schiffswerft „Jantar" ein Grenz- und Fischereischutzschiff für den russischen Grenzschutz auf Stapel gelegt worden. Das Schiff, das eine Spitzengeschwindigkeit von 22 Knoten erreichen und 30 Tage nonstop auf See Dienst tun können soll, gehört zur neuen Baureihe „Sprut". Das Grundkonzept stammt von der deutschen Firma Abeking & Rasmussen und ist vom russischen Konstruktionsbüro „Almas" in St. Petersburg den speziellen Anforderungen der Russen angepaßt worden. Dieser Auftrag ist der erste, den die Jantar-Werft vom russischen Grenzschutz bekommen hat. Überwiegend arbeitet die Werft für ausländische Kunden. Von ihnen stammen 65 Prozent der Aufträge.

Gegen »Korridor«

Alexander Kwasniewski, Polens Präsident, wird hinsichtlich des gegenwärtigen Streits zwischen der EU und Rußland um eine Transitregelung für die Einwohner des Königsberger Gebiets mit den folgenden Worten zitiert: „Es lohnt sich nicht, über visafreie Korridore zwischen Kaliningrad und dem übrigen Teil Rußlands zu diskutieren, wie es manche Politiker tun. Der Zweite Weltkrieg war in Europa wegen so eines Korridors ausgebrochen, der nach ähnlichen Grundsätzen geschaffen worden war. Polen schlägt vor, daß die in Kaliningrad lebenden russischen Bürger billige und langfristige Visa bekommen und sich somit nicht vom übrigen Rußland abgeschnitten fühlen müssen."

Streit um Erdöl

Ein Streit ist über die vom russischen Ölkonzern „Lukoil" geplante Ausbeutung des rund 22 Kilometer vor der Kurischen Nehrung gelegenen Ölfeldes Krawzowskoje entbrannt. Lukoil beteuert, daß Ölverschmutzungen nur im Umkreis von maximal zweieinhalb Kilometern möglich seien und die Nehrung deshalb ungefährdet sei. Die gleichfalls russische Umweltorganisation Ecodefense hingegen behauptet, daß die Strömungsverhältnisse in der Ostsee dazu führen würden, daß Ölrückstände sowohl auf dem russisch als auch auf dem litauisch verwalteten Teil des Weltkulturerbes gespült würden. Litauens Präsident Valdas Adamkus hat inzwischen die Russische Föderation aufgefordert, sein Land offiziell über das Projekt zu unterrichten.

Visapreise Polens

Jaroslaw Czubinski, Polens Generalkonsul in Königsberg, hat die Preise für die Visa bekanntgegeben, die die Bewohner des Königsberger Gebietes gemäß der gegenwärtigen Planung ab dem 1. Juli des kommenden Jahres für den Transit durch Polen brauchen. Ein einfaches Visum werde fünf US-Dollar kosten und ein Mehrfachvisum 14 Dollar. Das entspräche, so der polnische Diplomat, dem Selbstkostenpreis.

Besuch in Pillau

Ein norwegischer Flottenverband hat dem russischen Flottenstützpunkt Pillau einen Freundschaftsbesuch abgestattet. Die Minensuchboote führten gemeinsam mit Einheiten der Baltischen Flotte eine militärische Übung durch. Geleitet wurde die Gastdelegation vom Befehlshaber der Streitkräfte Südnorwegens, dem Generalleutnant Torsten Staker.

»... das war so bestialisch«

Augenzeugen berichten über ihre Erlebnisse bei der Rückeroberung von Nemmersdorf

Nemmersdorf 1944
Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen
Ein Archiv-Bericht von Michael Friedrich Vogt

Nemmersdorf ist nicht nur für die Ostpreußen ein Trauma. Nichtsdestotrotz drohte dieses Verbrechen wie so viele andere an Deutschen begangene Untaten ein Opfer der bundesdeutschen Geschichtsverdrängung zu werden. Von daher ist es unbestreitbar verdienstvoll, daß Guido Knopp im Rahmen seines Fernsehmehrteilers „Die große Flucht" eine ganze Folge diesem Kriegsverbrechen gewidmet hat. Weniger unumstritten ist hingegen die Art und Weise, in der er es getan hat. Immerhin erweckte der ZDF-Chefhistoriker den Eindruck, daß es in Nemmersdorf keine Vergewaltigungen und Kreuzigungen gegeben habe.

Bereits in seiner Berichterstattung anläßlich der Erstausstrahlung des ZDF-Mehrteilers stellte das *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* eine „Verifizierung von Guido Knopps Darstellung anhand teilweise schon geführter und teilweise noch zu führender Interviews mit Zeugen der Ereignisse in Nemmersdorf" in Aussicht. Inzwischen sind die Befragungen abgeschlossen und die aufgenommenen Antworten mit weiterem Material zu einem 56-Minuten-Video verarbeitet. „Nemmersdorf 1944", so der Titel des 21 Euro teuren Videobandes hat den Anspruch, die „Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen zu vermitteln".

In einem dramaturgisch reizvollen Kontrast zur Grausamkeit des Themas beginnt der Film mit idyllischen Farbaufnahmen von der Region heute. Zu dazu passenden Bildern heißt es: „Ostpreußen – für viele unverändert ein Begriff für ein weites, ein schönes Land, ein Begriff für verlorene Heimat und damit für Sehnsucht und Trauer. Das Ostpreußen von heute hat nichts von seiner landschaftlichen Schönheit und seinem magischen Reiz und seiner Anziehungskraft verloren und ist wie eh und je Heimat der Störche. Eine typisch ostpreußische Landstraße. Sie führt in das kleine verträumte Örtchen, das den Namen ‚Majakovskoje' trägt." „Majakovskoje" – das ist die russische Bezeichnung für Nemmersdorf.

Das Video ist über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/414008-27, zu beziehen.

Dieser kurzen Schilderung der Gegenwart folgt eine Rückblende. Der Zuschauer erhält einen mit zeitgenössischen Filmmaterial unterlegten kurzen chronologisch gehaltenen Überblick über die militärische Entwicklung von der Überschreitung der ostpreußischen Grenze durch die Russen bis zur Rückeroberung Nemmersdorfs durch die Deutschen.

Nach dieser Einführung kommen erstmals die für den Film interviewten Augenzeugen zu Wort. Es sind dies der Angehörige des Sturmbataillions der Division Hermann Göring, Heinz Sagehorn sowie Hilmar Lotz, der 1944 von der Front in Italien nach Ostpreußen verlegt worden war. Desweiteren der Angehörige der Division Hermann Göring, Johannes Gottschalk, der vorher im Memelgebiet zum Einsatz gekommen war, Günther Karl Koschorrek, der den Einsatzbefehl in Richtung Nemmersdorf in Insterburg erhalten hatte, wo er sich von seiner fünften Verwundung erholt hatte, Peter Wirtz von der 18. Flakdivision, der zum Zeitpunkt der Ereignisse im Raum Goldap/Gumbinnen stationiert war, der Oberjäger und Zugführer im Fallschirmjägerregiment 16 Ost, Gustav Kretschmar, der Angehörige des Fallschirmjägerregiments 16 Ost, im Range eines Leutnants, Gerhard Mette sowie der Kommandeur des Fallschirmjägerregiments 16 Ost, Gerhart Schirmer, der die Befreiung Nemmdersdorfs leitete.

In einem ersten Block schildern sie ihre Teilnahme an der eigentlichen Rückeroberung Nemmersdorfs. Das ist nicht nur interessant und informativ, sondern erhöht auch den Wert ihrer später folgenden Schilderungen von dem in Nemmersdorf Vorgefundenem, weil man hinsichtlich der Rückeroberer schwerlich behaupten kann, die von ihnen vorgefundenen Spuren des Massenmordes wären Inszenierungen der deutschen Propaganda gewesen.

Erfreulicherweise hält die Kamera nicht die ganze Zeit stur auf die Interviewten. Vielmehr werden deren Aussagen geschickt durch passende Archivaufnahmen und Kartenmaterial unterstützt. Das schafft nicht nur Abwechslung, sondern unterstützt auch die Vorstellungskraft des Zuschauers.

Den Kern und Hauptteil des Videofilms bilden die Augenzeugenberichte der Soldaten von den Spuren des russischen Massakers. Einige historisch wertvolle Zitate seien hier herausgegriffen:

„Wir kamen von links rein, und links stand das Haus und da lag eine Frau in der Stube oder im Zimmer und war tot und ein Kind anscheinend gegen die Mauer geschlagen, weil die Mauer war mit Gehirn beschmiert." (Peter Wirtz)

„Nachdem der Angriff gelungen war, vielleicht eine halbe Stunde, 20 Minuten, nachdem die ersten Panzer drin waren, bin ich in Nemmersdorf hineingefahren ... und das war nun wohl der fürchterlichste Anblick, den ich im ganzen Krieg erlebt habe. Ich kann's nicht anders ausdrücken. Da waren die Frauen nackt an die Scheunentore genagelt, so wie Jesus ans Kreuz mit Nägeln durch die Hände und Bäuche aufgeschlitzt und Kinder, wo man sah, daß die einfach totgeschlagen waren. " (Gerhart Schirmer)

„Was wir dann allerdings dort gesehen haben, was die russischen Soldaten angerichtet hatten in dem Gebiet, durch das sie eingedrungen waren, das war so fürchterlich, das war so bestialisch, grausam, daß es zu gelinde wäre, wenn ich sagen würde, daß jegliches Vorstellungsvermögen damit überschritten worden wäre. Das war bestialisch, schlicht und einfach. Das hat uns erschüttert und uns mit einer Wut erfüllt, wie man sich vorstellen kann. ... Also es gab im Grunde genommen alles an Bestialitäten, was man sich da nur vorstellen kann. In einem Siedlungshaus lagen fünf, alle vergewaltigt und ermordet, die Oma, die Mutter von drei Kindern, wobei die drei Kinder auch wieder weiblich waren, vielleicht im Alter von vier bis zehn Jahren oder so etwa. Die Oma, die Mutter und die beiden ältesten von den Kindern vergewaltigt." (Hilmar Lotz)

„Wir sind also Richtung Kirche aufgebrochen, wie gesagt, ohne Gegenwehr, wußten allerdings nicht, ob die noch in den Häusern waren, mußten also aufpassen, hatten nicht so allzu viel Zeit, um uns umzugucken. Plötzlich sehen wir die Leute links und rechts im Straßengraben liegen. Einer meiner Soldaten bringt mir ein kleines Baby, paar Wochen alt, Kopfschuß. Das hatte noch gar kein Blut das Kind. So eine rosa Flüssigkeit hat sich bei der Einschußwunde gebildet." (Gustav Kretschmar)

„Ich habe die fünf Säuglinge gesehen, die dort mit Genick- und Schädelbruch gelegen haben, und ich habe auch die – insgesamt waren es 28, soweit ich mich erinnere – deutschen Frauen gesehen, die dort vergewaltigt und erschossen wurden. Die lagen dort noch mit entblößtem Unterkörper." (Heinz Sagehorn)

„Ich kann mich erinnern, daß ich an einer Scheune einen alten Mann gesehen habe, der mit einer Mistgabel fast angenagelt wurde. Er wurde am Hals durchstochen. Er hang da so halb drin. Er saß, aber er blutete aus dem Hals, und die Mistgabel war noch in seinem Hals." (Günther Karl Koschorrek)

Den letzten Teil der Videodokumentation bildet eine vom konkreten Fall Nemmersdorf sich lösende Schilderung der sowjetischen Grausamkeiten in Ostdeutschland und die Suche nach den historischen Ursachen hierfür. Dabei wird dem Zuschauer eine Reihe interessanter Zitate vorgetragen. Dabei gehören Josef Stalin, Ilja Ehrenburg und Ralph Giordano ebenso zu den Zitierten wie Lew Kopelew, Alexander Solschenizyn und Dr. Alfred M. de Zayas.

Der historiographische Ethos gebietet niemandem, die in diesem Dokumentarfilm wiedergegebenen Aussagen unkritisch für bare Münze zu nehmen, doch sollte sich jeder, der sich zukünftig zum Thema Nemmersdorf ausgiebiger äußert, vorher mit dem Inhalt dieses Films auseinandergesetzt haben, von dessen Veröffentlichung im öffentlichrechtlichen Fernsehen wir wohl nur träumen können. **M. Ruoff**

Einst, vor vielen Jahren

Eindrucksvoller Bildband über den Kreis Johannisburg

Das Land, da du geboren, das du als Heimat liebst, es ist dir erst verloren, wenn du's verloren gibst", las man auf dem Gedenkstein an den Flußanlagen in Johannisburg. Diesen Spruch haben sich die Herausgeber eines Buches zu Herzen genommen, das den Kreis Johannisburg, seine Städte, Dörfer und Kirchspiele anhand alter Postkarten in die Erinnerung zurückruft. Gerhard Wippich, Gerhard Bosk und Ulrich Haffke haben in jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit diese wertvolle Sammlung zusammengestellt und kommentiert. Entstanden ist ein kulturgeschichtliches Heimatbuch, das gleichermaßen für die Erlebnisgeneration wie für die Nachgeborenen wertvoll ist.

In dem geschmackvoll gestalteten Band mit dem einfühlsamen Titel „Im Lichte der Erinnerung – Gutes bewahren und Wissen weitergeben" findet der aufmerksame Leser allerlei Wissenswertes über den Kreis Johannisburg, der 1939 53.089 Einwohner zählte, über die Städte Johannisburg, Gehlenburg und Arys, aber auch über die kleinen Dörfer und Kirchspiele. Kurzlegenden geben Hinweise über Einwohnerzahl, Lage, Kirchen, Schulen und besondere Einrichtungen, erwähnen aber auch den alten Ortsnamen. Karten erleichtern das Auffinden der genannten Orte. Eine längere Beschreibung über Arys schrieb Ulrich Haffke, ein ausgezeichneter Kenner der Umgebung.

Vor allem aber die alten Ansichtskarten aus der Zeit vor 1945 geben Aufschluß über das Leben in dem Landkreis, der einst in der Großen Wildnis lag. 57 Ortschaften können die Herausgeber anhand von Postkarten dokumentieren. Bei 109 Dörfern blieb die Suche allerdings erfolglos. Dennoch werden diese Orte mit kurzen Texten gewürdigt, so daß ein umfassendes Bild des Kreises Johannisburg entsteht. Darüber hinaus ist das Buch auch eine Mahnung an die Menschen, friedlich miteinander zu leben. „Wir sind uns bewußt", so die Herausgeber, „daß die Wiederherstellung früherer Zustände und Besitzverhältnisse neue Ungerechtigkeiten, neues Leid schaffen würde. Der entschädigungslose Verlust des Eigentums muß jedoch ausgeglichen werden. Dies gebietet der Gedanke eines Neuanfangs auf bereinigtem Grund. Dieser muß auch im Erkennen, dem Nennen und der Achtung menschlichen Fehlverhaltens bestehen. Dazu haben die einzelnen Menschen, insbesondere jedoch die Völker und Staaten, allen Grund. Es wird gelingen ..." **man**



Gerhard Wippich, Gerhard Bosk, Ulrich Haffke: „Im Lichte der Erinnerung – Gutes bewahren und Wissen weitergeben. Alte Ansichtskarten und Ortslegenden des Kreises Johannisburg/Ostpreußen", Herausgeber Kreisgemeinschaft Johannisburg, 224 Seiten, gebunden, 19,50 Euro zuzüglich 4,50 Euro Versandkosten. Ausschließlich zu beziehen über Ilse Kruyk, Reginhartstraße 4, 51429 Bergisch-Gladbach

Hort der Wissenschaften

Umfassendes Werk über die Albertina

Als vor einiger Zeit der russische Präsident eine Rede vor dem Bundestag in Berlin hielt, da redete er auf deutsch, in der „Sprache Goethes, Schillers und Kants", wie er sich ausdrückte. Es ist bemerkenswert, daß er dabei auch den Königsberger Philosophen Immanuel Kant nannte und damit die Bedeutung und Wertschätzung unterstrich, die weltweit dem Werk und der Person Kants zugeschrieben wird.

Kant war Absolvent und wurde später Professor an der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. Kant blieb sein Leben lang in Königsberg; er betrachtete Königsberg als einen „schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis". Die Albertina wurde in der ganzen wissenschaftlichen Welt berühmt als die Wirkungsstätte Kants; sie wurde zum Anziehungspunkt für Studenten und Gelehrte.

Kant war jedoch nicht der einzige, der zum Ruhm der Albertina beigetragen hat. Es gibt eine ganze Reihe anderer berühmter Namen, die den Ruf der Albertina als bedeutende Stätte im Rahmen der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte ausweisen. Aber auch andere akademische Fächer, sowohl aus den Natur- wie auch aus den Geisteswissenschaften, waren an der Albertina zeitweise durch hervorragende Gelehrte vertreten.

Von all diesem, und von der ganzen wechselvollen Geschichte der Albertina seit ihrer Gründung im Jahre 1544, berichtet ein Buch des Autors Lawrynowicz. Angesichts des jetzt wieder erwachenden Interesses an der Geschichte der deutschen Ostgebiete dürfte dieses Buch einen breiten Leserkreis finden. Wie in seiner bekannten Bessel-Biographie benutzt der Autor auch hier einen ansprechenden Erzählstil. Demgemäß wird auch der wissenschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund beleuchtet, vor dem sich die Königsberger Universitätsgeschichte abspielt.

Das Buch wurde aus dem Russischen übersetzt; die erste Auflage erschien 1995 und war für den russischen Leser bestimmt. Der Autor lebt als Professor in Königsberg. **Peter Roquette**

***Kasimir Kleofasowitsch Lawrynowicz: „Albertina – Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen"**, Göttinger Arbeitskreis, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1999, fester Einband, 519 Seiten, 53,17 Euro*

Preußischer Mediendienst



Ostpreußen Wegweiser
Der unerläßliche Führer informiert in mehr als 500 Beiträgen über Ostpreußen und seine Landschaften.
Geb. 344 S. € 12,95

BernStein's neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht's mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30



Das Geheimnis des Bernsteinzimmers
Heinz Schön lüftet das Geheimnis um den in Königsberg verschollenen Zarenschatz.
Geb. 255 S. € 26,00



Das Bernsteinzimmer
Ende einer Legende
Das Bernsteinzimmer ein ungelöstes Rätsel.
Eine spannende Dokumentation von Maurice Philip Remy
Video € 21,00



Das aktuelle Video von Karla-Sigrun Neuhaus
Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Ännchen von Tharau ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder
Ltg. Eike Funck
CD € 15,90







Märchen aus dem Bernsteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede
CD € 14,90



Mit einem Bericht des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes Hans-Jürgen Mahlitz

Zukunftsmodell Soziale Marktwirtschaft
Niemand wird bestreiten, daß die soziale Marktwirtschaft bestens geeignet war, die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu motivieren. Das gilt auch noch heute. Dieses Buch enthält verschiedene Beiträge vieler Autoren.
TB 271 S. € 15,50



Im Namen des Staates
Waffen, Drogen und schmutziges Geld sind ihnen nicht fremd: Die westlichen Geheimdienste haben in den vergangenen Jahren kräftig mitgemischt bei Drogenhandel, Terrorismus und organisierter Kriminalität – Verbrechen, die sie aber im Namen des Staates verübten. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete, Bundesminister und Staatssekretär Andreas von Bülow enthüllt in einer packenden Darstellung die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste BND, Mossad und CIA.
TB, 636 S. € 12,90

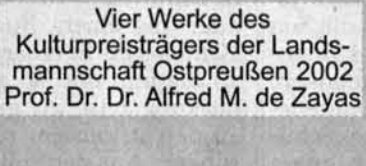
Der neue Knüller von Polarfilm




Eine einmalige Video-Edition über Ostpreußen

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
€ 45,95





Vier Werke des Kulturpreisträgers der Landsmannschaft Ostpreußen 2002
Prof. Dr. Dr. Alfred M. de Zayas

Der international renommierte Jurist widmet seine Arbeit dem Thema Flucht und Vertreibung. Für sein Schaffen hat er mehrere Auszeichnungen erhalten. Jetzt auch den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.



Heimatrecht ist Menschenrecht
Geb. 294 S. € 19,90

Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Geb. 501 S. € 24,90



Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
TB 392 S. € 14,95



Anmerkungen zur Vertreibung
TB 228 S. € 12,27



Deutsche Normalbürger 1933-1945
Die erste systematische Erhebung der Reaktionen deutscher Normalbürger auf Sachverhalte und Ereignisse der NS-Zeit.
Geb. 223 S. € 15,50



Agnes Miegel
Gisela Limmer von Massow spricht Gedichte und Balladen von Agnes Miegel
CD € 15,50

Die verbotene Wahrheit
Nie offengelegte politische Verbindungen und Hintergründe über den 11. September 01.
Geb. 284 S. € 12,90



Verbotene Trauer
Auch an die deutschen Opfer muß in Würde gedacht werden.
Geb. 238 S. € 19,90



Die große Flucht
Die beiden herausragenden Berichte „Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" jetzt in einer überarbeiteten Sonderausgabe
Geb. 512 S. **Nur € 7,95**

Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun feuilletonistische Texte und Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. € 20,50



Aus der Reihe ZEITGUT
Zeitzeugen berichten



Stöckchen-Hiebe
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1914–1933
Kart. 347 S. € 18,90




Schlüssel-Kinder
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1950–1960
Kart. 332 S. € 18,90



Täglich Krieg
41 Geschichten und Berichte aus den Kriegsjahren 1939–1945 in Deutschland.
Kart. 362 S. € 18,90



Der Kampf um Ostpreußen
Kriegsnöte in Ostpreußen, Aufbau der Wehrmacht, Ostpreußen bis Mitte 1944.
Geb. 227 S. € 16,00



Tod eines Kritikers
Eine deftige, geistreiche Satire auf den deutschen Literatur-Zirkus, die ihre „eigene Verdammung voraussagt"
Geb. 218 S. € 19,90



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte.
Kart. 476 S. € 21,50




Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen

Nemmersdorf 1944
Der Ort, der zum Symbol für Kriegsgreuel der Roten Armee wurde: Tatort eines Verbrechens, das damals zahlreiche Frauen, Kinder und Greise das Leben gekostet hat. Was in jenen Oktobertagen wirklich geschah, schildert dieser Film mit bislang unbekannten Augenzeugenberichten und Dokumenten
Video, ca. 56 Min. **€ 21,00**



Masuren
Dieses Buch, mit seinen vielen großformatigen Farbfotos, lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein.
Geb. 224 S. € 39,90

Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich alleingestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20



Ganz allein II
Sabrina ist nun in Berlin und auf der Suche nach ihren Eltern. Wird sie sie finden? So spannend wie der erste Teil.
Kart. € 12,20

Senden Sie diesen Bestellschein an: *Preußischer Mediendienst*, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27 — 31/2002

Menge	Titel	Preis

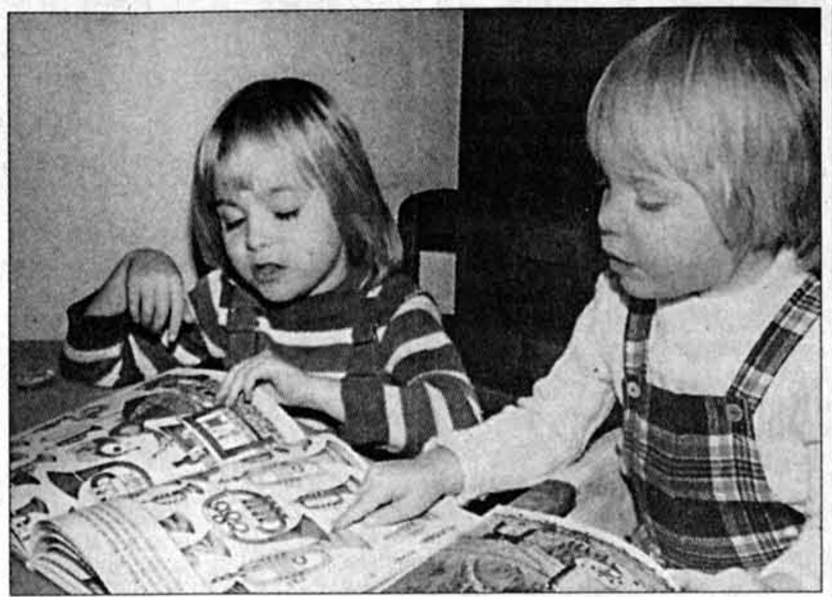
Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

Was Hänschen nicht lernt ...

Kinder schon frühzeitig an die Schönheit der deutschen Sprache heranführen

Pisa bewegt die Gemüter der Menschen. Nein, nicht der berühmte schiefe Turm in der italienischen Stadt, der wurde inzwischen ja wieder ins rechte Lot gebracht. Grund zur Aufregung gibt vielmehr eine gleichnamige Studie über den Wissensstand europäischer Schüler der 9. Klassen. Im internationalen Vergleich hat Deutschland da äußerst schlecht abgeschnitten. Knapp zehn Prozent der 15jährigen Deutschen können nach dieser Studie gerade mal eben ihren Namen schreiben, weitere 13 Prozent können kaum lesen. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland so an 20. Stelle. Wenn auch CDU-regierte Bundesländer besser dastehen als andere, ist die Misere doch nicht zu unterschätzen.



Faszination Bild: *Mit Bilderbüchern lernen Kinder die Welt besser begreifen* Foto: Archiv

Was soll werden aus dem Land der Dichter und Denker? Und wer hat überhaupt schuld an diesem Bildungsmißstand? Diese Schuld allein auf die Lehrer abzuwälzen scheint mir unfair, schließlich tragen auch die Eltern ein gerüttelt Maß an Verantwortung. Kinder, die nicht lesen und schreiben können, sind gewiß nicht alle Legastheniker. Solche Kinder sind kaum herangeführt worden an die Schönheit unserer Sprache, an ein Buch, an das Abenteuer Wissen.

Moderne Medien wie Fernsehen oder Computerspiele sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken, sie jedoch als Babysitter einzusetzen, wenn die lieben Kleinen mal wieder allzu sehr nerven, ist eine Zeitbombe, die bereits begonnen hat, immer schneller zu ticken. Die rasanten Schnittfolgen der Filme und Videoclips lassen den kindlichen und jugendlichen „Konsumenten" kaum Zeit, nachzudenken, sich einzulassen auf das Gesehene. Lehrer berichten von Schülern, die kaum zu einem guten Buch greifen. Comics sind beliebtere Lektüre – wenn überhaupt gelesen wird.

Wie aber mit der deutschen Sprache in Kontakt kommen, wie ein Sprachgefühl entwickeln, ohne zu lesen? Eltern und Großeltern sind hier gefragt, dem Nachwuchs ein gutes Vorbild zu sein. Wer erinnert sich selbst nicht gern an die Zeit, da Mutter oder Großmutter Märchen erzählten oder aus einem Buch vorlasen? Gemeinsam in einem Bilderbuch zu blättern und so auf eine Entdeckungsreise zu gehen, gehört zu den schönsten frühen Erinnerungen. Aus der Fülle der neu erschienenen Kinder- und Jugendbücher sei hier nun eine kleine Auswahl vorgestellt, die die Phantasie der Kinder anregen oder ihr Wissen vertiefen können.

Daß Wissen durchaus nicht auf langweilige und trockene Art vermittelt werden muß, zeigt ein Buch von Gerhard Staguhn aus dem Hanser Verlag, München. **Warum fallen Katzen immer auf die Füße?** fragt er und löst auch andere Rätsel der Alltags (223 Seiten, geb., 14,90 €, ab 12 Jahre). „Von Anfang an besitzen Kinder das geistige Werkzeug, um Versuche auszuführen und die Ergebnisse zu analysieren", so Staguhn. „Umso unverständlicher ist deshalb die Tatsache, daß Kinder mit dem Eintritt in die Schule die Lust auf Lernen und Forschen meist schlagartig verlieren. Für echte Wissenschaftler, die Kinder von Natur aus sind, bietet die Schule offenbar zu wenig geistigen Anreiz ..." Diese Anreize findet nicht nur der jugendliche Leser in diesem wissenschaftlichen Buch, das mit augenzwinkernder Leichtigkeit komplizierte Sachverhalte erläutert.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", sagt der Volksmund. Und so mag es denn notwendig sein, schon kleine Kinder an die Welt des Buches heranzuführen. Bunte Bilder und strapazierfähige Verarbeitung sind hier zunächst besonders gefragt. Beides bieten drei Bücher, die für Kinder ab 3 Jahren geeignet sind. Volkmar O. Döring erzählt in **Guten Flug, Wuschelbär** und in **Wuschelbär am Bahnhof** (Velber im oz Verlag, Freiburg. 16 Seiten, Pappbilderbuch, durchgehend farbig illustriert, jeweils 7,50 €) Geschichten von Max und Ina, die mit ihrem Teddy auf große Reisen gehen. Auf den bunten Bildern gibt es so allerlei zu entdecken, außerdem erfahren Kinder auf spielerische Art, was auf einem Flughafen und auf dem Bahnhof alles geschieht. Ebenfalls ab 3 Jahre geeignet ist ein Buch von Rotraut Susanne Berner aus dem Hanser Verlag. **Wo ist Karlchen**, ist die Frage, die Oma Nickel an diesem Tag besonders beschäftigt (20 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Pappbilderbuch, 6,90 €). Sie kann ihren Enkel nicht finden, der eigentlich im Garten Möhren für den Kuchen holen sollte. Aber Karlchen, das liebenswerte Karnickel, bleibt verschwunden, bis Oma Nickel ihn nach langer Suche durch Haus und Hof schließlich im Kleiderschrank entdeckt. Ein Buch, das sich vor allem auch durch seine reizenden Illustrationen auszeichnet.

Tierisch zu geht's auch in dem Buch aus der Edition Riesenrad. **Oh, Paulchen**, stöhnt Sally Chambers, die den putzigen Kater Paulchen an einem frühen Morgen allerlei Unheil anrichten läßt. Ein hinreißendes Buch vor allem für Katzenfreunde (24 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 12 €, ab 3 Jahre). Aufregung herrscht auch bei Lina, schließlich hat sie morgen Geburtstag. Doch als sie morgens aufwacht, ist die Mama mit dem Papa verschwunden, um das neue Baby im Krankenhaus in Empfang zu nehmen. Nur die Großmutter ist noch da, aber ob die so richtig schön Geburtstag feiern kann? Und ob! **Omi kriegt alles hin** von Friederike Wilhelmi und Julia Ginsbach ist eine turbulente Bildergeschichte voller zauberhafter Einfälle und lustiger Bilder (Prestel Verlag, 28 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 12,95 €, ab 4 Jahre).

Zwei wunderschöne Geschichten über ein Mädchen mit dem ungewöhnlichen Namen Lila haben die Schauspielerin Katja Riemann und ihre Schwester Susanne zu erzählen. Die eine, Katja, mit einfühlsamen Worten, die andere, Susanne, mit zauberhaften Illustrationen. In der ersten Geschichte **Der Name der Sonne** (Edition Riesenrad, Hamburg, 26 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 12 €, ab 4 Jahre) kann Lila der Sonne helfen, wieder zu scheinen, und in der anderen entdeckt sie in ihren Träumen den wundersamen **Chor der Engel**. Kinder aus aller Welt sind da vereinigt, um mit wunderschönen Stimmen zu singen. Was aber geschieht, wenn ein Kind plötzlich krank wird? Kann Lila helfen? Oder ist alles doch nur ein Traum? Zwei Geschichten voller Poesie und dennoch realitätsnah, nicht zuletzt auch durch die ausgesprochen ansprechenden Zeichnungen.

Bilder, auf denen es so sehr viel zu entdecken gibt, und eine sehr spannende Geschichte haben auch Gertrud Fussenegger und Annegret Fuchshuber zu bieten. Die 1912 in Pilsen geborene Autorin Fussenegger, die auch durch ihre packenden Romane (soeben erschien für Erwachsene bei Langen Müller **Das Haus der dunklen Krüge**, 24,20 €) bekannt ist, erzählt die Geschichte um Noah und seine Familie neu. **Die Arche Noah** (Annette Betz Verlag, Wien. 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 12,90 €, ab 6 Jahren) ist ein Buch zum Vorlesen, Selberlesen und – Staunen, wie lebendig der Text aus dem Alten Testament auch erzählt werden kann. Staunen kann man schließlich auch über **Erwin mit der Tröte** (Eichborn Verlag, Frankfurt/Main. 64 Seiten, farb. Abb., 14,95 €), den Volker Kriegel das ganz besondere Abenteuer der Musik erleben läßt. Der Nasenbär Erwin tritt in den größten Häusern der Welt auf, eben weil er so schön tröten kann, seine Freunde jedoch sind ihm schließlich mehr wert als aller Ruhm. Ein heiter-ironisches Buch für junge Erwachsene und manchmal auch so komisch wie ein Comic. **Silke Osman**

Tragisches Ende

Ferdinand Marian: Eine Rolle zerstörte sein Leben

Die Gerüchte um seinen geheimnisvollen Tod sind bis heute nicht verstummt. Eine böse Filmrolle wurde für den beliebten Filmstar zum schweren Schicksal, das schließlich tragisch endete. Es war das Jahr 1940, als Propagandaminister Goebbels entschied, daß Ferdinand Marian den „Jud Süß" spielen sollte. Der Künstler war verzweifelt, weil er an diesem Film nicht mitwirken wollte. Schon am nächsten Tag saß er beim Zahnarzt und ließ sich Zähne ziehen. Doch auch diese List brachte Goebbels nicht von seiner Entscheidung ab. Wegen dieser Rolle, die er nie spielen wollte, erteilten die Besatzungsmächte 1945 dem Schauspieler Berufsverbot.

Am Nachmittag des 9. August 1946 saß er mit Kollegen in der Bar des Regina-Hotels in München zusammen. Dann stieg er in sein Auto, um nach Freising heimzufahren. Doch unterwegs raste er gegen einen Straßenbaum und starb an seinen schweren Kopfverletzungen. Die Frage vieler Freunde des Schauspielers, ob er vielleicht Selbstmord begangen hatte, wurde nie geklärt.

Ferdinand Marian wurde am 14. August 1902 als Ferdinand Haschkowetz in Wien geboren. Sein Vater war Bassist an der k. u. k. Wiener Hofoper tätig, die Mutter spielte in Budapest Operette. Von seiner Schulzeit gibt es nicht viel Rühmenswertes zu berichten, dennoch machte er sein Abitur.

Sein Bühnendebüt bestand Marian als Eleve am Stadttheater in Graz, und seine erste Rolle war ein römischer Soldat in „Meister Palmyra". Von Graz zog Marian über Berlin nach Trier ins erste deutsche Engagement, als „Held und Liebhaber". Dann



Ferdinand Marian: *Beliebter Darsteller beim Film und auf der Bühne* Foto: Archiv kai-press

kamen Verpflichtungen nach Mönchengladbach, Aachen, Hamburg, Berlin, wieder Hamburg und 1934 an die Münchener Kammerspiele. Mit der Doppelrolle in „Der Mann mit den grauen Schläfen" hatte der Darsteller dort seinen ersten großen Erfolg. Ein Jahr später ging Marian zum dritten Mal nach Hamburg. Von dort ließ man ihn nach Berlin zu Probeaufnahmen kommen und engagierte ihn für „Ein Hochzeitstraum" (mit Inge List). Im Anschluß an diese Filmaufnahmen holte ihn Falkenberg wieder zurück nach München an die Kammerspiele. 1938 spielte er am Deutschen Theater in Berlin.

Der Schauspieler Ferdinand Marian hat insgesamt in 23 Spielfilmen mitgewirkt, darunter „Madame Bovary" (mit Pola Negri), „La Habanera" (mit Zarah Leander), „Ohm Krüger", „Romanze in Moll" und „Münchhausen" (mit Hans Albers). **kai-press**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute gehen wir einmal querbeet durch unsern Familiengarten, in dem sich wieder so allerhand angesammelt hat: Kleine Wünsche und Fragen, aber auch manch ein Dankeschön. So von Brigitte Ammon aus Duisburg-Walsum, die auf ihrer Suche nach möglichen Nachkommen der Familien Wernien und Stadie aus Friedland eine unerwartete Resonanz zu verzeichnen hat. Sie bekam nämlich einen Anruf aus Namibia von Erika Herzberg, die ihr mitteilte, daß sie die Schrift „Das Geschlecht der Stadie von Stadienberg in Friedland und an der Alle" besäße, die sie ihr zusenden wolle. Die Überraschung kann man sich vorstellen! Zumal jener Urgroßonkel Robert Stadie, nach dem Frau Ammon hauptsächlich forscht, nach Amerika ausgewandert war. Ostpreußen – Amerika – Afrika: Ja, so klein ist unser Globus! Und so weltumspannend unser *Ostpreußenblatt*!

Aus Amerika bekam ich einen Brief, der nicht nur uns, sondern auch den Insterburger Heimatbrief betrifft. Die Schreiberin Regina Brock ist nämlich Insterburgerin, und sie hatte Landsleute gesucht, die ihr etwas über ihre Familie sagen konnten. Sie bekam auch Post, unter anderem von Horst Dieter Scheffler aus Stelle, der Frau Brock viel über ihre Großmutter und Tante berichten konnte, da er in dem Haus der Großmutter gewohnt hatte. Und von Herrn Neumann aus Braunschweig erhielt sie Wissenswertes über ihren Vater. Doch die wohl größte Überraschung: Es meldete sich eine Insterburgerin aus Kalifornien, die nur eine Autostunde von Frau Brock entfernt wohnt und die nun ihre Freundin ist. Es macht Freude, so etwas zu hören. Liebe Frau Brock, falls Sie diese Zeilen lesen: Ihren anderen Wunsch haben wir umgehend erfüllt!

Noch einmal zu unsern grauen Erbsen. Unser Landsmann Rudi Powilleit teilte mit, daß er sie bestellt und auch erhalten hat von der Firma „Grünes Warenhaus", Horst Mohn, Horstmühle, zwei ausgefallene Fragen hat Käthe Wittke, wie sie schreibt, und ich muß bestätigen: So ganz einfach werden sie nicht zu beantworten sein. Der 80jährige Mann ihrer Tapiauer Klassenkameradin, der aus Westpreußen stammt, suchte bisher vergeblich nach einem Lied, dessen Refrain er nur noch kennt: „Mutter, hör' die Glocken läuten, der Vater kommt nach Hause." Wer kennt's? Für die Freundin sucht sie nach einem Buch „Die Hochzeit mit der Ewigkeit", dessen Verfasser eventuell ein polnischer Schriftsteller ist. Frau Wittke hofft, daß unsere Ostpreußische Familie helfen kann. (Käthe Wittke, Kiefernweg 1 a in 30880 Laatzen.)

Ein Wunsch aus Königsberg, den uns Prof. Dr. phil. Wolfgang Stribrny übermittelt: Ein junger Freund interessiert sich für den Königsberger Pfarrer Hugo Linck, der den meisten von uns durch sein erschütterndes Buch „Königsberg 1945–1948" bekannt ist. Er verstarb 1976 in Hamburg. Der heute in Königsberg studierende junge Russe möchte gerne mit den Nachfahren des Theologen Kontakt aufnehmen. Ich bitte diese, sich an Herrn Prof. Dr. Phil. Wolfgang Stribrny, Haus Wandesleben, Malteserstraße 1 in 55566 Bad Sobernheim, zu wenden.

In Leipzig schrieb mir eine Besucherin ihren Wunsch auf: Sie wollte etwas über die holländische Besiedlung des Oberlandes wissen. Ich habe nun einige Bücher gewälzt und bin auch fündig geworden – aber jetzt kommt der Pferdefuß: Der Zettel ist weg! Rein wie inne Ritz geschorrt! Liebe Fragestellerin, teilen Sie mir doch bitte noch einmal Ihren Namen und Adresse mit, damit ich Ihnen schreiben kann.

Eure

Ruth Geede

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Starke Empfindungen

Die Dichterin Agnes Miegel als Journalistin

Von Agnes Miegels journalistischer Tätigkeit war bislang wenig bekannt. Anni Piorreck, die Freundin und Biographin, berichtet lediglich, daß die Dichterin im Jahre 1920 in die Redaktion der „Ostpreußischen Zeitung" eintrat. Doch sollen die 284 Beiträge, die Agnes Miegel bis 1926 schrieb, bis auf wenige Ausnahmen mit der Zerstörung der Königsberger Universitätsbibliothek verlorengegangen sein. Deshalb veröffentlichte die Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf im Jahre 1994 nur zehn Feuilletons aus der „Ostpreußischen Zeitung", die dem Fluchtgepäck von Anni Piorreck entstammten. Tatsächlich gibt es bisher nicht entdeckte Parallelbestände in der Berliner Staatsbibliothek. Dabei ist die „Ostpreußische Zeitung" nur sehr lückenhaft vorhanden, die „Königsberger Allgemeine Zeitung" dagegen weitgehend erhalten.

Am 1. Oktober 1926 wechselte Agnes Miegel als freie Mitarbeiterin zur „Königsberger Allgemeinen Zeitung", deren Herausgeber und Chefredakteur Dr. h.c. Alexander Wyneken war. In einem vom 27. September 1926 datierten Brief an die Freundin Lulu von Strauß und Torney heißt es: „Ich gehe am 1. Oktober (nach friedlichem Abschied) von der ‚Ostpreußischen Zeitung' als freier Mitarbeiter zur ‚Allgemeinen', dem größten ostdeutschen Anzeigenblatt (Volkspartei), folge

»Im Beruf nichts wie Ärger und Aufregungen«

damit meinem alten Freund Dr. Jenisch, meinem (viel jüngeren) langjährigen Kollegen an der ‚Ostpreußischen'. – Pekuniär verbessere ich mich nicht, aber wohl menschlich und hoffentlich künstlerisch! Ich hoffe nur, ich halte über; seit diesem Frühling ist meine Gesundheit etwas besser ..."

Agnes Miegel schien in der Redaktion der „Ostpreußischen Zeitung" nicht sehr glücklich gewesen zu sein. Als ihr von der Philosophischen Fakultät der Königsberger Universität im April 1924 die Ehrendoktorwürde verliehen worden war, hatte sie sich bei Ina Seidel für deren Glückwünsche mit dem Zusatz bedankt, sie habe die Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag des Philosophen Kant in einem Zustand körperlicher und geistiger Erschöpfung erlebt und „im Beruf nichts wie Ärger und Aufregungen gehabt".

Die freie Mitarbeit an der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" nahm Agnes Miegel bis 1929 sehr ernst. In diesem Jahr feierte sie ihren 50. Geburtstag. Ab dem Jahre 1930 läßt Agnes Miegel ihre journalistische Tätigkeit auslaufen, um sich aber in den Folgejahren immer wieder mit vereinzelten Beiträgen bei ihrer Leserschaft zurückzumelden.

Ihre Artikel sind Begebenheiten aus dem Alltag, einfühlsame Natur- und Landschaftsbeschreibungen, interessante Reiseberichte und sachkundige Stadtführungen in ganz Deutschland – Beiträge, die nahezu ausnahmslos in der anspruchsvollen Unterhaltungs-Beilage der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" zusammen mit Essays, Kurzgeschichten und Gedichten von Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Hermann Hesse, Franz Werfel, Max Brod, Lion Feuchtwanger, Julius Bab, Kurt Tucholsky, Ina Seidel, Georg Britting und Joachim Ringelnatz in illustrer Gesellschaft erscheinen. Einige ihrer Arbeiten, die zunächst nur für die „Königsberger Allgemeine Zeitung" geschrieben wurden, finden sich später in anderen Veröffentlichungen wieder. So druckte die „Königsberger Allgemeine Zeitung" das Gedicht „Herbstgesang" im September 1930 ab, das zwei Jahre darauf als erstes Gedicht einem Buch den Titel geben wird, in dem Agnes Miegel 30 Gedichte aus den letzten Jahren zusammenfaßt und das sie dem verstorbenen Verleger Eugen Diederichs widmet.

Ende 1929 veranstaltete die „Königsberger Allgemeine Zeitung" ein Preisausschreiben mit der Frage nach den sechs bekanntesten lebenden Ostpreußen, Männer oder Frauen. Ausgelobt wurden 3.000 RM in bar sowie 200 Trostpreise. Das Ergebnis der Preisfrage gab die Sonntagsausgabe der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 26. Januar 1930 bekannt. Bei insgesamt 10.433 Einsendungen mit je sechs Stimmen erhielten Stimmen: Reichspräsident von Hindenburg 9.742; Agnes Miegel 9.088.

Auf den weiteren Rängen folgten so bekannte Persönlichkeiten wie Emil Hirschfeld aus Allenstein, der Weltrekordmann im Kugelstoßen (7.734), Filmstar Harry Liedtke (5.871), Oberpräsident Siehr (4.219) und der Schauspieler Paul Wegener (4.215).

Dieser schon sensationelle Bekanntheitsgrad bei Agnes Miegel ist gewiß zugleich Ausdruck ihrer Beliebtheit, die ihrerseits auch das Ergebnis ihrer langjährigen journalistischen Tätigkeit sein dürfte. In dieser Sonntagsausgabe, die die gewählten Persönlichkeiten vorstellt, ist die „Königsberger Allgemeine Zeitung" zu Gast „Bei Agnes Miegel", um die Dichterin zu beglückwünschen und aus der Redaktion zu verabschieden. Im Beiblatt der Morgenausgabe vom 26. Januar 1930 heißt es: „Es macht dem ostpreußischen Geist alle Ehre, daß unter den Einheimischen Agnes Miegel als Erste im Lande erkoren wurde. Die Wirkungen, die von dieser Frau ausgehen, kommen aus der zartesten und stärksten Empfindung eines warmherzigen Heimatmenschen. Ihre Gedichte sind ihre Bekenntnisse, sind Dank an die Gnade der Schöpfung, die das weite große Ostpreußenland so reich gesegnet hat. Ob sie über die Nehrung wandert, in die Einsamkeit mit ihren Melodien oder durch das Ackerland schweift, das braun und trächtig in der Sonne lagert, ob der helle Mai in den Birken hängt oder der späte Herbststurm durch die ungebrochenen Wälder orgelt – immer ist ein Ton der Sehnsucht in ihren Dichtungen, die Unsagbares oder Unsägliches gleich einem Hymnus aussprechen.

Über dem Sofa ihres kleinen wohltuend einfachen Heims in der Luisen-Allee hängt ein Bild der Nehrung, altertümlich gemalt, aber doch in der Stimmung erfaßt: Dünen, die sacht verklingen, buschige Mulden, niederstämmige Bäume mit merkwürdig massiven Kronen, darüber ein ins Unendliche sich verflüchtender Himmel. Bei dieser Stimmung verweilt die Dichterin, wenn der Durst nach Landschaft über sie kommt. Oder ihre Augen wandern zu der Photographie, die darunter hängt und eines der festen alten Gutshäuser zeigt, wie man sie noch oft hierzulande findet. Dieses breitstirnige Haus im Kreise Goldap, in dem sie glückliche Stunden verlebte, hat seine eigene Historie. Die Russen plünderten das Gut bis auf das letzte Stück Möbel, die Besitzer mußten fliehen, der älteste Sohn wurde verschleppt – dann kam die Befreiung, die Gutsherrschaft zog wieder ein – und hier ein Blitz von Humor in all dem Leid, drei Lebewesen boten den rückkehrenden Willkomm: ein vor Freude halbtoller Hund, ein quietschendes Schweinchen und ein zerzaustes, verflogenes Huhn, das aus dem Baum vor der Tür heruntergackerte.

Um dieser Wunden willen, die Ostpreußen geschlagen wurden, liebt Agnes Miegel ihre Heimat doppelt. Es tut ihr weh, daß sie eines Leidens wegen nicht mehr so rückhaltlos Naturkind sein darf, wie sie es früher war. In einigen Tagen schon fährt sie wieder nach dem Süden, um Linderung zu suchen. Es ist immer ein Abschied von der geliebten Heimat. Aber auch ein Wiedersehen! In die guten, tiefen Augen, die nicht leicht wieder vergißt, wer sie einmal geschaut hat, tritt ein Schimmer von Ergriffenheit: ‚Aber, wenn ich wieder hier bin! Hinter Elbing fange ich an aufzuatmen, und nichts in der Landschaft, die vorübereilt, ist so unbedeutend, daß es mir nicht lieb und zärtlich erschiene.'

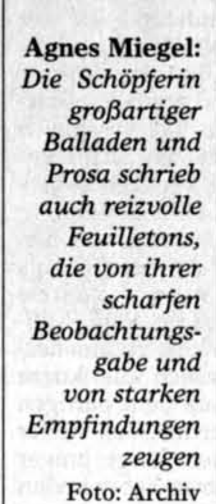
‚Wenn ich wieder hier wäre!' Wir denken an die herrlichen Gedichte, die Agnes Miegel, dieses Mal das Kind der alten Pregelstadt, das zwischen braunen Speichern und teerigen Kähnen aufgewachsen ist, ihrem lieben Königsberg gewidmet hat: Wir denken an das Lied von dem stählernen Henning Schindekopf, wie er den wilden Herzog Kynstudt von Litauen schlug und für seine Treue verblutete, oder auch an die Geschichten von den Patrizierkaufleuten Peter Harden und Franz Conneegen, Erzählungen voll Kraft und Würde, die eine alte Tradition beschwören.

Es ist alles echt und gut, was aus dieser Frau mit dem großen Dichterherzen hervorgegangen ist. Das Kleinste, das sie berührt, gewinnt Wesen und Bedeutung – kraft ihres Adels und ihrer Hingebung. Halb Städter, halb Landkind, wie jeder echte Ostpreuße, gehört ihre ganze Liebe den Tieren. Ihr Zukunftstraum ist es, einmal eine kleine Hühnerfarm zu haben ..

Nicht klein denken, als ganzer, inniger, deutscher Mensch leben – das lernen wir von dieser herrlichen Frau, in der wir Deutschlands größte lebende Dichterin grüßen. Die Gegenwart ist ihr nicht häßlich – o nein! – sie ist ihrer mutigen Seele ein neues Beginnen, ein Erwachen aus Schmerzen, um Gutes zu tun.

Agnes Miegel, die in ihrem Leben viel erfahren und viel mit sich abgemacht hat, das unvergänglich durch ihre Lyrik strahlt, zeigt uns den rechten Weg: Durch ein tüchtiges Heute zu einem eroberten, erarbeiteten, besseren Einst. So müssen wir wohl den Dank abwehren, den die Dichterin heute, vor ihrem Scheiden, ihren ostpreußischen Landsleuten für liebevolle Anerkennung aussprechen läßt, und müssen bekennen, daß wir tief in ihrer Schuld sind, die wir in getreuer Verehrung redlich abtragen wollen." **Manfred Neumann**





Agnes Miegel: *Die Schöpferin großartiger Balladen und Prosa schrieb auch reizvolle Feuilletons, die von ihrer scharfen Beobachtungsgabe und von starken Empfindungen zeugen*
Foto: Archiv

Heimat als Fundament

Neue Bücher: Agnes Miegel – Leben und Werk

Nicht mehr neu und beglückt wie als Kind nehme ich dies alles hin, auch nicht gewohnt und selbstverständlich wie einst in der Jugend. Nicht nur mein Alter hat mir gezeigt, daß dies alles doch genommen werden kann. Aber Tage der Not, als Krieg, Brand und Tod über meine Heimat gingen, haben mich und die meisten der Meinen gelehrt, daß über dem Vergänglichen ein Anderes bleibt, was jene Schrecken nicht zerstören, so wenig wie Trennung im Leben oder Sterben Blutsverwandtschaft zerstört." Diese Worte schrieb Agnes Miegel bereits 1929, als sie von dem Freund und Verleger Diederichs zu schreiben aufgefordert wurde, wie sie zu ihrer Heimat stehe. Wie aktuell sind diese Zeilen der großen Dichterin, wie sehr nachzuempfinden vor allem auch von denjenigen, die wie Agnes Miegel ihre Heimat verlassen mußten. Immer wieder auch lesenswert ihre Feuilletons, die sie als Journalistin für die „Ostpreußische Zeitung" und für die „Königsberger Allgemeine Zeitung" schrieb. Nachdem Anni Piorreck, die Biographin der Dichterin, 1985 zunächst 30 der insgesamt 44 in der „Ostpreußischen Zeitung" erschienenen Texte veröffentlichte, haben jetzt Helga und Manfred Neumann 59 Beiträge aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" aus den Jahren 1926 bis 1932 zusammengestellt (siehe auch Beitrag auf dieser Seite). In **Wie ich zu meiner Heimat stehe** (Verlag S. Bublies, Schnellbach. 312 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 20,50 €) sind zauberhafte Feuilletons zu finden, die einmal mehr zeigen, mit welcher scharfen Beobachtungsgabe, mit welchem tiefem Humor aber auch die Dichterin begabt war. Frei und schwungvoll schrieb sie nieder, was sie erlebte, was sie sah und bewegte. Vielen ihrer Leser sprach sie damit aus dem Herzen. Sie wanderte durch ihre Heimat, aber auch durch andere deutsche Lande, sie feierte die alten christlichen Feste, erinnerte sich an die eigene Jugend – und ihre Leser waren an ihrer Seite, sind es heute wieder dank dieser wertvollen Veröffentlichung.

Leben und Werk der Dichterin begegnet man auf unnachahmliche Weise in der Biographie, die Anni Piorreck (1907–1995) für den Diederichs Verlag 1967 schrieb. Der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf, Agnes-Miegel-Platz 3, Tel. 05723/917317, ist es nun gelungen, einen Nachdruck der Auflage von 1990 zu verwirklichen: **Agnes Miegel. Ihr Leben und ihre Dichtung** (304 Seiten, sw Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 13,50 €). Der Journalistin aus Goldap und langjährigen Freundin war es gelungen, ein einfühlsames Bild der Dichterin zu zeichnen, ein Bild, das so lange nicht verblaßt wie die Menschen Bücher über und von Agnes Miegel lesen.

Leben und Werk der Dichterin gewidmet hat sich seit ihrer Studienzeit in München auch die neue Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Marianne Kopp. Mit Vorträgen über Agnes Miegel reist sie durch die Lande und ist sehr engagiert, anderen Menschen Leben, Wesen und Werk der Dichterin nahezubringen. In diesem Sinne mag auch ein Essay verstanden sein, der unter dem Titel **„Ich kam in dies Land wie in mein Erbe ..." – Agnes Miegel als Dichterin der Heimat** als Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft erschienen ist (48 Seiten, brosch., 5 €; wie auch der vorgenannte Titel zu beziehen über die Miegel-Gesellschaft; Versandkostenpauschale 1,50 €). Der Titel ist ein Zitat aus der Ballade „Heinrich von Plauen": „Seine Liebe zu dem Land", so Kopp, „gibt ihm Verantwortung, Ziel und Kraft und ist stärker als jede andere Pflicht ..." Worte, die auch auf Agnes Miegel zutreffen mögen. Heimat gilt ihr „als eine der Grundfesten des Lebensganzen". „Damit ist Agnes Miegels dichterisches Werk weit mehr als ‚Heimatdichtung' im üblichen Sprachgebrauch – Heimat ist Fundament, nicht regionale Begrenzung. Aus dem sicheren Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer ostpreußischen Heimat kommt ihr die Kraft zu weltumspannenden Stoffen, Themen und Gedanken ..." Kopp untersuchte Gedichte und Erzählungen von Agnes Miegel, bringt Zitate und Erläuterungen, und gern möchte man daraufhin auch zum Original greifen und selbst nachlesen.

Nachlesen kann man nach langer Zeit wieder eine Novelle von Agnes Miegel: **Die Fahrt der sieben Ordensbrüder**, erschienen zuerst 1924 in dem Band „Geschichten aus Altpreußen", jetzt als Band 3 in der Preußischen Bibliothek der Edition Truso (72 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, 9,80 €). Anschaulich schildert die Dichterin den Untergang der alten prussischen Welt und das Aufkommen des Christentums. – Eindrucksvoll! Hintergründe zur Darstellung der Prußen im Werk Agnes Miegels finden sich übrigens in der gleichnamigen Broschüre von Bärbel Beutner, 2000 als Jahresgabe bei der Miegel-Gesellschaft herausgekommen. Agnes Miegel und ihr Werk sind durchaus nicht vergessen! **os**

Sturm über dem Land

Von Klaus WEIDICH

Noch immer spazierte Wolfgang allein durch den sommerwarmen Sand. Ein um das andere Mal schirmten seine Hände dabei schützend die Augen. So sehr sie sich aber mühten, Renates hellblondes Haar ließ sich selbst in weitester Ferne nicht erblicken.

Dabei hatte sie am Mittag noch fast verschämt genickt, als Wolfgang sie fragte: „Renate, die Semesterferien sind nun zu Ende. Schon morgen früh trägt mich der Zug zurück in die Stadt. Wirst du heute abend noch einmal zum Haff kommen?"

Renate zögerte an diesem Tage erst eine Weile, ehe sie antwortete: „Sie haben Zuhause Verdacht geschöpft, Wolfgang – aber ich werde es trotzdem versuchen." Und als Wolfgang dafür überglücklich ihre Hand ergreifen wollte, da entzog Renate sie ihm diesmal, zum allerersten Mal! Mit ihren hellen Augen schaute sie zu Wolfgang hin und sagte: „Sieh, Wolfgang, sind wir beide nicht dumme Menschenkinder? Als wir uns trafen, wollte ich nicht gegen dieses starke Gefühl ankämpfen, es wäre zwecklos! Ich fühlte so etwas zum ersten Mal! Und noch jetzt – in diesem Augenblick – da komme ich mir vor wie ein Grashalm im Sturm, ohne festen Willen!" Renate schluckte erst einige Male, ehe sie weitersprach. „Ja, Wolfgang, ich werde heute Abend wieder versuchen, zum Haff zu kommen. Ob es mir aber gelingen wird ...?" Renate drehte sich schnell um und verschwand.

Das Haff dehnte sich an diesem frühen Abend in seltsamer Ruhe zwischen den Ufern. Kaum merklich nur kräuselte sich seine Oberfläche, und wie lustlos warf es seine grünlichen Wasser auf den Strand.

Nicht die geringste Luftbewegung verlieh dem windzerzausten Geäst der Kiefernwälder Bewegung. Selbst sein harziger Geruch stand wie auf der Stelle. Es war, als hielte die Welt ihren Atem an ... Sogar das sonst so geschäftige und lautstarke Treiben der bunten Vogelwelt schien völlig verstummt. Über dem Wasser stand dunstig und grau ein bösartiges Schimmern, welches gleich einer milchigfarbenen Sichtblende den Blick in die Ferne versperrte. Nur ein älterer Mann, in seiner derben Kleidung und den knielangen Stiefeln deutlich als Fischer erkennbar, kreuzte schließlich Wolfgangs Weg. Mißmutig blickte der Alte zu ihm herüber. Nahm endlich die kurze Stummelpfeife aus dem bärtigen Gesicht und knurrte: „Das Wetter hält sich nicht mehr lange, junger Herr. Gehen Sie man lieber in den Ort zurück. Sturm und anderes schlimmes Wetter wird es geben ..."

Er ist verrückt, der Alte, so dachte Wolfgang im nachhinein, es ist doch völlig windstill. Wahrscheinlich wollte er sich nur wichtig machen. Außerdem muß Renate bald kommen, sie hat es doch versprochen. Noch ein gutes Stück ging Wolfgang tief in Gedanken versunken den sandigen Weg. Erst als ihm der Wind das erste Mal kurz und heftig durch die Haare fuhr, riß es ihn aus seiner Gedankenwelt. Fern über dem Haff begann das Wasser schon weißlich zu schäumen, und aus graugrüner Tiefe gurgelte es drohend und fordernd. Eilig machte sich Wolfgang zurück auf den Heimweg.

Nur noch wenige Schritte fehlten bis zu seinem Quartier, als die ganze Gewalt des Wetters ihn rüttelte und schüttelte. Wie von Geisterhand war der Himmel urplötzlich verdunkelt. Sturm zog über das Land. Bald tobte es in den oberen Luftschichten, bald fuhr es hernieder und ließ seinen dröhnenden Übermut an Wolfgang aus. Sturzbäche von Wasser fielen von einer Sekunde auf die andere auf ihn herab. Auf sein wildes Klopfen hin stemmten sich beide Wirtsleute zugleich gegen die Haustüre, um deren völliges Aufschlagen mit Macht zu verhindern. „So eine Unvernunft, junger Herr! Haben Sie denn das Wetter nicht kommen sehen?" schrie die Frau.

„Nein!" erwiderte Wolfgang kläglich. Dann zog er sich in sein Zimmer zurück.

Bis weit nach Mitternacht tobte das Wetter. Wolfgang lag schlaflos in seinen Kissen und dachte an Renate. Nicht einmal ein letztes Wiedersehen mit ihr war ihm vergönnt gewesen. Und morgen früh ging sein Zug ...

Auch Renate lag schlaflos in dieser Nacht. Immer wieder mußte sie an die letzte Begegnung mit Wolfgang denken. Ein trockenes Schluchzen erfaßte sie.

In der Nacht war dann plötzlich die Mutter in Renates Zimmer getreten. „Wein doch nicht so laut, Kind. Womöglich wird Vater wach und er fragt nach dem Warum", hatte die Mutter gemahnt. Anschließend hatte sich die Mutter aber auch auf Renates Bettkante gesetzt, ihr über das Haar gestrichen und gefragt: „Morgen früh fährt er ab?" Renate bekam ganz große Augen. „Du weißt, Mutter?" – „Ach Kind ...", sagte die Mutter nur darauf. Schließlich sagte sie aber auch noch: „Nun schlafe. Morgen beginnt ein neuer Tag. Wir werden sehen ...!"

„Wir werden sehen ...!" hatte die Mutter in der Nacht zu Renate gesagt. In der Frühe des nächsten Morgens aber sagte sie: „Mir fehlt allerlei Gewürz für das Mittagessen. Geh rasch zum Kaufmann, Kind."

„Ich soll ... ich soll ...?" – „Ja, ja! Eile nur, Kind!"

Argwöhnisch schaute zwar der Vater von seiner Zeitung auf, sagte aber kein Wort.

Der Weg zum Kaufmann führte direkt an der Bahnstation vorüber. Der Zug wartete schon zischend und rußend auf seine Weiterfahrt. Renate erblickte Wolfgang sogleich in einem der Abteilfenster.

„Wolfgang ...!" Wolfgangs Gesicht zeigte Überraschung und Erleichterung zugleich. „Renate ...!"

Renate stürzte auf ihn zu. „Wolfgang, meine Mutter ... Sie weiß alles." Ein kurzer, schriller Pfiff, dann ruckte und drehte es sich. Renate und Wolfgang waren urplötzlich in schneeweißen Dampf gehüllt. „Wann kommst du wieder, Wolfgang?" rief Renate zu ihm hinauf. „Bald ... bald ... Renate! Gleich nach dem Examen." Eine zeitlang noch vermochte Renate neben dem rollenden Zug herzulaufen. Diese Zeit nutze sie, indem sie Wolfgang zurief: „... und du kannst mir auch ruhig schreiben!"

„Ich kann dir schreiben?" rief Wolfgang ungläubig zurück.

„Schreibe nur, Wolfgang! Schreibe! Mutter fängt sowieso immer alle Briefe ab ...!"

Dann aber wurde der Zug schneller und immer schneller, und Renate war schon ganz außer Atem. Aber sie war auch überglücklich ... ■

Immer mit der Ruhe

Von Robert JUNG

Eine unerschütterliche Gemütsruhe der Maurer hatte es nicht nur dem unvergeßlichen Parodisten Otto Reutter in Berlin angetan, selbst der berühmte Charakterdarsteller Ludwig Devrient, ebenfalls Berliner, wußte ein Liedchen von ihrer meist spartanischen Arbeitsweise zu singen...

Eines Morgens schaute der mit E.T.A. Hoffmann befreundete Mime aus dem Fenster eines Gasthauses, in dem er während einer Theatertournee wohnte, und er sah Gerüste und Maurer bei der Arbeit. Einer dieser Maurer, auf einem der hohen Gerüste stehend, zog ganz gemächlich eine Tabakdose aus der Hosentasche. Dann nahm er seelenruhig eine Prise Schnupftabak zu sich. Sein Griff in die Hosentasche war von einer so unergründlichen Trägheit, daß Devrient zu einem seiner Theaterkollegen sagte: „Ich wette, mein Freund, eher trinke ich eine Flasche Champagner aus, ehe dieser brave Maurer wieder dazu kommt, seine Tabakdose in die Hosentasche einzustecken!"

Gesagt, getan! Die Wette zwischen den beiden Mimen galt. Der Korken der Champagnerflasche sprang auf, und Devrient stürzte das erste Glas des köstlichen Getränks hinunter.

Einige Augenblicke später klopfte der beobachtete Maurer langsam mit zwei Fingern auf seine Tabakdose, indes der berühmte Mime des Theaters das zweite Glas Champagner hinunterstürzte. Jetzt öffnete sich der Deckel jener Tabakdose, und das dritte Glas Champagner war geleert. Gemächlich spitzte nun der Maurer die Finger und griff zur Prise seines Schnupftabaks. Devrient war mit der halben Flasche des mundigen Champagners fertig.

„Die Wette verloren – endgültig verloren!" rief sein wettender Theaterkollege. Doch der brave Maurer hielt in dieser Minute seine Tabakdose gedankenlos in der Hand, danach blickte er sich seelenruhig in der Runde um und gähnte. Jetzt leerte Devrient die Flasche Champagner fast völlig, bis auf einen kleinen Rand. Mit einem Mal trat ein weiterer Maurer hinzu, der gleichfalls gedankenlos in die Tabakdose hineingriff. Beide bewegten sich kaum von der Stelle, mit der Prise zwischen den Fingern schwatzten sie müßig vor sich hin.

„Fertig!" rief Ludwig Devrient. „Der letzte Schluck", die Flasche war völlig geleert. Er hatte die Wette gewonnen. Denn erst jetzt steckte der so „überaus fleißige" Maurer seine Tabakdose wieder in seine Hosentasche ... ■



Ostpreußen – Land der Pferde: *Auch heute sind edle Rösser auf den Weiden zu finden*
Foto: Bethke

Lieber Kuckuck, sag mir doch

Von Christel BETHKE

Na, gib noch eins dazu", brummt Wanda, die mit ihrem Rad in einen Feldweg einbiegt, den sie vor einiger Zeit entdeck hat und seitdem öfter ansteuert. Viermal hatte er gerufen, der Kuckuck. Das fand sie denn doch ein bißchen wenig – und tatsächlich, er gibt noch eins dazu. Er ruft nochmal.

Kinderzeit, Sommerzeit, Kinderreime und raten: Lieber Kuckuck, sag' mir doch, wieviel Jahre leb' ich noch, hatten sie beim Rufen des Kuckucks gefragt. Diese Vögel, die ihre Eier in fremde Nester legen und ihre Brut von Stiefeltern aufziehen lassen, müßten im Osten ein größeres Stimmvolumen besessen haben, denn damals – ja, wann war das überhaupt gewesen, denkt die alte Frau auf dem Rad und rechnet in Gedanken zurück. Mindestens sechzig Jahre muß das her sein. Sechzig! – waren die Kinder mit Leichtigkeit bis auf über hundert Jahre gekommen. Wahrscheinlich hatte es ganze Chöre von ihnen in den Wäldern und Büschen der Heimat gegeben. Da wo sie jetzt lebte, gab es nur selten einen Kuckuck zu hören und die waren äußerst sparsam mit ihren Rufen. Aber dieser, den sie jetzt hörte, hatte immerhin noch fünf Jahre orakelt. Nicht zu übel, wenn die Jahre noch in Gesundheit verlebt werden durften.

Wanda steigt vom Rad. Es ist der Weg, der sie stark an Ostpreußen erinnert. Die Straße von Biberstein nach Hause. Der Weg ist in schlechtem Zustand. Der Winter hatte ihm zugesetzt und weil es hier an Chaussee-Kratzern mangelte, war er wellig und holperig. Aber nicht deshalb ist sie abgestiegen. Es ist die Sicht, die sich ihr bietet, die äußere und die innere. Auf der linken Seite ducken sich am Horizont hinter einer leichten Bodenerhebung ein paar rote Dächer, die sie an Jokehnen erinnern mit seinem Dorfteich und Anger. Auf der rechten Seite sind ein paar Pferdekoppeln. Seit zwei Wochen sind die kleinen Fohlen da, die mit ihren staksigen Beinen mutwillig und ungelenk ihre Mütter umkreisen. Hietscherchen hatten sie die als Kinder genannt, genau wie die ersten Kastanien, wenn sie braun glänzend aus ihren Schalen sprangen, gut in der Hand lagen und sich fest umschließen ließen.

Sie bleibt an einem Gatter stehen und beobachtet die glatten braunen Pferde. Einige Tiere äugen neugierig zu ihr her. Eigentlich hatte sie immer Angst vor ihnen gehabt. Heute noch. Freiwillig würde sie nicht über diese Koppel mit den Pferden gehen. Keine Traute! Unerklärlich.

Sie sieht in Richtung Jokehnen. Sie ist noch oft nach dem Kriege in der Heimat gewesen. Erinnerungen zweifelhaften Glücks. Dennoch ist die Verbundenheit an damals tief in ihr verwurzelt und beim Anblick einer Landschaft wie dieser kommt ihr das alte Leben in den Sinn. Die Menschen, denen sie als Kind anvertraut war, gingen wie Bauern über ihren Boden, säten, ernteten, hatten viel Mühe und aßen im wahrsten Sinne des Wortes ihr Brot im Schweiße ihres Angesichtes. Nichts wurde ihnen geschenkt. Fast biblisch, dieses Leben. Trotzdem waren sie zufrieden und hatten das anscheinend vermitteln können, weitergegeben an sie, Wanda.

Es ist warm geworden. Die Pferde ziehen sich in den Schatten einer Baumgruppe zurück. Mittagsstille. Irgendwo bläst einer die Hirtenflöte. Sie schiebt das Rad, bis der Weg in die Bundesstraße einmündet, blickt sich noch einmal aufmerksam um, bevor sie aufsteigt und horcht. Nichts zu machen, der Vogel hält wohl auch Mittagsruhe. ■

Gert O. E. Sattler

Komm, erleb mit off'nen Haaren
Sonne, Regen, Meer und Wind,
laß uns an die Ostsee fahren,
wenn die Urlaubszeit beginnt.

Unter Klippen laß uns wandern,
Bernstein suchen, hier und dort,
geh'n von einem Ort zum andren
bis zum Kap von Brüsterort.

Bernsteinsuche

Auf und ab bis Kraxtepellen
findet man des Bernsteins Gold,
das im Tang von grünen Wellen
heimlich in der Ostsee rollt.

Laß uns waten an den Stränden
so wie damals voller Glück,
Bernsteingold in Kinderhänden
ist Erinn'rung, Stück für Stück.

Das letzte Aufgebot

Alfred WENG erinnert sich an seinen Einsatz als Hitlerjunge an der Ostfront

Roggenhausen 1944. Noch einmal wurde uns ein herrlicher Sommer geschenkt. Seit Wochen hatte es nicht geregnet, nur blauer Himmel und Sonne. Ein leichter Wind strich über die goldenen Ährenfelder meiner ostpreußischen Heimat und legte sie in sanfte Wogen. Eine merkwürdige Spannung lag in der Luft. War das Grollen in der Ferne wirklich nur ein aufziehendes Gewitter? Die auf unserem Hof weilenden Flüchtlinge aus Schirwindt waren nach Hause gefahren, um dort an der Grenze ihre Ernte einzubringen. Auch hielt sich seit Tagen ein Gerücht, die Hitlerjungen bis Jahrgang 1930 sollten zum Spatendienst an die Front im Osten beordert werden. Heimlich hatte ich mir schon einen Spaten hergerichtet, schön blankgeputzt und in meinem Zimmer aufbewahrt. Ich fieberte diesem Abenteuer entgegen, endlich dabeisein zu dürfen.



Heilsberg: *Das idyllische Städtchen war im Krieg Sammelstelle für „das letzte Aufgebot", Hitlerjungen, die zum „Spatendienst" an die Ostfront beordert wurden* Foto: Archiv

Noch lief auf dem Hof meiner Eltern alles seinen gewohnten Gang, jeder hatte seine Aufgabe zu erfüllen. Ich war damit beschäftigt, den Bindemäher einsatzbereit zu machen, die Ernte stand bevor. Dann kam die Einberufung. Meine Eltern waren entsetzt, aber es half nichts. Schon drei Tage später marschierte ich stolz mit geschultertem Spaten zum Bahnhof. Dort wurde ich bereits von meinen Freunden aus der Nachbarschaft erwartet. Wir fuhren mit dem Zug nach Heilsberg zu unserer Sammelstelle. In der Stadt wimmelte es von Braunhemden. Die Langgasse vom Markt zum Hohen Tor, wo der Sitz des Bannführers war, glich einem Heerlager. Appelle und Musterungen lösten einander ab. Schnell ging ich noch zum Frisör, Streichholzlänge war angesagt. Zum Mittagessen wurden wir in Heilsberger Familien vermittelt. Ich war bei einer Familie im Heimstättenweg zu Gast. Die Nacht verbrachten wir auf dem Heuboden des Bauernhofes Krüger.

Am nächsten Morgen sollte es nun endlich losgehen zu unserem „Fronteinsatz". Niemand wußte etwas Genaues, es gab Probleme mit der Eisenbahn. Immer wieder wurde der Zeitplan der Abfahrt verschoben. Stundenlang saßen wir auf den Bordsteinen der Bahnhofstraße. Erst am späten Nachmittag stand ein Zug zur Verfügung, in den wir verladen wurden. Die ganze Nacht dauerte die Fahrt, die für jeden von uns zu einer Qual wurde. Zuerst wurde noch gesungen, Witze erzählt und Späße gemacht, einige spielten Karten. Dann ließen die ersten die Köpfe hängen – und schliefen ein. Einer von uns kam auf die grandiose Idee, den Schlafenden Papierröllchen in den Mund zu stecken und dann anzuzünden. Keiner war vor diesem Schabernack sicher, und so traute sich niemand mehr einzuschlafen.

Im Morgengrauen, wir waren alle total übermüdet, überfuhren wir die deutsch-polnische Grenze bei Grajewo. Zum ersten Mal sah ich die zerstörten Befestigungsanlagen, dort, wo der Krieg 1939 begonnen hatte. Es war alles genau so, wie mein Vater es erzählt hatte. Noch eine Stunde fuhr unser Zug in Richtung Osten, dann hielt der Zug auf freier Strecke, und wir mußten aussteigen. Das Gepäck wurde am Bahndamm abgelegt, und wir marschierten bei praller Sonne, nur mit unserem Spaten bewaffnet, unserem Einsatzort entgegen.

Wir kamen durch Dörfer, vorbei an kleinen, strohgedeckten Häusern und durch morastige Wege. Stundenlang sind wir so marschiert, ohne Essen und Trinken. Endlich tauchte in der Ferne ein größerer Ort auf, Radzilow, den wir unter Aufbietung unserer letzten Kraft erreichten. Von der dortigen Wehrmachtskommandantur wurden wir sehr skeptisch betrachtet, sie wußten nicht so recht was mit uns anzufangen. Dann wurden wir verpflegt und zum Übernachten auf die polnischen Bauernhöfe verteilt. Am frühen Morgen wurde ein Vorauskommando zusammengestellt, das unseren vorgesehenen Einsatzort Lomza erkunden sollte. Auch ich gehörte zu dieser Gruppe.

Etwa 30 Kilometer Fußmarsch auf staubiger Straße und in glühender Sonne lagen vor uns. Zwei Stunden sind wir so marschiert, als plötzlich die Hölle losbracht. Geschütz- und Maschinengewehrfeuer ganz in unserer Nähe. Auf der Straße kamen uns Soldaten und Fahrzeuge entgegen. Sie glaubten zu träumen, als sie von unserem Vorhaben erfuhren. Die Sowjets waren durchgebrochen, und die Truppe befand sich auf dem Rückzug. So mußten wir gezwungenermaßen unser Vorhaben aufgeben und in einem Gewaltmarsch wieder zurück zu unserem Ausgangspunkt, an den Bahndamm, wo unser Gepäck noch immer in der Sonne lag. Mein Reiseproviant, von meiner Mutter liebevoll eingepackt, war verdorben. Die Butter hatte sich mit der Unterwäsche vermengt und tropfte langsam aus dem Rucksack.

Plötzlich, ein Geräusch ließ uns aufhorchen, alles ging in volle Deckung. Sowjetische Tiefflieger hatten uns entdeckt und aufs Korn genommen. Vor Schreck war ich wie gelähmt. Dreck spritzte neben mir hoch, ich hatte Angst. Wir hatten noch mal Glück gehabt, niemand wurde verletzt. Unter den Tragflächen der Angreifer sah ich den roten Stern. Ein eigenartiges Gefühl überwältigte mich. Nach endlosem Warten kam ein Zug, der uns auf freier Strecke aufnahm und in Richtung Norden fuhr. Dieser Teil der Reise verlief viel gesitteter, hatten wir doch alle einen kleinen Dämpfer bekommen.

Am nächsten Tag kamen wir in Tilsit an. In der dortigen Kaserne sollten wir uns erholen und auf den nächsten Einsatz vorbereiten. Auch wurde dort eine Auslese vorgenommen. Die Schwächsten mußten nach Hause. Hurra! Ich durfte bleiben! Noch bevor wir uns in Tilsit richtig umgesehen hatten, ging es weiter, diesmal nach Litauen. Gleich hinter der Grenze in Bajohren-Krottingen sollten wir beim Stellungsbau eingesetzt werden. Als Quartier wurden uns wieder die Scheunen der umliegenden Bauernhöfe zugeteilt.

Schon am nächsten Morgen wurden wir von Pionieren in Empfang genommen. Nach einem längeren Fußmarsch erreichten wir unseren Bestimmungsort. Jedem wurde ein Meter Panzergraben zugeteilt. Schön sauber mußten die Grassoden abgetragen und aufgeschichtet werden. So weit das Auge reichte, reihten wir uns Meter an Meter durch die litauischen Felder.

Eine anstrengende Arbeit, der Boden war naß und lehmig. Bald zeigten sich die ersten Blasen an den Händen. Jeder Spatenstich wurde zu einer Qual. Mehrere Tage ging das so, bis jeder seinen Meter genau nach Maß fertig und der Aushub mit den Grassoden sauber abgedeckt war. Ich fühlte mich wie zerschlagen, die Erschöpfung schien zum Dauerzustand geworden zu sein. Nur einen Wunsch hatte ich: schlafen! Vor unserer Scheune brannte ein offenes Feuer, einige von uns waren dabei, eine Suppe zu kochen. Ich hatte keinen Hunger und verkroch mich im Stroh. Nachts war es kalt, wir hatten nicht mal eine Decke. Gerade eingeschlafen, wurde ich geweckt, ich war zur Wache eingeteilt worden. Ausgestattet mit einer Parole und einem umgehängten Kleinkalibergewehr mußte ich mit einem Freund in stockdunkler Nacht unsere Scheune bewachen. Vom Osten drang Gefechtslärm herüber, deutlich konnten wir am Horizont die Mündungsfeuer erkennen. Weit konnte die Front nicht entfernt sein. Mit Angst und Grauen mußte ich an die Zukunft meiner Heimat denken. Mich fröstelte. Ich war froh, als ich abgelöst wurde und noch einmal für ein paar Stunden ins Stroh kriechen konnte.

Am nächsten Tag wurde ein Wehrmachtsdepot aufgelöst, und wir bekamen lange Stiefel aus Rohleder, die viel zu groß waren. Es muß ein komischer Anblick gewesen sein, als wir in kurzen Hosen und langen Stiefeln herumliefen. Nun rückte auch der Tag unserer Heimreise näher. Wir freuten uns, nach erfülltem Auftrag heimzukehren. Morgens in aller Frühe sind wir mit dem Lied „Es zittern die morschen Knochen" durch Memel zum Hafen marschiert. Von dort fuhren wir mit einem Schnellboot der Kriegsmarine in die Ostsee. Das Boot war total überfüllt, die meisten Jungs befanden sich auf dem Oberdeck, über das ständig die Brecher hinweggingen.

Völlig durchnäßt kamen wir in Pillau an. Dort wurden wir von einem Marinekommando in Empfang genommen, das seine Empörung über unser Auftauchen, und das in diesem Zustand, lautstark von sich gab. Trotzdem wurden wir freundlich in ihrer Kaserne aufgenommen und wieder aufgepäppelt, unsere Uniformen gewaschen und gebügelt. Fein zurechtgemacht kamen wir nach ungefähr vier Wochen wieder in Heilsberg an. Auf dem Marktplatz, vor dem Husarendenkmal, nahmen wir nochmals Aufstellung. Zur Begrüßung wurden den kernige Reden gehalten, die mich aber nicht mehr berührten. Ich wollte nur noch nach Hause.

Auf einmal war alles anders, nichts mehr wie vorher. Ein schicksalhaftes Erlebnis. ■

Ein Schutzengel stand an seiner Seite

Erich WILL erinnert sich an seine Arbeit als Kriegsgefangener in Sibirien

In Kriegsgefangenschaft in Kemerowo in Sibirien am Fluß Tom. Wir gingen schon in das fünfte Jahr, und Gesunde hatten noch keine Aussicht auf Entlassung. Ich war in der Stadt in einem Nebenlager, wo wir im Keller des Gebäudes, das wir auch gebaut hatten, unsere Unterkunft hatten. Dieses Lager würde mit der Fertigstellung der Baumaßnahme verkleinert und gar aufgelöst. Mit den letzten Gefangenen mußte ich nun auch in ein anderes Lager. Gleich über dem neu angelegten Platz wurde noch ein Behördenhaus erstellt. Da dieser Bau schon gut voran geschritten war, kam ich in eine Maurerbrigade, wo ich allerdings kaum einen Kameraden kannte.

Es war Ende April, von der Witterung her also schon wieder auszuhalten. Gemauert wurde mit normalen Ziegelsteinen. Von den Russen wurden wir sehr zur Arbeit angetrieben, den Keller, das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß fertigzustellen. Im zweiten Obergeschoß mußten wir nun unser Gerüst höher bauen. Die Außenmauern standen bereits auf Geschoßhöhe. Wir arbeiteten an den Mittelmauern, die den langen Flur bildeten. Kein Zwischengerüst blieb liegen. Unser Gerüstholz nahmen wir jedesmal mit höher, so daß wir bis auf den Kellerboden sehen konnten. Nur in größeren Abständen waren Eisenträger eingemauert, um die Flurdecken zu tragen. Wir waren ja nur Kriegsgefangene und durften keine Forderungen stellen! So hatte man uns vom Sägewerk Abschnittholz angefahren, das man einfach als „Schwarten" bezeichnen konnte. Dieses Schwartenholz war nun schon fünf- oder gar sechsmal verwendet worden. Und dort haben wir es geschafft, mit diesen Schwarten wieder ein Gerüst herzustellen. Sicherheitsabstützung konnte man nur da machen, wo gerade ein Eisenträger für die spätere Decke vorhanden war. Es kamen nun wieder Ziegel und Mörtel auf das Gerüst, zum Teil mit einem Aufzug, zum Teil getragen.

Zwölf Maurer waren dabei, gleichzeitig beide Seiten der Flurmauern von demselben Gerüst aus hochzumauern. Auf der Seite, an der ich mit einem Kameraden mauerte, waren zwei Öffnungen, die nicht so hoch wie normale Türöffnungen waren. Auch diese mußten wir abdecken. Ich hatte schon nach unten gerufen: „Legt die Betonstürze auf den Aufzug." Zu dieser Zeit waren genügend Mörtel und Steine auf dem Gerüst. Zu meinem Kameraden, der aus der Bremer Ecke kam und Heinz oder Heinrich hieß, sagte ich: „Komm, Hein, wir holen die Betonstürze vom Aufzug." Hein stand auf dem Aufzugspodest und ich ging einen Schritt hinterher.

In diesem Augenblick hörten wir es knacken – der erste Riegel war gebrochen. Durch die schwere Last brachen dann fast gleichzeitig alle Riegel. Mein Kamerad Hein drehte sich und hielt mich fest. Die ganze Mannschaft – zehn Maurer und sechs Träger – stürzten herunter, einige gleich bis auf den Kellerboden. Nur Hein und ich standen noch auf dem Aufzugsgerüst. Die Schreie der Kameraden hörten sich schrecklich an. Mit weichen Knien kletterten wir am Aufzugsgestell herunter, um zu helfen. Doch gleich wurden wir von unseren Bewachern in den anderen Seitenflügel getrieben, um dort andere Arbeiten auszuführen. Lastwagen, die erst halb beladen waren, mußten die Verletzten zum Krankenhaus Bolniza bringen. Von unseren Kameraden haben wir keinen mehr wiedergesehen. Die Russen sprachen nur von toten Fritzen, wie sie uns damals nannten!

Meinen Kameraden Heinrich habe ich dann auch verloren. Ich wurde zur Verbüßung einer Strafe in das Hauptlager verlegt. Diese Strafsache aber verhalf mir zur Heimfahrt im August 1949. Gibt es noch Kameraden, die sich an diese Zeit in Kemerowo erinnern? Ich gehörte damals zu den zehn Jüngsten im Lager von 2000 Gefangenen ... ■

Eine lustige Seefahrt?

Von Margot KUHN

Ich bin 1916 in Heilsberg geboren und war damals etwa 11 oder 12 Jahre alt. Mein Bruder war beruflich in Memel tätig, das damals unter litauischer Verwaltung stand. Er lud mich und meine 13 Jahre ältere Schwester ein, ihn in den Sommerferien dort zu besuchen. Bis Königsberg sollten wir mit der Bahn fahren, dann dort nach Pillau umsteigen. Von Pillau fuhren zwei Schwesterschiffe, ich glaube sie hießen „Preußen“ und „Hansestadt Danzig“, über die Ostsee nach Memel. Ich war begeistert! Mit der Bahn war ich schon zwei- oder dreimal nach Königsberg mitgenommen worden, aber so eine Seefahrt – herrlich! Es wurden Vorbereitungen getroffen, Briefe gingen hin und her, denn Telefone gab es damals in Privathaushalten kaum.

Bei herrlichem Wetter fuhren wir nun auf unsere große Reise. In Pillau bestiegen wir das Schiff und nachdem wir in einem Salon am Fenster Platz genommen hatten, mein Rucksack und der Mantel am Kleiderhaken hing, ging es auch bald los. Ein Tuten erklang und unser Schiffchen stach in See. Der Pillauer Hafen verschwand in der Ferne.

Die Ostsee war ziemlich ruhig, die Sonne schien. Nach einer Weile erklang Musik. Die Kapelle an Bord spielte flotte Weisen. Ich nahm meinen Rucksack vom Haken und futterte von unserer Wegzehrung. Nach einer Weile verstummte die Musik und „ich mußte mal“. Meine Schwester kam mit bis zu einer steilen Treppe, die nach unten führte, und zeigte mir, wo das „Örtchen“ sich befand. Was war ich froh, bald wieder neben meiner Schwester zu sitzen.

Am späten Nachmittag wurde angesagt, daß Memel in Sicht sei. Das Schiff schaukelte gehörig beim Anlegen, aber nach und nach waren alle Passagiere von Bord. Wir schauten uns ängstlich um und waren froh, als wir unseren Bruder sahen. Bald waren wir in seiner Wohnung und er fragte uns, ob wir auch all die „Salons“ und die Kapellen an Bord gesehen hätten. Wir verneinten und sagten, wir hätten nur am Fenster gesessen und das Wasser gesehen. Er lachte uns aus und empfahl uns, alles auf der Rückreise nachzuholen. Daraus sollte aber leider nichts werden ...

Nach einigen Tagen sagte mein Bruder, wir hätten eine Einladung zu einem Bekannten und sollten dort einen schönen Nachmittag verbringen. Und so fuhren wir mit der Kleinbahn ein paar Stationen, bis wir auf einem kleinen Bahnhof freundlich empfangen wurden. Es wurde ein schöner Nachmittag. Die Frau hatte herrlichen Kuchen gebacken, und nachdem wir Haus und Stall besichtigt hatten, blieben die Männer im Wohnzimmer, wir Frauen in der Küche. Als mein Bruder mal die Zimmertüre öffnete, sah ich eine halb geleerte Schnapsflasche auf dem Tisch stehen; die Männer wurden lauter und fröhlicher, denn sie hatten schon „einen sitzen“, wie man bei uns in Ostpreußen sagte.

Es wurde schon dunkel, als meine Schwester meinte, wir müßten doch nun langsam aufstehen. Die Frau lachte und sagte, daß die letzte Kleinbahn schon weg wäre, aber ihr Mann würde uns mit dem „Automobil“, (so sagte man damals) heimfahren. Die Flasche war leer, aber es gab noch ein reichliches Abendessen, dann ging der Mann auf den Hof, öffnete das Tor der Remise – früher hat da wohl eine Kutsche gestanden – , da stand ein großes schwarzes Ungetüm, das „Automobil“. Man stelle sich vor: Ich war 11 oder 12 Jahre alt und hatte noch niemals in einem Auto gesessen! Na und von wegen „Promille“, das kannte man damals noch nicht.

Mit Hallo wurden meine Schwester und ich nach hinten in den Fond des Ungetüms verfrachtet, die beiden Männer nach vorn. Das Automobil knatterte, die Frau winkte, und ab ging es in die Dunkelheit. Das Ding hüpfte und federte mal nach rechts und mal nach links auf der schlechten Straße! Das war ein holpriger Weg und ich fing fürchterlich an zu weinen und wollte aussteigen. Die Männer lachten mich aus, während meine Schwester versuchte, mich zu beruhigen. Ich aber schluchzte nur.

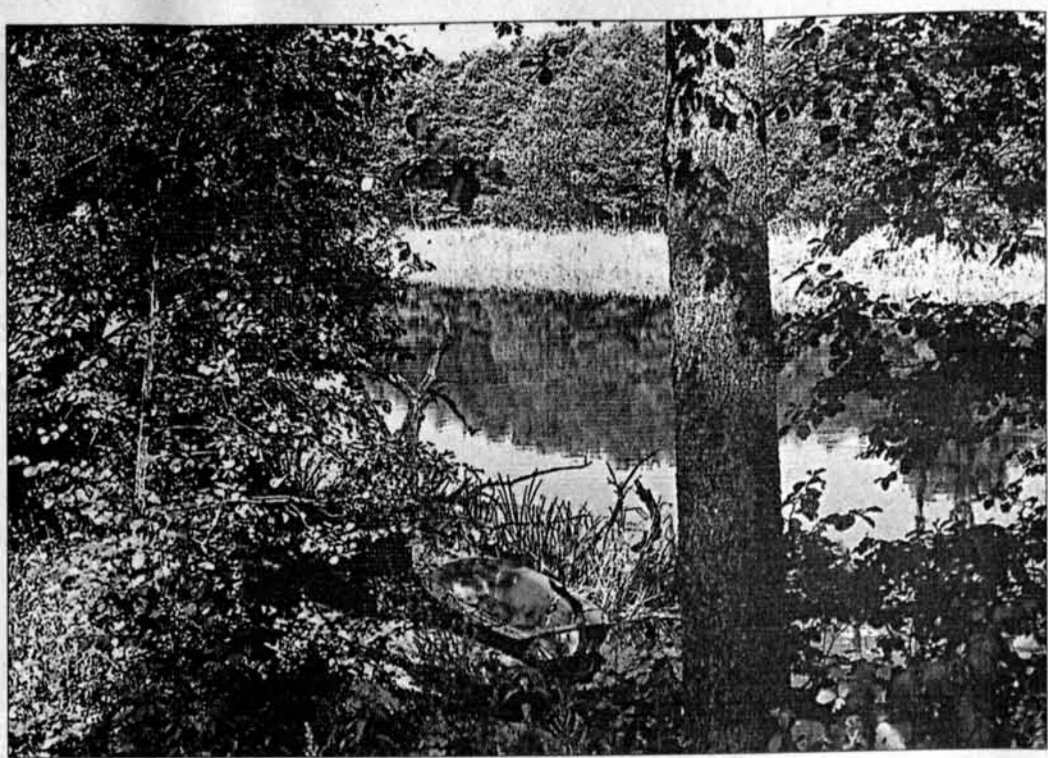
Doch bald wurde der Weg besser, und wir waren in Memel gelandet. Das schwarze Ungeheuer hielt an. Ich stieg erleichtert aus. Wir waren am Ziel. Die Männer lachten und lachten, wir verabschiedeten uns und das Automobil verschwand!

Und unsere Rückreise? Wir hatten unserem Bruder versprochen, alles auf dem Rückweg in Augenschein zu nehmen. Dazu kam es aber leider nicht. Schon in der Nacht vor unserer Heimfahrt stürmte es in Memel. Mein Bruder, der uns zum Hafen brachte, machte ein betretenes Gesicht. Das Wasser im Hafen war schon sehr unruhig, das Schiffchen schaukelte. Mein Bruder entschwand bald in der Ferne.

Kaum hatten wir den Hafen verlassen, waren „auf See“ und hatten unsere Sachen angehängt, wankten schon die ersten Seekranken die steile Treppe hinunter. Der Sturm wurde kräftiger. Die Matrosen lasen heruntergefallene Sachen auf. Meine Schwester verlor auf der Treppe zum „Örtchen“ ihren Schuh und weinte. Auch ich wurde nicht verschont von der Seekrankheit.

Als wir dann in etwas ruhigeres Wasser nahe Pillau kamen, waren mein Rucksack, das Hütchen und die Jacke meiner Schwester nicht mehr am Platz. Die Matrosen hatten wohl alles vom Boden aufgelesen. Wir mußten, weil wir es eilig hatten, den Zug zu erreichen, unsere Adresse in Heilsberg angeben, die Sachen wurden auf Kosten der Reederei dann nachgesandt.

Nach drei Wochen schließlich kam ein stinkendes Paket an: Das Hütchen war platt wie eine Briefmarke. Die „Kostümjacke“ roch auch nach wochenlangem Lüften nach verfaulten Eiern, denn mein Bruder hatte hartgekochte Eier in meinen Rucksack gepackt! – Eine Seefahrt ist wahrlich nicht immer lustig! ■



Schönes Ostpreußen: *Partie an der Krutinna*

Foto: Bosk

Das Mädchen und die Birke

Von Ingeborg F. SCHAELE-STAMMELBACH

Wie wunderschön war doch der Mai im Ostpreußenland. Die Birken zeigten das erste zarte Grün, der Waldboden lag wie ein Anemonenteppich, in der Luft strichen die Kraniche zum nahen See, und die gefiederten kleinen Freunde hüpften frohgemut in den Zweigen nach dem frostklirrenden Winter.

Frieden lag über dem Land, der Himmel war hoch und die Schrecken des Krieges noch weit. Daß Krieg war, hörte man nur in den Nachrichten oder sah verschreckt auf die schwarzumrandeten Anzeigen, wenn wieder einer gefallen war. Noch hatte der Krieg nicht an die Tore Ostpreußens geklopft. Stalingrad und viele Tausende waren schon verloren, und das Wetterleuchten hatte begonnen.

Durch das Birkenwäldchen ging ein Mann, er hatte Weidenruten geschnitten, wollte wohl Körbe flechten und diese auf dem großen Markt im nahen Hohenstein verkaufen. Das sagte er, als er uns, an eine Birke gelehnt, entdeckte und wir freundlich gegrüßt hatten. Dann blieb er stehen.

„Wissen Sie, daß das ein ganz besonderer Baum ist?“ und er wies auf die Birke. „Nein, wieso?“ Wir wußten es nicht. „Schauen Sie sich mal die Borke an, da werden Sie was entdekken.“ Knorrig und grau zeigte sich ihr Alter, vernarbt war die Rinde und wie es schien, hatte sie drei dicke Auswüchse an der Seite, wie vernarbte Wunden. Dann erzählte der Mann, daß diese Birke seit 1914 eine Geschichte erzählen konnte, sie hatte eine Rolle gespielt, eine traurige Rolle.

„Hier hat man eine Spionin erschossen“, meinte er und wies auf die noch sichtbaren Einschußlöcher am Baum. Ob sie eine Polin war oder eine Russin, sie war jung, das wußte er noch. Er hatte es von den Leuten damals gehört.

Im Sommer 1914 herrschte überall Angst vor Spionen, jeder, der nicht aus der Gegend kam, fremd aussah, wurde verdächtigt, diese Furcht herrschte im ganzen Reich, besonders aber in den grenznahen Gebieten. Wie hatten doch die Alten damals gesagt? „1913 das Glutjahr, 1914 das Blutjahr,“ und so kam es dann auch nach dem Mord an dem österreichischen Thronfolger auf dem Balkan. Der große Krieg fing an. Tagelang soll sich die Unbekannte in der Gegend herumgetrieben haben, mal hier, mal da geguckt, bis man sie dingfest machte. Ob es Beweise ihrer Spionagetätigkeit gegeben hat – wer weiß es noch? Aber sicher doch, sonst hätte man sie ja nicht an diese Birke gebunden und erschossen. Die Unbekannte, namenlos, ohne woher und wohin. Zu Füßen der Birke wölbte sich ein kaum erkennbarer Hügel, das Grab, spärlich überwuchert vom Heidekraut.

„Da unten soll sie liegen“, sagte der Mann und ging seines Weges.

Und dann kamen sie doch, die Russen 1914, aber es gab einen Hindenburg, der Ostpreußen in seinen Schutz nahm und es wieder frei machte. Vielleicht hatte ja die Spionin da an der Birke Fingerzeige gegeben, wo Schwachstellen waren, es weiß ja niemand.

1945 sollte es dann noch viel schlimmer kommen und kein Hindenburg war mehr da. Den Sandhügel an der Birke hat sicher der Wind schon verweht. Und die Birke? Damals war sie schon alt, ob sie noch da steht und sich den Jammer ansieht, was mit Ostpreußen geschehen ist? Niemand wird den Weg mehr zu ihr finden, niemand kennt die Geschichte mehr, sie ist untergegangen, wie alles was einst „Ostpreußen“ hieß. ■

Ein weißer Flügel

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Es gibt Bilder, die, wie jeder weiß, sich so einprägen, daß man sie lebenslang nicht vergißt. Ein solches ersteht vor meinen Augen immer, wenn ich irgendwo ungewohnt viele Glasscherben sehe. Denn in kaum nennbar vielen davon stand ich im Frühjahr 1945 einmal, und zwar im Wohngebäude eines Rittergutes in Ostpreußen. Wir waren auf unserem Fluchtweg bei Danzig von den Russen überrascht worden. Aller Habe beraubt, wie auch der Pferde und des Fluchtwagens, machten wir uns zu Fuß auf den Weg zurück nach Hause, zum großelterlichen Hof in einem Dorf an der Memel. In den leerstehenden Gehöften, an denen wir vorbeikamen, sahen wir uns hier und da nach Eßbarem um. In dieser Absicht gelangten wir eines Tages auch in ein Gutshaus. In einer sehr geräumigen Empfangshalle führten rechts und links Treppen zu einer Empore hinaus, in deren Mitte, von unten her gut sichtbar, gleich hinter der Balustrade ein weißer Flügel stand.

Den unteren Bereich, auf dem ich mich noch befand, bedeckte bis in die Ecken des Raumes hinein ein nahezu gleichmäßiger Glasscherbenteppich. Und als ich die Stufen hinaufstieg, stellte ich fest, daß es auf der Treppe genauso war. Ebenso sah es auf der Empore aus. Der Flügel stand dort, als würde er gar nicht da hin gehören. Unversehrt und wunderschön anzusehen. Ich trat dicht an ihn heran und blieb wie gebannt davor stehen. Es gab sonst nichts in diesem Raum, nur Glasscherben und diesen weißen Flügel. Und vor ihm stand ich, als könne ich mich nicht von der Stelle rühren. Ich stand da und staunte.

Mutter hatte von unten mittlerweile schon dreimal nach mir gerufen, ohne daß ich darauf reagiert hätte. Erst die streng ausgesprochene Ermahnung: „Nun komm endlich! Wir müssen weiter!“ ließ mich folgen. Auf der Straße fragte ich Mutter dann nach einer Weile: „Weißt du, bei wem wir da eben waren?“ Die knappe Antwort, die ich bekam, lautete: „Wir waren auf einem Rittergut!“ Ich merkte, daß Mutter mit ihren Gedanken ganz woanders war und fragte deshalb nicht weiter.

Ein kurz darauf verübter Überfall von russischen Soldaten verdrängte auch in mir das, was mich so nachhaltig beschäftigte. Der Eindruck, den der wunderschöne weiße Flügel inmitten jenes Scherbenmeeres auf mich gemacht hatte, blieb aber dennoch als unauslöschbares Bild in meiner Erinnerung. Ich weiß jedoch bis heute nicht, zu welchem Rittergut er gehört hat. Es lag irgendwo auf dem Weg zwischen Danzig und Ragnit. Dann und wann, das muß ich gestehen, frage ich mich doch, bei welcher Familie ich damals, knapp achtjährig, zu „Besuch“ gewesen bin. ■

Wärme

Von Gertrud ARNOLD

Wenn die bunten Blumen blühen,
zieht ins Herz die Freude ein,
und die dunklen Schatten fliehen
vor dem hellen Sonnenschein.

Wärme will ins Herze weben
ungetrübte Heiterkeit
und dem ganzen Leben geben
tröstliche Gelassenheit.



zum 98. Geburtstag

Rieske, Anna, geb. Rieske, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Eschstraße 14 (bei Macrander), 21762 Otterndorf, am 15. August

zum 96. Geburtstag

Suchowski, Franz, aus Neidenburg, jetzt Fr.-Stollwerk-Straße 31, 47829 Krefeld-Uerdingen, am 5. August

Wilke, Ernst Otto, aus Illowo, Kreis Neidenburg, und Ortelsburg, jetzt Baltrumstraße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

zum 95. Geburtstag

Bastek, Martha, geb. Heydasch, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 91, 63477 Maintal, am 15. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August

Konietzka, Emilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Perthesweg 1, 99894 Friedrichsroda, am 15. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurentiusstraße 8, 33014 Bad Driburg, am 14. August

Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hohen Tore 4a, 38118 Braunschweig, am 15. August

Zywietz, Martha, geb. Peters, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Schwarze Horst 22, 29649 Wietzendorf, am 16. August

zum 94. Geburtstag

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 79295 Sulzburg/Baden, am 17. August

Janz, Betty, geb. Janz, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Menno-Simons-Weg 9, 22880 Wedel, am 13. August

Modzel, Wilhelmine, geb. Klask, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Kopernikusstraße 2, 59329 Wadersloh, am 16. August

Montkau (früher Montkowski), Johann, aus Neidenburg, jetzt Brandvorwerkstraße 71, 04275 Leipzig, am 1. August

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt St. Johannisplatz, 25569 Kremperheide, am 16. August

zum 93. Geburtstag

Jopp, Martha, Diakonisse, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 15. August

Kemsies, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August

Marzian, Friederike, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Burgstraße 47, 21720 Grünendeich, am 12. August

Pawelzik, Marie, geb. Chmielewski, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 12, 45891 Gelsenkirchen, am 17. August

Peterschun, Herta, geb. Ungermann, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 24340 Eckernförde, am 18. August

zum 92. Geburtstag

Bank, Gerda, geb. Bank, aus Schirrau, Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 29690 Schwarmstedt, am 12. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 29, 58849 Herscheid, am 15. August

zum 91. Geburtstag

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 72250 Freudenstadt, am 15. August

Jorzik, Auguste, geb. Olschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Jan-Murken-Weg 9, 27412 Tarmstedt, am 17. August

Knopf, Hildegard, geb. Budweg, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 22, 22967 Sattenfelde, am 27. Juli

Koch, Dr. Heinrich, aus Gehlenburg, jetzt Remseder Straße 3, 49196 Bad Laer, am 15. August

Krolzig, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Burfehner Weg 72, 26789 Leer, am 15. August

Napierski, Anna, geb. Kowalsky, aus Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 14, jetzt Bergische Straße 15, 51766 Engelskirchen, am 15. August

Pilch, Ursula, geb. Zille, aus Königsberg, jetzt Vogtshof 4, 22415 Hamburg, am 13. August

Reuter, Kurt, aus Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt Mohnstraße 48, 41466 Neuss, am 12. August

zum 90. Geburtstag

Dors, Herta, geb. Dorka, aus Ortelsburg/Rohmanen, jetzt Rottweiler Straße 33, 72760 Reutlingen, am 13. August

Dost, Hans, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusstraße 99, 66773 Schwalbach, am 16. August

Eichholz, Karl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 17, 27419 Sittensen, am 16. August

Freidank, Ursula, geb. Kautz, aus Taubendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Walbecker Straße 14, 38368 Grasleben, am 1. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Vagedesweg 4, 48151 Münster, am 14. August

Hoppe, Ida, geb. Sdrenka, aus Zollernhöhe und Königsberg, jetzt Pfarrstraße 2, 33813 Oerlinghausen, am 9. August

Masuch, Helmut, aus Didlacken, später Insterburg und Heydekrug/Memel (Staatl. Kreis- und Forstkasse), jetzt An den Hubertushäusern 9c, 14129 Berlin, am 17. August

Saslona, Christel, geb. Schulz, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Siemen 28, 29476 Gusborn, am 2. August

Schiminowski, Fritz, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Murmanskerstraße 5c, 06130 Halle/Saale, am 12. August

Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

Weller, Ernst-Günter, aus Königsberg, Junkerstraße 5, jetzt Beltinghovener Straße 14, 41068 Mönchengladbach, am 12. August

zum 85. Geburtstag

Belgard, Dietrich, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Stettiner Straße 40, 22880 Wedel, am 17. August

Bienk, Hildegard, geb. Wiescholllek, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittlaerer Weg 71, 40472 Düsseldorf, am 18. August

Dahme, Erna, geb. Schoepst, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 21 (bei Kühne), 16259 Wölsickendorf, am 12. August

Hartwich, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 115, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 32, 22848 Norderstedt, am 16. August

Heyka, Alex, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrstraße 25, 45663 Recklinghausen, am 18. August

Hofmann, Gerda, geb. Waschk, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Winzerkellerstraße 3e, 77815 Brühl, am 15. August

Knorr, Ernst, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Krippstraße 33, 40229 Düsseldorf, am 8. August

Kroll, Dora, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schönberger Straße 15, 23942 Dassow, am 18. August

Kubernus, Anna, geb. Preuss, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 1, 86653 Monheim, am 14. August

Lippke, Dora, geb. Schmidtke, aus Allenburg, Schwönestraße, Kreis Wehlau, jetzt Oersdorfer Weg 37, 24568 Kaltenkirchen, am 17. August

Lojewski, Gerda, geb. Kraffzick, aus Rastenburg, Schützenstraße 6, jetzt Ringstraße 27, 82216 Gernlinden, am 15. August

Mau, Liselotte, geb. Dziedo, aus Schützenort, Kreis Ebenrode, jetzt Im Grund 5, 73087 Bad Boll, am 18. August

Repschläger, Hildegard, geb. Napierski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Breitestraße 141, 56626 Andernach, am 18. August

Sickert, Erna, geb. Tiedtke, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse, jetzt Wohnpark am Wiesenkamp 16, 22359 Hamburg, am 14. August

Schönfeld, Helga, geb. Salk, aus Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 13, 17258 Carwitz, am 12. August

Stuhlert, Edith, geb. Lohle, aus Annuschen, jetzt Am Kuhlenberg 32, 31311 Uetze, am 7. August

zum 80. Geburtstag

Abramowski, Dr. med. Günther, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Königsberg, Krugstraße 1, jetzt Am Saalbrink 3, 31535 Neustadt-Schneeren a. Rbge., am 16. August

Czulay, Horst, aus Königsberg, jetzt Auf der Heide 46, 45473 Mülheim a. d. Ruhr, am 12. August

Daginnus, Liesbeth, geb. Waschk, aus Ortelsburg, jetzt Philip-Haderk-Straße 6, 17291 Prenzlau, am 12. August

Dawideit, Walter, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Mengeder Straße 460a, 44359 Dortmund, am 18. August

Düll, Vera, geb. Szameit, verw. Rokker, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Westerholtstraße 51, 46119 Oberhausen, am 13. August

Fliegert, Hertha, aus Preußisch Eylau, jetzt Parkstraße 21, 06108 Halle/Saale, am 18. August

Gassner, Elisabeth, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Lerchenweg 2, 52223 Stolberg, am 18. August

Gehne, Meta, geb. Benger, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 30890 Barsinghausen, am 18. August

Hildebrandt, Hilde, aus Neidenburg, jetzt Sandäckerweg 5, 73061 Ebersbach, am 4. August

Jonikat, Edith, geb. Barsties, aus Rukken, jetzt Heinrich-von-Gagern-Straße 9, 64653 Lorsch, am 18. August

Kahlfeld, Ernst, aus Timstern und Heydekrug/Memelland, jetzt Jahnstraße 14, 70597 Stuttgart, am 11. August

Kalinowski, Heinz, aus Kreis Neidenburg, jetzt Horst-Wessel-Straße 7, 31515 Wunstorf, am 15. August

Krüger, Frieda, geb. Sanio, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wallberg 33, 23569 Lübeck, am 18. August

Kubelke, Christel, geb. Sprengel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Laubersberg 22, 63456 Hanau, am 12. August

Lask, Karl, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt An der Tanne 4, 64342 Seeheim-Jugenheim, am 15. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. August, 11.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Was Polen und Deutsche verbindet – Breslau auf dem Weg in die Moderne". Live-Sondersendung mit Gudrun Schmidt und Christiane Ebermaier.

Mittwoch, 14. August, 23 Uhr, NDR: Soldaten hinter Stacheldraht (2): „Deutsche Kriegsgefangene des 2. Weltkrieges".

Mittwoch, 14. August, 23.30 Uhr, ARD: Hitlers Eliten nach 1945 (5): „Kalter Krieg mit Nazi-Akten".

Donnerstag, 15. August, 22.35 Uhr, 3 Sat: „Ich tret aus meinem Traum heraus". Porträt des Theaterstars Gustaf Gründgens.

Donnerstag, 15. August, 22.55 Uhr, Arte: Leni Riefenstahl. Themenabend über die umstrittene Fotografin.

Sonnabend, 17. August, 11.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Verständigung ist unser Programm". „Alte und Neue Heimat" feiert ihre 3.000 Sendung. Live-Sondersendung mit Gudrun Schmidt.

Laskowski, Heinrich, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 16, 65795 Hattersheim, am 10. August

Laskus, Edith, geb. Krzykowski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Mathiasstraße 88, 45968 Gladbeck, am 9. August

Pein, Erich, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlhovener Straße 4, 52353 Düren, am 15. August

Portheine, Elly, geb. Heinrich, aus Plaschken, jetzt Upper Borg 133, 28357 Bremen, am 6. August

Sdun, Paul, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 74, 26759 Hinte, am 16. August

Sonnenberg, Erna, geb. Bossy, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Gäu 2, 57632 Flammersfeld, am 13. August

Suchowitz, Ursula, geb. Steinke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Friedensweg 1, 22946 Trittau, am 17. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 25. August, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde-West.

So., 25. August, **Heilsberg, Rössel**, 15 Uhr, Eucharislie-Feier in der Rosenkranzbasilika Steglitz, Kieler Straße, Nähe Schloßstraße, anschließend Beisammensein im Pfarrsaal.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. August, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88, (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug – Sonnabend, 24. August, Ausflug nach Raisdorf und ins Schwentine-Tal in Schleswig-Holstein. Abfahrt 8.45 Uhr Hamburg ZOB, Haltebereich B mit der Firma Friedrich Wäger. Kosten 25 Euro für Mitglieder und 30 Euro für Gäste inklusive Schiffahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Anmeldung bei Dietmar Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heilbronn – Freitag, 16. August, 14.30 Uhr, Grillfest im Seniorengarten unterhalb dem Wartberg. Stadtbuslinie 11 bis Wartbergsteige.

Schwäbisch Hall – Ein herzliches Dankeschön möchte die Kreisgruppe der Haller Bevölkerung aussprechen. Die Resonanz auf den Aufruf nach gebrauchter Bettwäsche für das Krankenhaus in Königsberg, dem ehemaligen Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, war so gewaltig, daß es für die Gruppe eine Freude war, diese humanitäre Hilfe leisten zu können.

Stuttgart – Erfreulich viele AdM Gruppenmitglieder hatten sich zur Landeskulturveranstaltung der Ostpreußen in Wiedmanns Weinstuben in Stuttgart Waldau eingefunden. Maja Ellermann-Mollenhauer hielt einen Dia-Vortrag über die Künstlerkolonie in Nidden und AdM Bundesvorsitzende Uwe Jurgsties referierte über das Memelland und über das von der AdM in Memel vorgesehene Programm zur 750 Jahrfeier. Ein Videofilm über das Memelland rundete die Landeskulturveranstaltung der LO ab. – Beim Gruppentreffen im Haus der Heimat eine Woche später hatte man Gelegenheit, das Gehörte und Gesehene im Gespräch noch einmal zu vertiefen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Günter F. Rudat berichtete Gunhild von Heyking, die erst kurz vorher von einem Heimaturlaub zurückgekommen war, über Erlebnisse in den ländlichen Regionen der Heimat. Ihre zwischenmenschlichen Kontakte und ihre gute Beobachtungsgabe vermittelte den Anwesenden das wirkliche Leben in der Heimat, welches von den offiziellen Versionen manchmal abwich. Tenor: Es gibt in der Heimat alles zu kaufen – wenn man Geld hat. In vielen Fällen fehlt nicht die Kleiderspende aus der BRD, sondern das Geld zum Einkauf für das tägliche Überleben. Gunhild von Heyking mußte noch sehr lange viel Fragen beantworten. Nach ihrer persönlichen Meinung kann man einem überwiegenden Agrarland wie Litauen (Memelland) mit der Aufnahme in die EU keinen Gefallen tun. Bereits Mitte der 90iger Jahre, als man mit billigen Nahrungsmitteln aus den EU-Ländern ihre Märkte überschwemmte, hat man dort die eigene Produktivität gelähmt. Mit ein paar Kalendergeschichten: „Wat kickst mit de Schnut" oder „Kimst nich Hied, kimst nich Morge" vom Vorsitzenden vorgetragen, wurde das Programm abgerundet und ließ die Anwesenden wieder herzlich lachen. Hinweise auf die Memellandausstellung in Ellingen und Aktuelles, die Gruppe Betreffendes, wurde noch bekanntgegeben. Als ein Dankeschön an den Vorsitzenden Günter F. Rudat noch im Nachgang zur Verleihung der Bundesverdienstmedaille überreichten die Ehrenvorsitzende Irmgard Partzsch eine Flasche Wein und einen Blumenstrauß für die Ehefrau und Landeskulturwartin Helga Gengnagel noch eine Packung „Merci". So ging ein ereignisreicher Tag für alle zur vollsten Zufriedenheit zu Ende.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Bad Reichenhall – Der Heimatnachmittag der Gruppe fand bei hochsommerlichen Temperaturen statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden informierte die Stadträtin Erika Gugg über die Feierlichkeiten anläßlich der 900 Jahrfeier der Stadt Berchtesgadens. So gibt es einen historischen Festumzug, ein Festkonzert des Philharmonischen Orchesters Bad Reichenhall und am 21. September eine Liedertafel. Es folgte dann ein Gedenken an die Ereignisse im Juli/August: an die sechs Bombenangriffe der Alliierten auf Hamburg mit 40.000 Toten, an den Abwurf der Atombomben in Japan mit 250.000 Toten. Für einen amüsanten Abschluß sorgte Rosalind Görlitz mit der Gegenüberstellung der Jugend von heute und der Vorkriegsgeneration. Der nächste Heimatnachmittag ist am 11. September.

Bamberg – Mittwoch, 21. August, 15 Uhr, Treffen im Keller Burger Hof in Bug, Regnitzufer, Hotel Schmidt.

München-Karlsfeld – Sonnabend, 17. August, traditionelles Gartenfest in Bethkes Garten. Es spielt die Kapelle Bethke.

Rosenheim – Ende Mai feierte Pang, ein eingemeindeter Ortsteil von Rosenheim, sein 1250jähriges Bestehen. Neben sonstigen Veranstaltungen beeindruckte diese Ausstellung mit vielen Gegenständen aus der langen Geschichte dieser früher selbstständigen Gemeinde. Diese Gelegenheit nutzte der Stadtrat von Rosenheim, Georg Kaffl, Bürger von Pang und Mitglied der ostpreußischen Kreisgruppe Rosenheim, den Beitrag der Vertriebenen an der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Ortes anschaulich darzustellen. Besonderes Interesse fanden die Exponate über Ostpreußen und regten zu Rückfragen der Besucher an. Zumal bekannt wurde, daß zahlreiche Vertreter der Gruppe einschließlich Vorstand anwesend waren. Hier zeigte sich, daß solche Ausstellungen wegen ihrer zahlreichen Gäste gute Gelegenheit bieten, die Besucher auf die verlorenen Ostgebiete hinzuweisen und ihr Interesse dafür zu wecken.

Würzburg – Mit einem Zitat von Viktor v. Scheffel – der schrieb den Text zu dem bekannten Frankenlied – begrüßte der 1. Vorsitzende der Gruppe, Klaus Philipowski, die Mitglieder und Gäste zum diesjährigen Sommerausflug. In seiner Begrüßungsansprache interpretierte Lm. Philipowski den Begriff Heimat, der leider immer mehr in Vergessenheit gerät. Er gab unmißverständlich zu verstehen, daß die wahre Heimat im Deutschen Osten liegt. An diesem Vermächtnis halten die Ostpreußen fest. Der Gedanke an die unvergeßliche Heimat ist heilig. Das Land am Main zwischen Rhön, Spessart, Steigerwald und den Hassbergen mit seinen malerischen Städten, Schlössern, Burgen und Residenzen, welches seit Jahrzehnten zur Bleibe wurde, erinnert in mancherlei Hinsicht an die Heimat, denn es waren ja Franken, die auf Intervention des Deutschen Ritterordens große Landstriche Ostpreußens besiedelten. Dieser Ausflug war mehr oder wenig auf Senioren abgestimmt. Als Ausflugsziel wurde Veitshöchheim gewählt, ein verträumtes Dorf in der Nähe von Würzburg mit einem der schönsten Rokokogärten Europas. Auch eine Dampferfahrt mit der „Weißen Flotte" stand auf dem Programm. Der Hofgarten ist durch gewaltige Mauern abgeschirmt. Die Bevölkerung hatte keinen Zutritt. Man wollte unter sich bleiben. Nach der Säkularisation bekam das Ganze ein neues Gesicht. Die Parkanlagen wurden für alle zugänglich. Grottenhäuser, Teichanlagen und Heckenstrukturen bestimmten das Ganze. Eine verschwenderische Fülle aus der Götterwelt der Antike sowie Kaskaden und Seen erweckten romantische Träume. Trotz allem blieb ein Hauch fürstbischöflicher Herrlichkeit bis heute erhalten. Lm. Philipowski gab sachliche Erklärungen ab. Nach einer längeren Mittagspause besichtigte man die Synagoge in Veitshöchheim. Die Ortschaft hatte seit Jahrhunderten eine jüdische Gemeinde mit eigener Schule und Kulturzentrum. Im Bereich der Synagoge gibt es ein kleines Museum. Die Referentin verstand es, die Gruppe in diese etwas fremde Glaubenswelt einzuführen. – Ein voller Erfolg war die Muttertagsfeier. Maria Püls konnte die Landsleute mit Kurzgeschichten, Gedichten und Einlagen erfreuen. Heimatliches Bewußtsein kam überzeugend zum Ausdruck, musikalisch wurde dieser Nachmittag von Lm. Königer gestaltet. – Das Referat von Hans Heinrich Hagen „Preußen und seine Könige" kam bei den Zuhörern gut an. Die Hohenzollern sind ein Teil der Geschichte des Landes und werden es auch bleiben. Sicher war in diesem Imperium nicht alles Gold was glänzte. Es gab etliche Schwachpunkte, die besser nicht gewesen wären. Trotzdem bestimmten Preußens Könige Jahrhunderte die Geschicke der Heimat.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

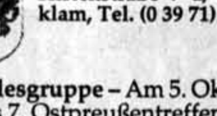
Erbach – Sonnabend, 17. August, 14.30 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, 1. Stock. Thema: Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 22. und 23. Juni 2002. Karl-Heinz Salewski aus Breuberg wird das Wesentliche in einem Vortrag zusammenfassen. Anschließend Diskussion. Interessierte Gäste sind sehr herzlich willkommen!

Gelnhausen – Dienstag, 20. August, 14 Uhr, Plachanderstunde im Gasthof Bierbrunnen. Elisabeth Kröhne stellt das Buch „Parkalleen, versunkenes Paradies in Ostpreußen" vor. Autor des Buches ist Dr. Reisch. Leider ist die letzte Auflage des Buches vergriffen und wird nicht mehr aufgelegt. – Sonntag, 25. August, Jahresausflug in die Rhön. Fahrpreis: 15 Euro. Abfahrt: 10 Uhr am Landratsamt Gelnhausen. Anmelden bei M. Noll, Telefon (0 60 51) 7 36 69.

Hanau – Das Sommerfest in der Sandelmühle war so gut besucht, daß sogar noch zusätzlich Stühle und Tische im Saal aufgestellt werden mußten. An dem von den Frauen der Gruppe liebevoll mit roten Rosen und Margeriten geschmückten Tischen herrschte eine fröhliche Stimmung. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Gerhard Mattekat sorgte Kurt Andres für den weiteren Verlauf des Nachmittags. Kleine Geschichten wurden zum besten gegeben und Volkslieder mit Ziehharmonikabegleitung gesungen. Anschließend erfreuten zwölf Damen der Tanzgruppe unter der bewährten Leitung von Margot Zacharias die Gäste mit drei Tänzen, den letzten nach der Melodie „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein". Der hiesige BdV-Vorsitzende Ewald Okrafka berichtete vom großen Ostpreußentreffen in Leipzig, an dem er und einige Gäste teilgenommen hatten. Lieselotte Schneider brachte noch ein Gedicht vom „Uhrchen" zu Gehör. Nach dem guten Abendessen und einem letzten Lied ging der schöne Abend zu Ende.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern





Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Am 5. Oktober findet das 7. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der „Mecklenburg Halle" (vormals Sport- und Kongreßhalle) in Schwerin statt. Beginn: 10.00 Uhr, Einlaß ab 9.00 Uhr, Ende gegen 17.00 Uhr. Die Mecklenburg Halle ist wie folgt zu erreichen: Von der A24 erreichen Sie Schwerin auf der B 321. Dann in Richtung Wismar durch die Unterführung der DB und dann gleich rechts abbiegen. Jetzt geradeaus bis zur großen Kreuzung Wittenburgerstraße, dort links zur „Mecklenburg Halle" einbiegen. Bahnreisende können vom Bahnhofsplatz die Buslinie 10 und 11 in Richtung „Alter Friedhof" bis Haltestelle „W. Seelenbinder-Straße" (5. Haltestelle) benutzen. Für die Rückfahrt die gleichen Linien Richtung Hauptbahnhof.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Malerstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Dienstag, 20. August, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 23. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Der Termin für die diesjährige Urlaubsfahrt war durch das Deutschlandtreffen schon von vornherein festgelegt. Mitglieder der Kreisgruppe reisten mit dem Bus bereits einen Tag vor Beginn der Veranstaltung nach Leipzig. Somit war jedem Teilnehmer die Gelegenheit gegeben, ganz individuell seine Veranstaltungen zu besuchen. Gemeinsam traf man sich lediglich zu den Gottesdiensten und der Großkundgebung. So blieb für jeden das eigene Erleben. Nach einer weiteren ruhigen Nacht in Leipzig wurde tags darauf die Stadt unter sachkundiger Führung erlebt. Nach der Stadtrundfahrt und einem Rundgang ging es weiter nach Cottbus. Auch hier erfolgte die Unterbringung und Bewirtung in einem sehr guten Hotel. An den folgenden Tagen wurde wieder unter sachkundiger Führung der Spreewald sowie die Ober- und Niederlausitz besucht. Zum Abschluß ging es nach Bautzen. Einig war man sich, wieder einmal sehr viel erlebt und für den Preis einen guten Gegenwert erhalten zu haben. Mit einem herzlichen Danke für das gute Wetter und die Möglichkeit, in netter Gemeinschaft das alles erlebt zu haben, ging es gut gelaunt wieder nach Hause. Als Dank für die Planung und Durchführung der Reise überreichte der stellvertretende Vorsitzende Gerhard Reihs im Namen der Gruppe Alfred Sell, dem Organisator, ein Präsent.

Wilhelmshaven – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen war die hiesige Kreisgruppe vertreten. Die Teilnehmer nutzten die Gelegenheit zu einem Wiedersehen mit Verwandten und Schulfreunden. Auch die geplante Stadtrundfahrt mit Besichtigung des neu gestalteten Bahnhofs war ein voller Erfolg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Anfang Juli traf sich die Frauengruppe bereits am Vormittag an der Schiffanlegestelle Bastei, um ihren jährlichen Sommerausflug mit der „Petersberg" der Siebengebirgslinie nach Linz zu starten. Das gemeinsame Mittagessen wurde im Turmstübchen der Kurfürstlichen Burg in Linz eingenommen, wo sich einige der Damen mit entsprechender Kostümierung in mittelalterliche Burgfräuleins verwandelten. Nach dem hervorragenden Essen ging es zu Fuß durch das schöne Rheinstädtchen mit den alten Fachwerkhäusern zum Buttermarkt. Dort wurde ein ostpreußischer Bärenfang ausgeschenkt, der die bereits gute Stimmung noch verbesserte. Auf dem Rückweg verführten die Geschäftsauslagen einige der Damen dazu, ihre Garderobe mit modischen Schnäppchen zu vervollständigen. Obwohl das Wetter die Region vorher nicht gerade verwöhnt hatte, erfreuten sich die reisenden „Engel" der Frauengruppe an einem der schönsten Sommertage. Fazit der 21 Teilnehmer. Es war ein Höhepunkt der monatlichen Treffen, und der Ausflug sollte bald wiederholt werden.

Bielefeld – Donnerstag, 22. August, 16 Uhr, Heimat-Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Hilde Stettnisch.

Dortmund – Montag, 19. August, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. Thema: Sommer in Ostpreußen. Vertellkes und Lieder mit Anni Gockeln.

Hagen – Nach dem gelungenen Deutschlandtreffen der LO in Leipzig, an dem auch mehrere Vertreter der Kreisgruppe teilnahmen, stand wieder einmal wie in jedem Jahr ein Ereignis der Entspannung im Vordergrund. Die Kreisgruppe unternahm ihren Jahresausflug. Auf vielfachen Wunsch ging es diesmal ans Steinhuder Meer. Zwar hatte die Gruppe schon einmal diesen schönen Ausflugsort in Niedersachsen besucht, aber hier stimmt der Slogan: Steinhude ist immer eine Reise wert. Nahe Herford wurde in einem sehr schönen Restaurant ein opulentes Frühstück eingenommen, bevor sich die zufriedene Reisegesellschaft weiter auf den Weg machte. Zu bemerken ist noch, daß bei der Abfahrt und auf der Strecke selbst heftiger Regen niederprasselte. Dies ließ Böses ahnen. Aber je näher man dem Ziel kam, desto mehr ließ sich die Sonne blicken und dort herrschte dann sogar strahlender Sonnenschein. So hatten sich die Worte des Reiseleiters Herbert Grell „Wenn Ostpreußen reisen, dann …!" bewahrheitet. Diesmal war es so, daß alle Reiseteilnehmer freie Wahl hatten, ihren Aufenthalt selbst zu gestalten. So trat zu keinem Zeitpunkt Hektik auf. Nur zur Mittagspause im Restaurant Deichstuben traf sich die Gruppe wieder. Den Nachmittag nutzten viele zum Einkaufen von Aal, zum Flanieren auf der Seepromenade oder auch zum Bootchen fahren auf dem Steinhuder Meer. Gegen Nachmittag traf man sich zur Rückfahrt mit Besuch im sogenannten Gastlichen Dorf. Doch leider reichte die Zeit nicht mehr, da der Bus in einem Stau geriet.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. August, 14.15 Uhr, Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 21. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Gardelegen – Freitag, 23. August, 14 Uhr, Grillnachmittag mit Gesang und lustigen Einlagen in Lindstedt, Gaststätte Zur guten Quelle.

Magdeburg – Dienstag, 20. August, 15 Uhr, Bowling-Treff Sudenburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, 19 Uhr, Ostpreußischer Heimatabend im Haus des Kurgastes Burgtiefe. Thema: Kurische Nehrung. Musikalische Untermalung ab 18.30 Uhr mit Klaus Mildenstein.

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 1289



8b der Schillerschule in Königsberg-Ponarth um 1941 – *Unser Leser Helmut Ebert schickte uns dieses Bild. Auf dem Foto ist seine Schwester Lieselotte (vorne) mit ihrer Lehrerin Frau Hartock und einigen Mitschülerinnen zu sehen. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1289" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

22. –25. August, **Braunsberg:** Kirchspieltreffen Stegmannsdorf, Basien und Wusen in Motten/Rhön.
23. –25. August, **Mohrungen,** Kreistreffen zur 675. Jahrfeier in Mohrungen.
23. /24. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen in Meiningen.
24. August, **Angerapp (Darkehmen):** Kirchspieltreffen Trempen in den „Seeterrassen", Bad Gandersheim.
24. /25. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen im Hotel Prisma (am 25. im Restaurant der Holstenhallenbetriebe) in Neumünster.
24. /25. August, **Sensburg:** Hauptkreistreffen im Berufskolleg Technik, Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid.
24. /25. August, **Treuburg:** Kreistreffen der Kreisgemeinschaft im Berufscolleg, Remscheid.
25. –28. August, **Treuburg:** Schwalgenort-Treffen in Marienheide.
30. August – 1. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Sandkirchen im Hotel Petershütte in Osterode/Harz.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Stabigotten/Wallenhorst – Zeitgleich mit dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig kamen im Rathaus der rund 23.000 Einwohner zählenden Gemeinde Wallenhorst im Landkreis Osnabrück die Gemeinderäte aus Stabigotten (Stawiguda) – unter den 38 Angereisten befanden sich 14 Gemeinderatsmitglieder – und Wallenhorst zu einer gemeinsamen Ratssitzung zusammen. Im Beisein des Europaabgeordneten und Vorsitzenden der EVP/ED-Fraktion im europäischen Parlament, Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering (Bad Iburg), sowie der Landtags- und Kreistagsabgeordneten Irmgard Vogelsang (Wallenhorst), die für die CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag alle Kontakte in Richtung Polen und Rußland koordiniert, unterzeichneten die Bürgermeister von Wallenhorst, Ulrich Belde, und Stabigotten, Jerzy Marcinkiewicz, einen Partnerschaftsvertrag ihrer beiden Gemeinden. Die freundschaftlichen Beziehungen sollen alle Bereiche des Gemeindelebens wie Rat und Verwaltung, Kirchengemeinde, Kindergärten und Schulen, Vereine und Verbände sowie Handel, Gewerbe und Touristik umfassen. Bürgermeister Belde bezeichnete die „Freundschaften von Mensch zu Mensch" als notwendig in einem friedvollen und toleranten Europa. In seinem Festvortrag vertrat Prof. Dr. Pötering die Meinung, daß es bei der Osterweiterung im Kern nicht um finanzielle Angelegenheiten sondern um die gleichen Ideale gehe. Zugleich stellte er fest, „die Partnerschaft zwischen Wallenhorst und Stabigotten ist ein bedeutender Beitrag zu dem Erweiterungsprozeß". Der Bürgermeister von Stabigotten sprach der Wallenhorster Landtagsabgeordneten Irmgard Vogelsang seinen besonderen Dank aus und äußerte „... ausschließlich durch Ihr Engagement ist diese Partnerschaft zustande gekommen". Vogelsang hatte an mehreren Reisen des Landkreises Osnabrück durch den Allensteiner Raum teilgenommen und bei der Einweihung der neuen Schule in Reußen, Gemeinde Stabigotten, im Sommer 1998 die Schulpatenschaft übernommen und sich für die Einrichtung eines Physikraumes stark gemacht.

Symbolischer Akt – Nach der gemeinsamen Ratssitzung pflanzten die Gemeindevertreter vor dem Rathaus zum Zeichen kommunaler Verbundenheit einen Kastanienbaum. Die Kreisgemeinschaft war in die Feierlichkeiten eingebunden. In Abwesenheit des Kreisvertreters und des Kreistagsvorsitzenden der KG, die beide am Deutschlandtreffen teilnahmen, wurde die Kreisgemeinschaft von den Stellvertretern Kanonikus Prof. Johannes Gehrmann und Johann Certa sowie dem Kirchspielvertreter Herbert Monkowski vertreten. Die rund 5.000 Einwohner zählende Großgemeinde Stabigotten, zwischen den drei größten Seen im Altkreis, dem Plautziger See, dem Lansker See und dem Wulping See inmitten des urwüchsigen Forstes von Lanskerofen gelegen, gehört zu den landschaftlich schönsten Gemeinden im südlichen Ostpreußen. Durch die Großgemeinde strömen die namhaften Flüsse Alle und Passarge.

Ramsau – Nach Gesprächen des Kreisvertreters Leo Michalski mit dem Gemeindepfarrer vom Ramsau, Peter Krzywulski, und dem Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, hat eine Gruppe des „Bundes Junges Ostpreußen" in der LO unter der Leitung ihrer Vorsitzenden Nanette Kaiser zu Pfingsten mit finanzieller Unterstützung der Kreisgemeinschaft das in die Jahre gekommene Denkmal für die im I. Weltkrieg gefallenen Soldaten aus dem Kirchspiel Ramsau im Amt Wartenburg in Anwesenheit des Gemeindepfarrers, der Bürgermeisterin und zahlreicher Dorfbewohner restauriert. Ausführlich berichtete hierüber das *Ostpreußenblatt / Allgemeine Preußische Zeitung* in der Ausgabe 25 vom 22. Juni 2002, S. 7 in Wort und Bild. Für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig hatte Nanette Kaiser eine Bildwand über das Denkmal vor, während und nach der Restaurierung angefertigt, die am Stand Allenstein-Land aufgestellt und von zahlreichen Besuchern angeschaut wurde. Die Schautafel trug die Worte „Zu Ehren der Toten", „Zur Mahnung an die Lebenden" und „Erinnern, Bewahren, Zukunft gewinnen". Die Bilder befinden sich nunmehr im Archiv der Kreisgemeinschaft. Dem Schriftleiter sind kürzlich Bilder des Denkmals aus alter Zeit zugegangen. Das Denkmal wird zum Gegenstand des neuen Heimatjahrbuches gemacht werden.

Hirschberg im Amt Wartenburg – In Ausführung des deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages hat der Bürgermeister von Wartenburg, Miroslaw Kulis, mit Hilfe der Bediensteten des städtischen Bauhofes das in Hirschberg stehende Kriegerdenkmal zu Ehren der im I. Weltkrieg gefallenen Soldaten aus Hirschberg und Umgebung auf Kosten der Stadt wiederherstellen lassen. Die Namen der Gefallenen und ihrer Heimatdörfer sind wieder gut lesbar. Auch hierüber wird das neue Heimatjahrbuch berichten. Die Kreisgemeinschaft dankt in beiden Fällen den Aktiven und den Spendern.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Einberufung des Kreistages – Einberufung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) zu Sitzungen im Rahmen des diesjährigen Hauptkreistreffens in Winsen (Luhe). Anläßlich der Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes mit Mitgliedern der Kreisgemeinschaft im Juni im Hotel Breitenfelder Hof, Breitenfeld (Leipzig) wurde beschlossen, am Vortag des Hauptkreistreffens am Freitag, 13. September 2002, eine öffentliche Sitzung des Kreistages in der Stadthalle in Winsen (Luhe) durchzuführen. Beginn der Sitzung um 17 Uhr. Die rechtzeitig eintreffenden Kreistagsangehörigen werden gebeten, in den frühen Nachmittagsstunden bei der Vorbereitung der Veranstaltungsräume mitzuhelfen. Der Kreisvertreter bittet um kurze Mitteilung, wer dafür zur Verfügung stehen wird. Unabhängig davon wird die gemeinsame Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung am 14. September 2002 durchgeführt. Beginn der Sitzung um 14 Uhr. Für die gewählten Kreistagsangehörigen werden die Dienstreisen nach der Reisekostenordnung der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) genehmigt. Die Tagesordnungspunkte für die vorstehend genannten Sitzungen werden gesondert übersandt.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Kirchspieltreffen Inse – Das diesjährige Kirchspieltreffen Inse fand traditionsgemäß wieder am Steinhuder Meer in Steinhude statt. Als Kirchspielvertreterin Ruth Woldeit eintraf, warteten bereits die ersten Besucher. Wieder gab es neue Gesichter und man mußte sich mit Namen vorstellen, um zu wissen, mit wem man es zu tun hatte. Aber dann fiel man sich um den Hals und wußte, daß man gemeinsam die Schulbank gedrückt hatte und schon fing das Plachandern an. Es hatten sich bereits 40 Besucher in den Deichstuben eingefunden, als am Sonnabend um 14 Uhr der Hauptteil dieses Treffens begann. Ruth Woldeit begrüßte alle sehr herzlich und konnte sogar Klara Kreuer, geb. Guldies, willkommen heißen, die mit ihrem Ehemann aus Florida angereist war. Sie berichtete von ihrer Fahrt nach Ostpreußen, wo sie mit einem anderen Tawener in Gilge war. Von Gilge hätten sie versucht, zu Fuß nach Tawe zu gelangen, weil Herr Bednarz im Fernsehen behauptet hat, daß dieses nicht möglich war, denn ab Gilge wäre die Welt zu Ende. Nach einem zehnstündigen Marsch durch Schilf und Seegras stellten sie fest, daß die Brücke über den Deichgraben letztendlich nicht mehr zu finden war. Inzwischen sei es dunkel geworden, Proviant und Wasser wären aufgebraucht, aber Wasser hätte man ja aus dem großen Kurischen Haff schöpfen können. Unter einem sehr großen Baum, wo vorher ein Elch sein Lager hatte, hätten sie übernachtet. Pünktlich zum Frühstück wären sie dann wieder in Gilge gewesen. Dann folgte das Singen des Ostpreußenliedes und das Gedenken der Toten. Anschließend wurden Erinnerungen ausgetauscht und wieder hatte man eine längst vergessene Cousine ausfindig gemacht. Am Sonntag um 10 Uhr war Gottesdienst angesagt, aber die Kirche war verschlossen; selbst Einheimische wußten nicht warum. So wollten wir nicht auseinander gehen und bemühten uns beim Pfarramt um den Schlüssel. Wir hielten dann selbst unsere kleine Andacht. Beim Auseinandergehen versprachen wir, uns in zwei Jahren in Steinhude wieder zu treffen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Einladung an die Samländer – Hiermit lade ich Sie alle sehr herzlich zu unserem diesjährigen Heimatkreistreffen nach Pinneberg ein. Wir werden für unsere Veranstaltung wie gewohnt das Hotel Cap Polonio und das gegenüberliegende 'VfL-Heim nutzen. Viele von Ihnen waren bereits am 22./23. Juni diesen Jahres in Leipzig beim großen Ostpreußentreffen aller Ostpreußen. Dennoch hoffe ich sehr, daß wir uns erneut mit einer stattlichen Anzahl von Samländern in Pinneberg einfinden werden. In Leipzig trafen wir uns unter dem Motto „Ostpreußen verpflichtet". Wir bekennen uns zu Ostpreußen mit seiner vielfältigen Geschichte und Kultur, zu seinen Preußischen Tugenden und Werten, zu seiner unverwechselbaren Landschaft mit Bernsteinküste, der Kurischen und Frischen Nehrung und zu den dunklen Wäldern und kristallnen Seen. In Pinneberg wollen wir dies auch tun – im kleinen Kreis uns zu bekennen zu unserem schönen Samland.

Ablauf des Hauptkreistreffens – Der Ablauf unseres Hauptkreistreffens ist wie folgt geplant: Donnerstag, 12. September 2002: 15 Uhr Pressekonferenz im VfL-Heim gilt nur für den Vorstand; ich erwarte die russischen Bürgermeister aus Rauschen und Fischhausen. Freitag, 13. September: 18 bis 19.30 Uhr Vorstandssitzung im VfL-Heim; 20 Uhr Gemütlicher Abend mit den Repräsentanten des Kreises und der Stadt Pinneberg im Hotel Cap Polonio. Bereits anwesende Ortsvertreter sind dazu herzlich eingeladen. Sonnabend, 14. September: 11 Uhr Ortsvertreterversammlung; 11 bis 12 Uhr Heiko Peters spricht über die Enteignungen zwischen 1945 und 1949, Vortrag und Diskussion; 12 bis 13 Uhr Gespräch Ortsvertreter mit dem Vorstand; 14.30 bis 17.30 Uhr Fahrt ins Arboretum nach Ellerhoop, 18.30 Uhr Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden im Hotel Cap Polonio; ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein. Fiete vun Appen spielt auf zum Tanz. Sonntag, 15. September: 11 Uhr Beginn der Feierstunde im Kreishaus in Pinneberg; ab 10.15 Uhr fahren Busse vom Hotel Cap Polonio zum Kreishaus. Die Festrede wird der Eigentümer des Brandenburg-Preußen Museums in Wustrau, Ehrhardt Bödecker, halten. Die Schirmherrschaft hat der Bürgervorsteher von Pinneberg, Horst Hager, übernommen. Grußworte erwarte ich von den anwesenden russischen Bürgermeistern. Nach der Feierstunde geht es weiter mit dem Kreistreffen im Hotel Cap Polonio und im VfL-Heim.

Hinweis und Bitte an unsere Ortsgemeinschaften – 1. Regeln Sie bitte auch weiterhin in eigener Zuständigkeit die Wahlen Ihrer Vorsitzenden, also die Wahlen der Ortsvertreter. 2. Werben Sie in Ihren Ortsgemeinschaften auch für gute Beteiligungen an den Kreistreffen. Die Kreistreffen haben keinen Selbstzweck. Sie dienen uns allen und sollten deshalb auch von möglichst vielen Samländern als Informations- und Begegnungsstätten genutzt werden. 3. Schreiben Sie Ihre Tätigkeiten und alles was Sie in den Ortsgemeinschaften leisten von den Ortstreffen bis zu den Aktivitäten im Samland auf und geben Sie es uns, damit wir Ihre so wertvolle Arbeit archivieren können. So geht nichts verloren und jedermann kann Einsicht nehmen. 4. Ich erwarte von Ihnen Vorschläge in Pinneberg zum Beispiel zu folgenden Fragen: a) Anregungen und Kritik an der Arbeit der Kreisgemeinschaft b) zwei Jubiläen stehen bevor, 2004 das Kantjahr (Immanuel Kant ist 1804 gestorben) sowie 750 Jahre Königsberg im Jahr 2005 (Gründung 1255). In welcher Weise sollten wir uns beteiligen? 5. Unser Museum wird vorläufig neu gestaltet. Wir werden Ihnen die Planungen in Pinneberg vorstellen. 6. Was halten Sie von einem möglichen Zusammenschluß der Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg Land zur neuen Kreisgemeinschaft Samland? Diese Frage wird in Pinneberg näher erläutert. 7. Machen Sie personelle Vorschläge für die zukünftige Vorstandsarbeit. 8. Wir haben 2001 Chroniken herausgegeben aus Anlaß der 50-jährigen Patenschaft zum Kreis Pinneberg. Sie sollten diese Chroniken erwerben und innerhalb der Ortsgemeinschaften weitergeben. Jeder Samländer sollte im Besitz einer solchen Chronik sein.

Ich hoffe auch in diesem Jahr wieder auf ein sehr erfolgreiches und interessantes Hauptkreistreffen, an dem ich sehr viele Samländer in Pinneberg begrüßen darf. Anschließend danke ich auch an dieser Stelle den Verantwortlichen des Kreises Pinneberg und der Stadt für die uns bislang stets gewährte Unterstützung. Möge dies auch in Zukunft so bleiben. Mit heimatlicher Verbundenheit Ihr Louis-Ferdinand Schwarz.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Rückblick auf das Hauptkreis- und Deutschlandtreffen – Zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen, das im Rahmen des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 22./23. Juni 2002 stattfand, machten sich weit über 300 Landsleute aus allen Kirchspielen unseres Heimatkreises in die Messestadt Leipzig auf. In der Halle 5 der Neuen Messe – in unmittelbarer Nähe unseres Informations- und Verkaufsstandes – wurden eine große Anzahl Tische und Bänke aufgestellt und für die einzelnen Kirchspiele reserviert. Hier herrschte an beiden Tagen reges Treiben. Beim Wiedersehen mit alten Bekannten, Verwandten, Schulfreunden und Arbeitskollegen aus der Heimat wurden ausgiebig Erinnerungen ausgetauscht, Fotos angeschaut oder einfach nur mal wieder in trauter Runde fröhlich plachandert. Die Bildordner der einzelnen Kirchspiele und unser Bilderständer waren stets stark umlagert und an der aufgebauten Technikstation konnte auch gleich eine Bild-vom-Bild-Kopie angefertigt werden. Alle Hände voll zu tun hatten auch die Mitarbeiter an unserem Verkaufsstand, wo diverse Artikel – vom Kreisbuch, über den Bildband, Aufkleber und Heimatbriefe bis hin zur neuen Dokumentation „Kirchspiel Nordenburg" auf CD-ROM – erworben werden konnten. Wer Fragen oder Anregungen hatte, für den standen die anwesenden Vorstands- und Kreistagsmitglieder jederzeit gern für Gespräche zur Verfügung. Da unser Hauptkreistreffen diesmal in das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen eingebettet war, stand den Landsleuten außerdem die ungeheuer große Palette von Veranstaltungen – von der Podiumsdiskussion bis zum Bunten Abend – und die Messehalle 3 mit den vielfältigen ostpreußischen Verkaufs- und Informationsständen zur Verfügung. Höhepunkt des Sonntags war sicherlich die große Abschlußkundgebung mit der Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten und Kanzlerkandidaten Edmund Stoiber, der für seine eindrucksvollen Worte viel Beifall erhielt. Bis zum späten Sonntagnachmittag waren die Gerdauener Bänke in der Halle 5 besetzt, bevor es für die meisten so langsam an die Heimreise ging. Alle waren sich einig, daß dieses Treffen in Leipzig eine schöne Sache und ein tolles Erlebnis war und es im nächsten Jahr hoffentlich ein Wiedersehen gibt, wenn das Hauptkreistreffen wieder in unserer Patenstadt Rendsburg stattfindet. Allen Helfern, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, gilt an dieser Stelle unser herzlicher Dank!

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Otterwanger Treffen 2002 in Buchholz/Heide – Die Heimatgruppe Otterwanger (aus dem Kirchspiel Norkitten) trifft sich in dieser Zeit vom 20. September (Anreise bis 14 Uhr) bis 22. September 2002 (Abreise nach dem Frühstück) zu ihrem fünften gemütlichen heimatlichen Zusammensein im Hotel Restaurant Frommann, Harburger Straße 8, 21244 Buchholz-Dibbersen in der Nordheide, südlich von Hamburg gelegen (BAB-Abfahrt Dibbersen). Zu diesem Heimattreffen sind alle Landsleute aus Otterwangen mit ihren Familien und auch andere ostpreußische Heimatfreunde herzlichst willkommen. Anmeldungen hierzu und Zimmerreservierungen nimmt umgehend Bruno Prusseit, Pestalozziweg 30, 51503 Rösrath, Telefon (0 22 05) 40 92 gern entgegen. Auskünfte über die historische Dokumentation des Heimatdorfes Otterwangen (früher Uderballen) erteilt Alfred Warschat, Bürgershof 1, 50769 Köln, Telefon (02 21) 7 00 26 70.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter-Mittelschüler – Das Jahreshaupttreffen 2002 fand im Hotel Bristol in Mainz-Weisenau statt. 106 Teilnehmer hatten sich eingefunden, davon 70 Ehemalige und 36 Angehörige und Freunde. Älteste Teilnehmerin war Helene Altermann vom Schulentlassungsjahrgang 1930; sie befindet sich im 87. Lebensjahr. Weitere 24 Ehemalige und sechs Angehörige waren über 80 Jahre alt. Irma Ricks vom Entlassungsjahrgang 1941 war in Begleitung ihrer Söhne aus England angereist. Vor allem in diesen Fällen – aber sicher nicht nur – sollten sich die Zeichen der heimatlichen Verbundenheit offenbaren. Erkennt man doch die Stärke eines Gefühls an den Opfern, die man dafür zu bringen bereit ist. Die Auswahl des Hotels und die Programmgestaltung lagen in den Händen der im nahen Nierstein ansässigen Irene Hoppe, der Tochter unserer ehemaligen Mitschülerin Lilo Schöndorfer, geb. Dzionski. Um es vorweg zu sagen: Sie hat das gut gemacht. Hotel und Service waren sehr ordentlich, Programm und Organisation von Herz und Einfühlungsvermögen bestimmt. Ihre Familie hat sie sehr unterstützt und zum Beispiel Muffins für alle Teilnehmer gebacken und liebevoll mit Erinnerungsfähnchen an Königsberg bestückt. Und geschmeckt haben sie auch. Am Begrüßungsabend fanden wir uns im Festsaal des Hotels ein. Das Hauspersonal hatte eine schöne Atmosphäre geschaffen. Der Abend diente der offiziellen Begrüßung durch Dora, die dann das großartige Büffet freigab. Augen, Magen und Geschmacksnerven, alle kamen zu ihrem recht, und dann wurde plachandert auf Deiwel komm raus.

Gemeinsamer Gottesdienst – Am nächsten Tag ging es mit zwei Bussen in den bekannten Weinort Nierstein am Rhein. In der dortigen evangelischen Kirche feierten wir – wie immer bei unseren Haupttreffen – einen gemeinsamen Gottesdienst. Es war ein glücklicher Umstand, daß hierfür ein pensionierter Pfarrer und gebürtiger Ostpreuße gewonnen werden konnte. Er fand aus eigenem Erleben besonders anrührende Worte über unsere Heimat, über die Kriegszeit, über Flucht und Vertreibungsfolgen. Aber auch Worte über die Gnade, die uns zuteil wurde, indem wir ehemaligen Schülerinnen und Schüler ein- und derselben Schule fern der Heimat nun schon viele Jahre zusammen finden. Das Alter ist die Krone des Lebens, fuhr er fort, angesichts der vor ihm sitzenden betagten Gemeinde. Tugenden des Alters seien neben Weisheit, Güte und Gelassenheit auch die Einsicht, daß Verzeihen mehr wert ist als Rechthaben, Geduld stärker als Gewalt und daß die Tiefe des Lebens im Stillen und nicht im Lauten liegt. Der Küster gab danach noch interessante Erklärungen zum Kirchenbau.

Weinbergsrundfahrt – Daran schloß sich eine zünftige Weinbergsrundfahrt an. Mit Kutschen, die von kleinen in der Weinbergsarbeit gebräuchlichen Treckern gezogen wurden ging es in die Weinberghänge von Nierstein. Die Wagen hatten einen schmalen Tisch in der Mitte mit Aus-

Fortsetzung auf Seite 20

Kraftfahrzeugverkehr:

Königsbergs Anbindung

Gerhard Mannke berichtet über die Landstraßen von und zu der ostpreußischen Hauptstadt

In ihrer Art die typischste der Landstraßen in der Umgebung Königsbergs war die Festungsringstraße, gewöhnlich Ringchaussee genannt, die sich im Abstand von etwa einer Preußischen Meile vom Zentrum fast um die ganze Stadt zog, nämlich ab der Chaussee nach Pillau bei Spittelhof nördlich herum bis an die Reichsstraße 1 bei Lauth. Ihre Fortsetzung fand sie südlich des Pregels bei Neuendorf ab der nach Gerdauen führenden Reichsstraße 131, um dann mit einem weiten Bogen an der Reichsstraße 1 bei Kalgen zu enden. Was hatte es mit dieser Straße, deren Linienführung sich als die eines (heute teilweise verwirklichten) Autostraßenringes angeboten hätte, für eine Bewandtnis? Als die 1843 bis 1860 errichteten Wallanlagen, die allen Königsbergern noch heute bekannt sind, nach den Erfahrungen des Krieges 1870/71 als nicht mehr ausreichend empfunden wurden, begann man ab 1872 15 vorgeschobene größere Außenstützpunkte zu schaffen, die sogenannten Forts, die einige hundert Meter vor der Straße lagen. Diese Schotterstraße war nicht sehr breit und wegen der Geheimhaltung für den allgemeinen Verkehr größtenteils gesperrt. Beim Landerwerb hatten vermutlich direkt nicht benötigte Flächen miterworben werden müssen, zu schließen aus umfangreichen Munitionslagerungen in diesem Bereich 1939.

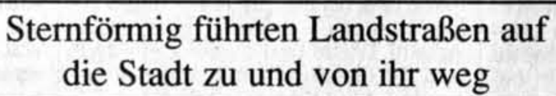
Zwischen den Forts gab es noch unterschiedlich große nachrangige massive Stützpunkte und zwar auch dort, wo die Straße nicht hinreichte, so beispielsweise zwischen der Reichsstraße 1 und dem Pregel bei Palmburg sowie in Haffstrom. Eine direkte städtebauliche Vorläuferin hatte diese Ringstraße innerhalb der Stadtumwallung selber nicht. Der Straßenring innerhalb der Wallanlagen Deutsch-Ordensring – Waldburgstraße – Wrangelstraße – Litauer Wall/Hansaring im Norden und Horst-Wesselstraße – Reichsstraße im Süden wurde außer dem Straßenzug des Litauer Walls (seit 1803) erst nach der Entfestigung bemerkenswert.

Die sternförmig auf die Stadt zu und auch von ihr wegführenden wichtigen Landstraßen, meist eingestuft als Reichsstraßen, hatten ihre besonderen Merkmale aufzuweisen, selbst wenn man von der jeweils etwas unterschiedlichen Anlage absieht.

Die „Rennstrecke" zur Ostsee mag subjektiv als die wichtigste Landstraße empfunden worden sein, führte sie doch vorbei am Quednauer Berg ohne schwierige Ortsdurchfahrten als Reichsstraße 128 recht bequem in den größten Badeort, Cranz, an der vielgeliebten Ostsee. Sie entstand, als ihre Vorgänger nicht mehr ausreichten, in ihren Grundzügen bereits 1823 bis 1853 und markierte zugleich die „Grenze" zwischen den beiden Hälften des Samlands, auch aufgezeigt durch eine von dem General Colmar Freiherr von der Goltz, unserem berühmten Landsmann, als Kommandierenden General angeregte und auch ausgeführte Verlängerung der Königsberger Festungsanlagen in Richtung Cranz, deren Berechtigung schließlich 1945 bewiesen wurde. Aber auch diese zügig und in ausreichender Breite angelegte Straße, neben der noch bei Trutenau einige der alten, kleinen Bunker zu sehen sind, hatte im Zeichen zunehmenden Autoverkehrs bereits die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. So berichteten die Bewohner von Rothenstein und Quednau, daß sie die Straße an Sommersonntagen zu späterer Tageszeit wegen des starken Rückreiseverkehrs aus Cranz kaum überqueren konnten. Hohe Unfallzahlen, besonders in der berüchtigten Nesselbeker Kurve, die eines Sonntags vier Todesopfer forderte, waren die unausbleibliche Folge. Zur Abhilfe wurde zunächst auf der ganzen Länge ein breiter Radweg angelegt (von dem 1995 nichts mehr zu sehen war).



Königsberg: *Die Luftaufnahme der Metropole am Pregel läßt die Dichte des Straßennetzes zumindest erahnen.* Fotos (3): Archiv



Sternförmig führten Landstraßen auf die Stadt zu und von ihr weg

Der Zeit entsprechend „drohte" dieser Landstraße ein ähnliches „Schicksal" wie der Reichsstraße 1 nach Elbing, es wurde nämlich parallel eine Autobahn geplant (wie es damals hieß), und bei Kriegsbeginn war bei Königsberg-Ballieth dafür eine Brücke im Bau, und heute noch führt eine solche über die Landstraße von Rudau nach Pobethen. Für die Arbeiter entstanden Baulager in Quednau und Rudau, nach Kriegsbeginn bald für andere Zwecke genutzt.

In Königsberg sollte die neue, auch nur zweispurige Straße – also im heutigen Sprachgebrauch eine Autostraße – zentraler als die die Cranzer Allee verlängernde Reichsstraße 128 über die Samitter Allee erreicht werden, und etwa zwischen Grünhoff und Michelau bei Weischkitten enden. Damit wären nicht nur der meistbesuchte Badeort Cranz, sondern auch das stark wachsende Neukuhren bedient und weitere bequeme Strände auf etwa 15 Kilometer zwischen beiden Bädern erschlossen sowie die geplante Trabanten- und Universitätsstadt in der Gegend des Fritzener Forsts verkehrsmäßig gut angebunden worden. An eine östliche Umgehung der Stadt zwischen der neuen Palmburger Pregelbrücke und Ballieth hatte man damals auch bereits gedacht, jedoch bestand bis 1939 hierfür noch kein Bedarf, da die Samlandküste mit dem Auto hauptsächlich von Königsbergern aufgesucht wurde. Heute ist dieser Teil der ehemaligen Ringchaussee in den recht unterschiedlichen „Autobahnring" einbezogen.

Ganz anders als die Cranzer Chaussee nahm sich die aus dem Straßenzug Hufenallee – Lawsker Allee – Juditter Allee hinausführende wichtige und sehr alte, aber Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebaute Reichsstraße 131 nach Pillau aus. Zwar hinderten auch hier kaum Ortsdurchfahrten, wohl aber führte sie zu mehr als der Hälfte durch alten Wald, zunächst die Kaporner Heide, dann den Pilzenwald zwischen Lochstädt und Neuhäuser. Dies und die dadurch geringe Besiedlung mögen der Grund für den zögerlichen, in vielen Abschnitten erfolgten Ausbau gewesen sein. Der Gesamtstraßenzug war um 1700 Poststraße zur Frischen Nehrung, 1812 Napoleons Militärstraße und wurde seit den zwanziger Jahren kontinuierlich ausgebaut, so daß er 1939, gewissermaßen als Verlängerung des seeseitigen Eingangstores Pillau, zwecks angemessener Begrüßung der durch den Seedienst Ostpreußen nebst dem eigenen Auto herangebrachten Gäste, überwiegend breit und modern, teilweise mit leicht überhöhten Kurven ausgebaut war. Das historische Spittelhof, Moditten mit seinen riesigen Kiesgruben, der originelle Wurzelkrug, der legendäre Ausflugsort Vierbrüderkrug, das bedeutende Fischerdorf Großheidekrug und das alte Kreisstädtchen Fischhausen mit allein nennenswerter Ortsdurchfahrt und schließlich der etwas abseits gelegene angenehme Badeort Neuhäuser waren die Orte an der Straße in Richtung Pillau, die fast doppelt so lang war wie die nach Cranz. Alles sah man dabei freilich nicht, nämlich umfangreiche, im Wald versteckte neuere Militäranlagen; ebenfalls nicht zu sehen, leider aber deutlich wahrnehmbar dagegen der „würzige Duft" des Königsberger Abwasserkanals (bis knapp vor Vierbrüderkrug).

Zeitweise, je nach Ausbauzustand, konkurrierte nachrangig hierzu die zunächst als Reichsstraße 143, dann ab Drugehnen als Landstraße bis Fischhausen durch eine freundliche Landschaft führende Route, die etwas länger war und zu Zeiten starken Verkehrs bis Drugehnen vielleicht auch schwieriger zu befahren war. Von der Abzweigung bei diesem Ort an hatte die Straße eine schmale Fahrbahn. Sie auszuwählen, mag etwas mit der Muße eines Liebhabers für eine harmonische und je nach Gemütslage auch als malerisch empfundene Gegend zu tun gehabt haben. Vorbei am Hegeberg, wo es vor Jahrzehnten einen nicht aufgeklärten Mord gegeben hatte, mit dem Ausblick auf den sagenumwobenen Galtgarben und durch das Kirchdorf Kumehnen boten sich willkommene Abwechslungen. Bis heute hat sich an der Landschaft nicht allzu viel verändert. Leider fehlen außer Kumehnen, dessen einst stattliche Ordenskirche dahinsiecht, die Dörfer.

Der Reichsstraßen erhöhten die Mobilität der Königsberger sehr

Die heute sehr breit wirkende Fahrbahn der ehemaligen Reichsstraße 143, sozusagen die Verlängerung der General-Litzmann-Straße, nach Rauschen, dürfte damals auch um den Sommerweg schmäler gewesen sein. Aber wer wußte schon, daß kurz hinter Tannenwalde westlich der Straße eben vor dem Krieg der Militärflugplatz Prowehren eingerichtet worden war, der über die längste Startbahn in Ostpreußen verfügte (auf dem heutigen Flughafen Tschkalowsk stehen riesige Maschinen und werden die Staatsgäste empfangen)? Etwas weiter auf der anderen Seite passierte man die eindrucksvolle Kulisse der zur Gemeinde Goldschmiede gehörigen Ortschaft Fuchsberg, der das Prädikat „Berg" nach ostpreußischem Maßstab durchaus zukam. Durch eine abwechslungsreiche Landschaft, vorbei an dem Bahnhof Drugehnen, Ausgangspunkt für Wanderer und Skifahrer im „Alkgebirge", und Marienhof, wo die Samlandbahn die Nebenbahn nach Fischhausen entließ, war der nächste markantere Punkt die Abzweigung nach Pobethen/Neukuhren in ostwärtiger Richtung, um dann etwas schmäler durch ein sehr kuppiges Gelände Rauschen zu erreichen. Das Teilstück Fuchsberg bis Drugehnen (und weiter bis Kumehnen) befand sich 1846 im Bau. Die Verlängerung an die Küste scheint viel später durch den zunehmenden Verkehr veranlaßt worden zu sein. Die Reichsstraße endete zwar in Rauschen, deren Fortsetzung durch Georgenswalde nach Westen erschloß aber wie noch heute den schönsten Teil der Samlandküste bis Brüsterort mit seinem berühmten Leuchtturm. Heute eher reizlos, ermöglicht sie wie früher hinter dem Bahnhof auf der rechten Seite und unmittelbar rechts vor dem Gebäude einer früheren Gastwirtschaft den Zugang zur eindrucksvollen Wolfsschlucht, in die 1993 Müll gekippt wurde. Weiter in westlicher Richtung gelangte man nach Großkuhren und Kleinkuhren, das heute den Wachtbudenberg, einst die höchste Stelle der Küste, entbehrt. Ostwärts Kleinkuhrens ist ein Teil der Küste eingeebnet worden

Wer die Umgebung kannte, denkt gewiß noch an die 1853 entstandene Reichsstraße 126, die die Königstraße über Kalthof, Neudamm, Mandeln und Neuhausen in Richtung Labiau – Tilsit verlängerte und in der Stadt auch das Gleis der Kleinbahnstrecke enthielt. Das aus einer bischöflichen Burg entstandene Jagdschloß Neuhausen, eine alte Ordenskirche (heute restauriert) und der Ortsteil Tiergarten waren beliebte Ausflugsziele mittels der Königsberger Kleinbahn in einer Gegend, die nach 1933 durch den Bau des Militärflugplatzes Neuhausen bedeutende Veränderungen erfahren hatte. ■

Cranz: *Hierhin führte die Reichsstraße 128.*



Pillau: *Dorthin führte die Reichsstraße 131.*

Vor 80 Jahren:

»... über alles ...«

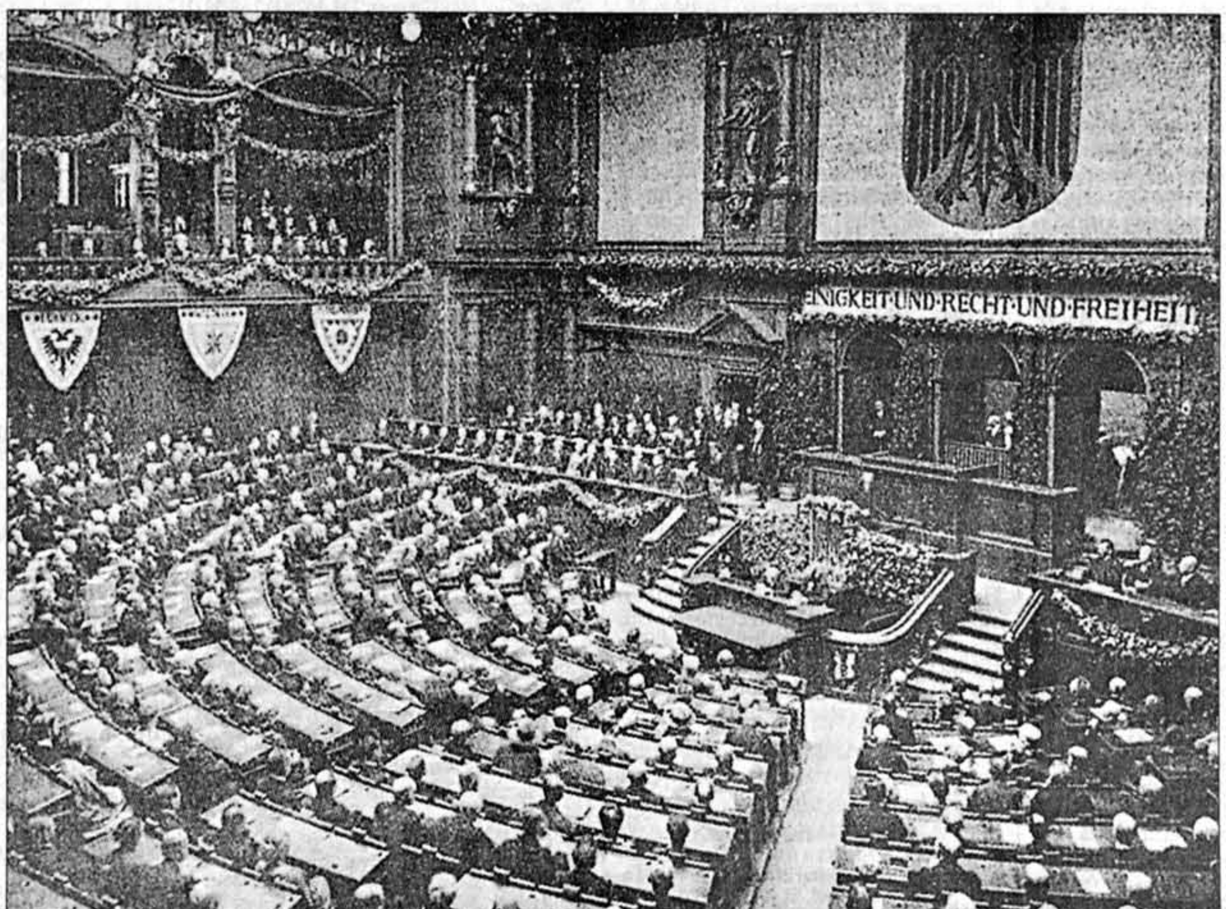
Am 11. August 1922 wurde das Deutschlandlied Nationalhymne des Deutschen Reichs

Erfreulicher wäre mir dagegen, wenn jetzt endlich einmal mein Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles' zu allgemeiner Geltung gelangte, also das würde, was es jetzt endlich sein kann: ein Lied für ganz Deutschland." So klagte 1870 der Texter des Deutschlandliedes, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Bereits ein Jahr später hatten die Deutschen zwar einen – wenn auch nur kleindeutschen – Nationalstaat, aber Nationalhymne war damit das Lied der Deutschen noch lange nicht. Groß war die Konkurrenz. Die „Wacht am Rhein" entsprach der antifranzösischen Stimmung nach den Kriegen gegen die beiden Napoleons, und die preußische Königshymne „Heil Dir im Siegerkranz" gewann durch ihre Verwendung als Kaiserhymne gar den Charakter einer deutschen Ersatznationalhymne.

In dem Maße, in dem jedoch die übernationale monarchische Idee an Bedeutung verlor und die Nation an Relevanz gewann, wuchs die Anerkennung des Deutschlandliedes. In Jena wurde es 1883 bei der Enthüllung des Burschenschaftsdenkmales gesungen und sieben Jahre später bei der Feier zum 75. Jahrestag der Burschenschaftsgründung von 1815. Im Sommer jenes Jahres 1890 wurde es auch bei einer der ersten Huldigungen Fürst Otto v. Bismarcks nach seiner Entlassung als Reichskanzler angestimmt, wobei der Geschaßte und Gehuldigte gerührt und ergriffen mit der Hand den Takt zur Melodie geschlagen haben soll. Erstmals bei einem Staatsakt gesungen wurde das Lied sinnigerweise am Orte seines Entstehens, und zwar am 10. August 1890. Der Anlaß war der Anschluß Helgolands an das Deutsche Reich. 1901 erklang es erstmals in Anwesenheit des Kaisers, nachdem der Herrscher zwei Monate zuvor in Bonn seine Rede zur Immatrikulation des Kronprinzen mit „Deutschland, Deutschland über alles" beendet hatte. Diesmal war der Anlaß die Einweihung des Bismarck-Denkmals vor dem Reichstagsgebäude in Berlin. Bis zum Ende der Friedensjahre 1914 entwickelte sich das Deutschlandlied zu einem der meistgesungenen Lieder der Deutschen überhaupt.

Einen weiteren Popularitätsschub brachte dann der Erste Weltkrieg. Am 11. November meldete die Oberste Heeresleitung: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange ‚Deutschland, Deutschland über alles' gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie." Diesem Vorbild sollten im Laufe des Krieges noch manche deutsche Soldaten folgen. Das Singen des Deutschlandliedes ist dabei nicht nur als Ausdruck nationaler Begeisterung oder als Pfeifen im Dunkeln zu interpretieren, sondern auch als Erkennungszeichen für den Freund auf den nebligen Feldern Flanderns. „Heil Dir im Siegerkranz" eignete sich zu diesem Zwecke kaum, da es dieselbe Melodie hatte wie die Hymne der feindlichen Briten „God save the King". Gegenüber anderen Alternativen hatte das Deutschlandlied den Vorteil, daß seine Haydn-Melodie jene der k. u. k.-Hymne und damit auch bei den österreichischen Waffenbrüdern bekannt und positiv besetzt war.

Doch es gab nicht nur auf seiten der Deutschen eine wachsende Identifizierung mit diesem Lied – die Landsleute Hoffmann von Fallerslebens wurden auch auf der Seite ihrer Kriegsgegner mit diesem identifiziert. In Großbritannien bediente sich Lloyd George eines Zitates aus dem Deutschlandlied, wenn er den Krieg gegen Deutschland vor dem Unterhaus wie folgt rechtfertigte: „Was bleibt übrig? Die Staatsverträge sind weg, die Nationen sind weg, die Freiheit ist weg. Was bleibt übrig? Deutschland – Deutschland bleibt übrig – Deutschland über alles. Weiter bleibt nichts übrig. Dagegen kämpfen wir an ..." Wenn der Originaltext nicht genügend hergab, bediente man sich bei Deutschlands Gegnern auch schon einmal falscher Übersetzungen. So wurde in Frankreich aus „Schutz und Trutz" „Verteidigen und Attackieren", wenn dort übersetzt wurde: „L'Allemagne, l'Allemagne par-dessus tout, par-dessus tout dans le monde si, pour se défendre et attaquer, elle s'unit fraternellement." Und in Amerika wurde den Deutschen ein erklärter Anspruch auf den Primat in der Völkerfamilie unterstellt durch die Übersetzung von „über alles in der Welt" in „first of nations, over all in this world".



Verfassungsfeier im Reichstag: *Bei dieser Gelegenheit wurde das Lied der Deutschen Nationalhymne des Reichs*

Dieser Bedeutungsgewinn im Kriege blieb nicht ohne Folgen, als es anschließend darum ging, für die Weimarer Republik eine Symbolik zu finden. Die Abschaffung der Monarchie schloß eine Übernahme der Herrscherhymne „Heil Dir im Siegerkranz" aus, und so mußte etwas Neues her. Ressentiments gegen die populäre Hoffmannhymne gab es weniger im rechten als im linken Lager, wo man sich die Kritik der früheren Kriegsgegner teilweise zu eigen machte. Es stellte sich jedoch die Frage nach der Alternative. Die „Internationale" oder ein Abeiterlied kam ebensowenig als Nationalhymne in Frage wie das rote Banner als Nationalflagge. Im Gegensatz zum Schwarz-Rot-Gold bei der Flaggenfrage hatten die staatstragenden Kräfte in der Weimarer Republik, Sozialdemokratie, politischer Katholizismus und (Links-)Liberalismus, hinsichtlich der Hymnenfrage keinen eigenen gemeinsamen Vorschlag. Und zwei weitere Faktoren kamen dem Hoffmannlied zugute. Zum einen entsprach das Bekenntnis zu „Einigkeit und Recht und Freiheit" in der dritten Strophe dem in der damaligen deutschen Staatsführung vorherrschenden westlichen Geist; zum anderen wollte die Führung der Weimarer Republik nach dem die Nation spaltenden sogenannten Flaggenstreit zwischen den Anhängern von Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot die junge Republik nicht ohne Not einer zweiten derartigen Belastung aussetzen. Innerhalb der SPD-geführten Reichsregierung war es insbesondere der sozialdemokratische Reichsinnenminister Adolf Köster, der sich in der Reichstagsfraktion und beim Reichspräsidenten Friedrich Ebert für das Deutschlandlied einsetzte.

Anläßlich des Verfassungstages des Jahres 1922, der im festlich geschmückten Reichstag feierlich begangen wurde, schlug das deutsche Staatsoberhaupt in seinem Wortbeitrag den Bogen vom Geburtstagskind, der Weimarer Verfassung, zum Lied der Deutschen:

„... Wir wollen keinen Bürgerkrieg, keine Trennung der Stämme. Wir wollen Recht. Die Verfassung hat uns nach schweren Kämpfen Recht gegeben. Wir wollen Frieden. Recht soll vor Gewalt gehen. Wir wollen Freiheit. Recht soll uns Freiheit bringen. Wir wollen Einigkeit. Recht soll uns einig zusammenhalten. So soll die Verfassung uns Einigkeit, Recht und Freiheit gewährleisten. Einigkeit und Recht und Freiheit! Dieser Dreiklang aus dem Liede des Dichters gab in Zeiten innerer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck; es soll auch jetzt unseren harten Weg zu einer besseren Zukunft begleiten. Sein Lied, gesungen gegen Zwietracht und Willkür, soll nicht Mißbrauch finden im Parteikampf; es soll nicht der Kampfgesang derer werden, gegen die er gerichtet war; es soll auch nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Überhebung. Aber so, wie einst der Dichter, so lieben wir heute ‚Deutschland über alles'. In Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarz-rot-goldenen Fahnen der Sang von Einigkeit und Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein."

Damit hatte der Reichspräsident des Deutschen Reiches am 11. August 1922 wie knapp drei Jahrzehnte darauf der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, das Deutschlandlied formlos zur Hymne seines Staates gemacht.

Manuel Ruoff

Elard von Oldenburg

Am 15. August jährt sich zum 65. Mal sein Todestag

Elard v. Oldenburg erblickte am 20. März 1855 in Beisleiden, Kreis Preußisch Eylau, als Sohn des dortigen Gutsbesitzers das Licht der Welt. Zunächst durch Hauslehrer unterrichtet, kam er auf ein Gymnasium in Königsberg, das er jedoch wegen mangelnder Leistungen verlassen mußte. In der Folgezeit besuchte er das Gymnasium Wernigerode im Harz, die Ritterakademie Brandenburg an der Havel und das Gymnasium Halle an der Saale. Sein sehnlichster Wunsch war es, Soldat zu werden. 1873 trat Elard v. Oldenburg in das 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin ein und wurde 1875 zum Leutnant befördert. Wegen des plötzlichen Todes seines älteren Bruders war er zum Erben der Begüterung Beisleiden geworden, zu der inzwischen auch das Gut Januschau im Kreis Rosenberg gekommen war. Da sein Vater altersbedingt nicht mehr die Güter bewirtschaften konnte, nahm Elard den Abschied vom Militär und trat in die Reserve des Regimentes.

Er übernahm die Bewirtschaftung von Januschau, brachte es auf die Höhe und erweiterte es bedeutend. Als sein Vater im Dreikaiserjahr 1888 starb, übernahm er auch die Bewirtschaftung des Familiengutes Beisleiden für seinen noch sehr jungen Neffen Elard. Im Jahre 1905 kaufte Elard d.Ä. neben anderen Besitzungen auch noch das rund 250 Hektar große Gut Sardinien im Kreis Preußisch Eylau. Elard v. Oldenburg wurde in der Folgezeit ein sehr erfolgreicher Landwirt, der seinen Besitz vermehrte und voranbrachte.

Von seinem Hauptgut Januschau gingen vielfältige Aktivitäten aus. Im „Bund der Landwirte Westpreußens" wurde er tätig und bald der Vorsitzende. Er wurde Mitglied des Kreis- und des Provinziallandtages sowie Vorsitzender der Landwirtschaftskammer Westpreußens. Von 1901 bis 1910 war er Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und von 1902 bis 1912 Reichstagsabgeordneter. Wegen seiner Verdienste um die Provinz wurde er zum Königlich Preußischen Kammerherrn ernannt. Den Ersten Weltkrieg machte er unter anderem als Landwirtschaftsbetreuer in der Westetappe und als Kommandeur eines Infanterie-Regiments im Osten mit.

Im November 1917, als die Nahrungskrise in der Heimat bedrohliche Formen annahm, erfolgte sein Abschied zum Dienst in der heimatlichen Landwirtschaft. Er versuchte jetzt noch zu retten, was zu retten war – dennoch – der Erfolg war nur gering. Schon in dieser Zeit knüpfte er als Mitglied des Preußischen Herrenhauses ein enges freundschaftliches Verhältnis zu Paul v. Hindenburg. Nach dem Krieg setzte er seine aktive Tätigkeit für die Landwirtschaft fort und kämpfte für die Belange der ost- und westpreußischen bedrohten Grenzkreise. In den Jahren 1931 und 1932 vertrat er nochmals seine Partei, die DNVP, als Abgeordneter im Berliner Reichstag. Der „alte Januschauer", wie er allgemein genannt wurde, war gefürchtet, geachtet und weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt. Zahllose Anekdoten werden noch heute von ihm erzählt. Eine tiefe Freundschaft verband ihn mit seinem Gutsnachbarn, Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Vielgeehrte, unter anderem war er Ehrenkommandeur des Johanniter-Ordens, starb am 15. August 1937 in Marienwerder. **G. F.**

Weitere Biographien sind in dem Buch „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft", 20,20 Euro zuzüglich Porto und Versand, enthalten. Bezug über den Autor Gerhard Fischer, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Telefon (03 81) 4 00 05 54.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

sparungen für Flaschen und Gläser. Es wurde viel gelacht und gesungen. Nach einer etwa halbstündigen Fahrt wurde eine Rast eingelegt und man überraschte uns mit einem Imbiß. Für jeden Teilnehmer gab es eine Portion „Weck und Worscht", also Brötchen und Fleischwurst mit Senf. Die inzwischen leeren Weinflaschen wurden durch neue ersetzt. Nach einer weiteren Fahrstrecke gab es einen Aufenthalt am „Bruderberg", einem Aussichtspunkt mit Tischen und Bänken. Von diesem Standpunkt hatte man einen großartigen Blick auf den Rhein und die jenseits liegende Ebene. Die freundlichen Fahrer und Begleitpersonen beantworteten viele Fragen zum Weinanbau und zur Landschaft und schenkten fleißig Wein nach; es wurde nicht gegeizt. Dann ging es mit den Fahrzeugen noch eine Viertelstunde hinab ins Tal bis zum Ausgangspunkt dieser Exkursion. Dort stand ein Bus bereit, um die erschöpftere Hälfte der Teilnehmer ins Hotel zu bringen. Der Rest – so war es gedacht – konnte noch eine Weinkellerei besichtigen oder einen Ortsrundgang machen, um danach mit einem bereitgestellten zweiten Bus die Heimfahrt anzutreten. Am Abend gab es im Hotel ein leckeres Warm-Kalt-Büffet. Eine Ein-Mann-Band sorgte für die musikalische Umrahmung. Sketche von Dora und Irene sorgten in bewährter Weise für belustigende Unterhaltung.

Gemütliche Rheinfahrt – Der nächste Tag war einer Rheinfahrt vorbehalten. Mit dem gecharterten Fahrgastschiff „Gutenberg" schipperten wir von Mainz nach Rüdesheim. Dort angekommen hatte man einen dreistündigen Aufenthalt. In Grüppchen durchstreiften wir dieses Touristenmekka. Die einen fuhren rauf zum Niederwalddenkmal, andere gingen durch die Drosselgasse, wieder andere promenierten am Rheinufer und sahen visavis den Ort Bingen und den Mäuseturm. Lokale gibt es hier reichlich – Spezialität: Saumagen, na ja! Die Rückfahrt stromauf dauerte etwas länger als die Hinfahrt. Um ein nicht alltägliches und schönes Erlebnis reicher, kamen wir ins Hotel zurück. Und wieder wurde man von einem Warm-Kalt-Büffet erwartet; auch die musikalische Begleitung fehlte nicht. Noch einmal traten Dora und Irene in Aktion mit einem erheiternden Vortrag; eine schöne Stimme aus unserer Mitte sang ein zum Nachdenken anregendes Lied; für alles gab es dankbaren Beifall. Für das nächste Jahr ist das Jahreshaupttreffen in Kühlungsborn an der Ostsee geplant.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 2/7, 32423 Minden

Sitzung des Kreisausschusses – Der bevorstehende Umzug der Heimatstube von der Tonhallenstraße zum Preußen-Museum (NRW) machte die Einberufung des Kreisausschusses für den 23. Juli 2002 kurzfristig notwendig. Karl Mückenberger, mit der Koordination des neu zu gestaltenden Museums schon seit Monaten betraut, referierte über den derzeitigen Zustand. Erfreulicherweise konnte dieser Tagesordnungspunkt dank der guten Vorarbeit des Koordinators schnell abgehandelt werden. Die neuen Räumlichkeiten sind wesentlich größer als die bisherigen. So ist der Anreiz gegeben, bei der Neugestaltung besondere Sorgfalt walten zu lassen. Daher ist auch beabsichtigt, eine Museumsfachkraft hierfür zu Rate zu ziehen. Sofern der Umzug vollzogen ist, sind das Heimatmuseum unserer Kreisgemeinschaft und die Geschäftsstelle unter der Anschrift: Heimatkreisgemeinschaft Königsberg/Land, Simeonplatz 12, 32427 Minden zu erreichen. Wir werden erneut rechtzeitig darauf hinweisen. Unsere Bankverbindung bleibt dieselbe. Bitte bedenken Sie, liebe Heimatfreunde, daß wir zur Neugestaltung auf Hilfe angewiesen sind.

Weichenstellung – Einen weiteren Schwerpunkt bildet die „Weichenstellung" zur Kooperation mit einer anderen Kreisgemeinschaft. Biologisch bedingt, melden alle derartigen Vereinigungen einen beträchtlichen Mitgliederschwund. Einige Kooperationen zwischen Kreisen sind bereits erfolgt. Die Vorstellungen der Stadtgemeinschaft Königsberg sind im Kreisausschuß sehr positiv aufgenommen worden. Unser Kreisausschuß beschloß, die endgültige Entscheidung darüber bis zum 30. September 2002 auszusetzen. Danach bleibt hinreichend Zeit für eine notwendige Umgestaltung mit Beginn des neuen Jahres. Im Anschluß an die Sitzung wurden Akten, Bücher, etc. in bereitstehende Kartons verpackt und nach Themenkreisen numeriert. Die Kreisverwaltung stellt Transportmittel und Personal für den Umzug zur Verfügung. Bleibe noch der Hinweis, daß die im Samlandbrief angegebenen Bücher wieder vorrätig sind.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen in Neumünster – Vom 23. bis 25. August findet traditionsgemäß das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 23. August, Anreise um 19 Uhr Diavortrag im Hotel Prisma, Max-Johannsen-Brücke 1. Sonnabend, 24. August, 9 Uhr: öffentliche Kreistagssitzung im Hotel Prisma, 15 Uhr: Kranzniederlegung im Friedenshain, ab 19 Uhr: Geselliges Beisammensein im **Restaurant der Holstenhallen** (nicht Hotelhalle oder wie im Lötzener Heimatbrief fälschlicherweise angegeben in der Stadthalle!). Sonntag, 25. August, 9 Uhr: Saalöffnung, 9.30 Uhr: Gottesdienst, 10.15 Uhr: Mitgliederversammlung, 11 Uhr: Feierstunde. Die Festansprache hält Uwe Greve. 13 Uhr: Mittagessen, 14 bis 15 Uhr: Auftritt der Gesangsgruppe „Von der Waterkant". Zu dieser Veranstaltung lädt der vorstand alle Lötzener und Freunde recht herzlich ein. Im Hotel Prisma, Telefon (0 43 21) 90 40 können Sie zu einem Sonderpreis übernachten. Bitte geben Sie bei der Buchung an, daß Sie zum Lötzener Treffen kommen. Das Hotel erreichen Sie von der Autobahn sieben Abfahrt Neumünster-Nord. Dann Richtung Neumünster, an der Holstenhalle vorbei an der nächsten Ampel links. Über Ihren besuch würde sich der Vorstand sehr freuen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 24. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; Totengedenken; Ehrungen; Genehmigung der Niederschrift über die KT-Sitzung vom 25. August 2001; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 2001, von den Kassenprüfern und Entlastung des Kreisausschusses; Haushaltsplan 2002; Ergänzungswahlen zum Kreisausschuß; Kreistagswahl 2003; Gründung eines Arbeitskreises „Mittlere Generation" zur Zukunftssicherung der Kreisgemeinschaft Lyck, Ortspläne und Termine für das Jahr 2003. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß Paragraph 16 der Satzung von jedem Mitglied bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung schriftlich beantragt werden. Wir möchten Sie auch auf die um 11 Uhr am selben Tag und gleicher Stelle stattfindende Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter aufmerksam machen und bitten um rege Beteiligung der Funktionsträger.

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 24. und 25. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen und hierzu herzlich einladen. Das Programm für diese beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 24. August, 11 Uhr Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten von Hagen; 19 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit musikalischen Darbietungen und der Kapelle „Studio 10". Auf die Sitzordnung wird am Sonnabend verzichtet. Sonntag, 25. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr, 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle Hagen, Erdgeschoß, links vom Eingang; 14 Uhr Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen in der Stadthalle Hagen. Bitte die Tischordnung beachten. Ausklang des Treffens gegen 19 Uhr. Für Ihre Zimmerreservierung finden Sie im Hagen-Lycker Brief Nr. 60 eine vorbereitete Postkarte. Einsicht in die Kreiskartei können Sie am Sonntag von 9 bis 18 Uhr nehmen. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders freuen würden wir uns, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Erhard Waubke verstorben – Am 22. April diesen Jahres verstarb nach langem schweren Leiden im Alter von 72 Jahren Erhard Waubke, der Sprecher der Traditionsgemeinschaft der Rastenburger Oberschulen. Die ehemaligen Schüler verdanken ihm viele Jahre der Gemeinsamkeit und des Zusammenhaltens. Intensiv hat er an der Verständigung und Versöhnung mit der Heimatstadt Rastenburg und den Menschen, die heute dort leben, mitgearbeitet. Er hat den Schüleraustausch zwischen der Patenstadt Wesel und Rastenburg mit ins Leben gerufen und das Deutsch-Polnische Jugendwerk sowie die Arno Holz-Gesellschaft für Deutsch-Polnische Verständigung mitbegründet. Seine Urwüchsigkeit, seine Lust an fröhlicher Geselligkeit, seine Geradlinigkeit und Redlichkeit prägten die Zeit seines Wirkens. Seine Familie, seine Freunde durchlebten mit ihm in hilfloser Trauer die letzten schweren Jahre seines Lebens. Wir wollen ihn so in Erinnerung behalten, wie wir ihn aus vielen gemeinsamen Tagen kannten: bodenständig – fest in seiner Tradition und Meinung – unerschütterlich in seinem Glauben – und immer zu fröhlichem Miteinander bereit. Wir werden ihn vermissen.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Treffen der Kreisgemeinschaften Sensburg/Treuburg am 24./25. August 2002 – Wie im Heimatbrief bekanntgegeben, findet am 24./25. August ein gemeinsames Treffen der Kreisgemeinschaften Sensburg und Treuburg statt. Treffpunkt ist wie in den vergangenen Jahren die Schule „Berufskolleg Technik", Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid. Dem eigentlichen Treffen voraus geht am Sonnabend, dem 24. August, um 9.30 Uhr eine öffentliche Sitzung der Kreistage im Rathaus der Stadt Remscheid. Um 15 Uhr werden die Räumlichkeiten in der Schule „Berufskolleg Technik" geöffnet. Die Begrüßung der Landsleute und der Gäste durch die Kreisvertreter Sensburg und Treuburg findet um 18 Uhr statt. Auftritte der Leverkusener Volkstanzgruppe „Marjellchen und Bowkes" ebenso wie die in den Pausen dargebotene Musik werden für Unterhaltung sorgen. Ein geselliges Beisammensein mit Tanz ist bis 22 Uhr vorgesehen. Am Sonntag, dem 25. August, erfolgt die Öffnung der Schule um 7.30 Uhr. Um 11 Uhr findet in der Aula der Schule eine Feierstunde statt. Nach der Begrüßung durch die Kreisvertreter Siegbert Nadolny und Dr. Heinrich Matthé und Vertreter der Städte Remscheid und Leverkusen sowie dem Totengedenken wird der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wolfgang Thüne, die Festansprache halten. Ab 13 Uhr sind alle Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein mit Musik und Tanz eingeladen. Für das leibliche Wohl ist an allen Tagen gesorgt. An dem Treffen werden auch Delegationen unserer Landsleute aus Sensburg und Treuburg teilnehmen. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung und laden unsere Landsleute mit ihren Familien, Freunden und Bekannten herzlich ein.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Tel. (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 03) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Ragniter Bürgermeister zu Besuch – Sergej Ledenjow, Bürgermeister von Ragnit (Neman) weilte zu einem Freundschaftstreffen in Preetz. Die Stadt Preetz übernahm vor fünfzig Jahren die Patenschaft über die Stadt Ragnit, die vor elf Jahren durch eine Städtepartnerschaft mit dem russischen Neman erweitert wurde. Herr Ledenjow, der nicht nur Bürgermeister, sondern auch Landrat des Kreises Neman und Abgeordneter der Königsberger Gebietsduma ist, würdigte die guten Kontakte zwischen Alt- und Neu-Ragnitern. Beim Ausbau gegenseitiger Beziehungen gäbe es bemerkenswerte Fortschritte. Kulturelle Begegnungen und der Austausch von Jugendlichen, Sportlern und Lehrern hätten zur Verständigung beigetragen. Eva Lüders, Mitglied des Kreistags Tilsit-Ragnit und Ragnit/Neman-Beauftragte der Stadt Preetz, berichtete von den vielfältigen Bemühungen, Kinder, Kranke und Hilfsbedürftige mit Spenden zu unterstützen. Mit vielen Anregungen fuhr die russische Delegation nach Hause. „Wir haben das Preetzer Niveau als Ziel vor Augen" erklärte Herr Ledenjow beim Abschied.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

Kreistreffen 2002 – Alle Treuburger und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Kreistreffen am 24. und 25. August 2002 in Remscheid aufmerksam machen und herzlich einladen. Unser Treffen findet in diesem Jahr gemeinsam mit den Sensburgern in deren Patenstadt statt. Grund: 1944 sind viele Landsleute in den Kreis Sensburg geflüchtet, wo sie vorübergehend eine Bleibe fanden. Mit dem gemeinsamen Treffen soll dies noch einmal ins Gedächtnis gerufen werden. Der Ablauf an den Tagen in der Schule: Berufskolleg Technik, Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid, ist wie folgt geplant: Sonnabend, 24. August: 15 Uhr Einlaß; 18 Uhr Begrüßung der Landsleute und der Gäste durch den Kreisvertreter Sensburg und Treuburg; Auftritt der „Marjellchen und Bowkes" aus Leverkusen; bis 22 Uhr geselliges Beisammensein. Sonntag, 25. August: 7.30 Uhr Einlaß; 11 Uhr Feierstunde in der Aula; 13 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz; 18 Uhr Ende des Treffens. Zu diesem Treffen ist eine Delegation der Freunde aus unserer Heimat Sensburg und Treuburg eingeladen.

Übernachtungsmöglichkeiten – Für Übernachtungsmöglichkeiten wenden Sie sich bitte an die Sensburger Geschäftsstelle in 42890 Remscheid, Nordstraße 74,, Frau Moyzyczyk, Telefon (0 21 91) 16 37 18, Fax 16 25 42. Kommen Sie nach Remscheid, bringen Sie Ihre Kinder und Enkel mit, und bekunden Sie mit Ihrer Teilnahme die Treue und Verbundenheit zur Heimat.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Bad Oldesloe – Donnerstag, 15. August, Sonnenblumenfest und Hofbesichtigung auf dem Hof Mosel in Tremsbüttel. Geboten wird freie Fahrt mit dem ASB, Kaffee und Kuchen sind kostenlos. Sonnenblumen und frische Eier können gekauft werden. Anmeldung bis 13. August beim LvD Büro, Hindenburgstraße, bei Frau Marklein. Bürozeiten: Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 9 bis 13 Uhr, oder unter Telefon 29 55. Abfahrt der ASB Busse: 15 Uhr ab Bahnhof, 15.10 Uhr ab Hagenstraße.

Itzehoe – Dienstag, 13. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe. Zu Gast ist die Landesgruppenleiterin Frau Michalski. Sie erzählt über „Trakehnen und die Entwicklung der Pferdezucht in Ostpreußen". Gäste sind herzlich willkommen.

Schönwalde a.B. – Die Jugend der Deutschen Vereine in Allenstein bat Walter Giese bei einem Betreuungsbesuch um Mundharmonikas und ein Akkordeon für ein im entstehen befindliches Orchester. Fleißig im Einsatz in Masuren ist eine Orff- und Blockflötengruppe. Die Instrumente stellte die Gruppe zur Verfügung. Hoch erfreut war man über die drei Volkstanzgruppen, die in den Trachten der Masuren und des Danziger Werders auftreten. Leider mußte man die Trachten aufgrund der Auflösung der Jungvolktanzgruppe, mangels Nachfolger der Leiterin, geschlossen nach Ostpreußen geben. Es versteht sich, das die Instrumente einwandfrei sein müssen. Nähere Informationen gibt Walter Giese, Telefon (0 45 28) 10 51.

Trauer um engagierten Seelsorger und unermüdlichen Helfer

Ermländischer Konsistorialrat Msgr. Dr. Gerhard Reifferscheid ist tot

Königswinter / Bonn-Bad Godesberg / Münster – Ein engagierter Seelsorger, ein gewissenhafter Forscher, bekennender Heimatvertriebener und unermüdlicher Helfer für Arme und Bedürftige ist tot. Die Ermländer in Deutschland und die Katholiken im Raum Königsberg (Kaliningrad) trauern um Konsistorialrat Msgr. Dr. Gerhard Reifferscheid. Der von Papst Johannes Paul II. 1998 zum Kaplan seiner Heiligkeit ernannte Priester starb am 26. Juli 2002 in einem Altenheim in Bonn-Bad Godesberg. Deutschlandweit bekannt wurde er durch seine Promotionsarbeit „Das Bistum Ermland und das Dritte Reich". Die wissenschaftliche Untersuchung über die Spannungen zwischen dem Bistum und dem Dritten Reich war im Jahre 1973 die erste Arbeit mit dieser Thematik für ein deutsches Bistum.

Der Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel (Münster), würdigte Reifferscheid als einen herausragenden Priester. „Ein Höhepunkt in seinem Ruhestand, den er in guter körperlicher Verfassung zubringen konnte, waren seine Reisen zu den wieder zugänglichen früheren Wirkungsstätten im Ermland und Ostpreußen, wo er mit großer Freude und enormem persönlichen Einsatz um die Menschen und die katholische Kirche in Königsberg sich mühte." Dort kümmerte er sich nach der politischen Wende nicht nur um die Seelsorge, sondern mit gleicher Intensität um die Armenküche und die Straßenkinder. Wo immer es im Königsberger Gebiet katholische Gemeinden gibt, sei er beliebt. Als 80jähriger machte er sich mehrfach auf die Reise in die Region und taufte dort viele Menschen.

Der Verstorbene wurde am 6. März 1913 in Berlin-Wannsee geboren. Nach der Reifeprüfung 1931 studierte er zunächst an der Universität Freiburg Sprachen, Archäologie und Kunstgeschichte. Später wechselte er zum Studium der Theologie an die Universität Braunsberg (Ostpreußen), „Schick ihn herüber", schrieb Bischof Maximilian Kaller Ostern 1932 in einem Antwortschreiben an den mit ihm befreundeten Vater von Gerhard Reifferscheid. Dieser wechselte zwar noch einmal von Braunsberg nach Bonn, entschied sich schließlich aber für das Ermland. Im Frauenburger Dom wurde er an seinem 25. Geburtstag im Jahre 1938 mit 19 anderen Diakonen zum Priester geweiht. Seinen Dienst erfüllte er zunächst in den Kaplansstellen Heinrikau, Königsberg (St. Adalbert) und Wormditt (St. Johannes).

Nach Wehrdienst, den er 1943 als Sanitäter anzutreten hatte, und englischer Gefangenschaft fand er in der Erzdiözese Köln neue Aufgaben. 1945 kam er über Köln nach Oberdollendorf bei Königswinter und arbeitete hier als Kaplan an der Laurentiuskirche. 1950 wurde er Religionslehrer an einem Gymnasium in Königswinter, 1954 Studienrat am Beethoven-Gymnasium in Bonn, 1965 Oberstudienrat und Subsidiar in Niederdollendorf. Nach seiner Promotion im Jahre 1973 erfolgten zahlreiche wissenschaftliche Beiträge und Veröffentlichungen. Dazu zählen auch vier Bücher über Kirchen im Ermland. 1974 wurde Dr. Gerhard Reifferscheid vom Apostolischen Visitator Ermland, Prälat Johannes Schwalke, ins Konsistorium Ermland, dem Nachfolgegremium des deutschen Domkapitels der Diözese, berufen.

„Am dichtesten und schwersten gestaltete sich der Dienst und die Seelsorge in den letzten Wochen vor dem Fall Königsbergs und Pillaus, als ich im Feldlazarett 256 für die aus Ostpreußen zu spät evakuierte Bevölkerung und für die Verwundeten gleichzeitig tätig war, ohne Verbandszeug, nur mit Papierbinden, ohne Medikamente, ohne Meßtasche, allein mit Stola und Burse und schließlich bei zerschossenen und brennenden Baracken voller Sehnsucht nach dem anderen Ufer beim Verladen der Verwundeten in die Riesenbäuche der endlich auf rettende See fahrenden, doch so oft schauerlich versenkten Schiffe", blickte Reifferscheid auf sein mehr als 60jähriges Priesterleben zurück. Seine Wahlspruch war das Wort des Apostels Paulus, „Die Liebe Christi drängt mich".

Die Trauerfeier war am Mittwoch, 31. Juli, in der Pfarrkirche St. Laurentius in Oberdollendorf. Anschließend erfolgt die Beisetzung im Karl-Simrock-Grab auf dem Alten Friedhof in Bonn.

Als Ermländer bekennen sich weit mehr als 100.000 Katholiken. Die Quartalszeitschrift „Ermländerbriefe" erreicht eine Auflage von knapp 30.000 Exemplaren. Ermland ist der Name einer Landschaft in Ostpreußen, heute in Nord-Ost-Polen. Das Hochstift Ermland umfaßte die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel, Allenstein-Stadt und Allenstein-Land. Ermland ist der Name der größten der vier preußischen Diözesen, die 1243 errichtet wurden und deren Grenze ab 1929 dekkungsgleich mit der Provinz Ostpreußen war. 1992 ist Ermland zum Erzbistum erhoben worden. Zur Kirchenprovinz Ermland gehören seitdem die Suffragan-Bistümer Elbing (Elblag) und Lyck (Elk). Der Königsberger Raum kam zum Erzbistum Moskau. Ermland war ursprünglich ein eigenständiges weltliches Herrschaftsgebiet, in dem der Bischof zugleich auch Landesherr war (1254 bis 1772). Ermländer nennen sich die deutschen Katholiken Ostpreußens, deren Nachfahren und die zur deutschen Minderheit in der polnischen Wojewodschaft Ermland-Masuren sowie die in dem zu Rußland und Litauen gehörenden Königsberger Raum wohnenden Katholiken. In der Diözese Ermland wohnten 1939 etwa 395.000 Katholiken. Zu den bekanntesten Ermländern zählen Nicolaus Copernicus (Domherr zu Frauenburg) und Ordensgründerin Regina Protmann, die 1999 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde. **Norbert Block**

Geschichtsseminar

Bad Pyrmont – „Ostpreußen im II. Weltkrieg" ist Thema des Geschichtsseminars der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 27. bis 29. September im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen Vorträge über das literarische Leben im Königsberg der Kriegsjahre, zur Vorgeschichte der Vertreibung (Konferenz von Jalta und Potsdam), über das Führerhauptquartier Wolfsschanze, zum Bombenkrieg, über den Großangriff der Roten Armee im Januar 1945, zur Rettung über See sowie über den Endkampf um Königsberg.

Die Seminargebühr beträgt 60 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet.

Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28, Fax (0 40) 41 40 08 48.

Ausstellung

Bad Homburg – Manche Ideen sind so gut, daß sie selbst in der neunten Wiederholung begeistert aufgenommen werden. Und so hofft Ursel Dörr auch in diesem Jahr wieder begeisterte Besucher ihrer Freiluftausstellung begrüßen zu können. Die ostpreußische Landschaftsmalerin stellt ihre Öl- und Aquarellgemälde am Sonnabend, 10. August, und Sonntag, 11. August, jeweils von 11 bis 19 Uhr im wildromantischen Garten in der Saalburgstraße 95 in Bad Homburg aus. Mit dabei ist in diesem Jahr ebenfalls wieder die Künstlerin Bettina Veit mit ihren Toskana- und Provencebildern.

Ursel Dörrs „Ausstellung im Garten" hat sich im Laufe der vergangenen neun Jahre zu einem kleinen Ostpreußentreffen entwickelt, bei dem sich viele Bekannte treffen und sich auch schon neue Freundschaften gebildet haben. Natürlich ziehen die schönen Bilder der Künstlerin auch Bad Homburger an, die bei Kaffee und Kuchen die Atmosphäre in der ungewöhnlichen und ursprünglichen Galerie genießen wollen. Zudem laden die Stände mit Büchern, Handarbeiten und Spirituosen zum Stöbern ein.

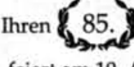
Der Erlös der Ausstellung wird wieder größtenteils zur Schulspeisung in Ludwigsort, nahe Königsberg, verwandt. Ursel Dörr und ihre Tochter Diana sind aktiv in die Hilfe für die Region Ostpreußen eingebunden. Während die Tochter Hilfstransporte organisiert, unterstützt die 58jährige Ursel Dörr mit den Erlösen aus ihrer Malerei das Engagement ihrer Tochter für die Heimat. Beide hoffen, daß auch die „9. Ausstellung im Garten" wieder ein voller Erfolg wird.

Seminar Werkwoche

Bad Pyrmont – Unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, findet vom 4. bis 10. November im Ostheim in Bad Pyrmont die 48. Werkwoche statt. In den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Sticken, Trachtennähen sowie Weben und Knüpfen sind noch wenige Plätze frei. Besonders würde man sich über die Teilnahme von jüngeren Interessierten freuen. Die Seminargebühr beträgt 130 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur im begrenzten Umfang zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 5,50 Euro pro Nacht. Fahrkosten werden nicht erstattet. Nähere Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26, Fax (0 40) 41 40 08 48.

Familienanzeigen

Ihren 75. Geburtstag feiert am 12. 8. 2002
unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante
Meta Kowitz
aus Sutzen (Sutzken)/Krs. Gerdauen
jetzt Bensheimer Straße 28, 51107 Köln
Wir gratulieren und wünschen alles Gute
Brigitte und Manfred
Ralf, Evi, Tanja, Jörg, Tamara, Jennifer, Michelle und Lisa



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 10. August 2002
meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter
Anna Klementz
geb. Baum
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Siebenbürgener Weg 34 in 34613 Schwalmstadt, Hessen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Gottes Segen, Zufriedenheit und Freude am Leben
der Ehemann Arthur, die Kinder Dorothea, Arthur und Sabine sowie die Enkelkinder Kerstin, Sebastian, Christian, Thomas, Benjamin und Ann-Kristin



Seinen 95. Geburtstag
feiert am 15. 8. 2002
Karl-Otto Schulz-Kleyenstüber
geboren in Willenberg, Kreis Ortelsburg
Es gratulieren mit den besten Wünschen
seine Frau Susanne, geb. Martens
seine Kinder, Enkel und Urenkel
Am Hohen Tore 4 A, 38118 Braunschweig
früher Königsberg (Pr) und Braunsberg

Wir feiern
Goldene Hochzeit
am 9. August 2002
Alfred Lutat und *Lieselotte, geb. Ebert*
aus Jungferngrund Kreis Angerapp — *aus Königsberg (Pr)-Ponarth Fasanenstraße 21*
jetzt Gustav-Freytrag-Straße 7, 59302 Oelde
Es gratulieren
Helmut, Edelgard und die Kinder
Walter sowie unser *Brigitte und Tochter Jüngstes, das Gretel*



Im Gedenken an
Georg Gerullis
geb. am 13. August 1888 in Jogauden, Kreis Tilsit
verschleppt im Mai 1945 in Berlin und nie zurückgekehrt.
Prof. Dr. phil., mit Lehrstuhl für Baltische Philologie in Königsberg, Leipzig und Berlin.
Wir haben Dich nie vergessen,
Du lebst mit uns in unserer liebevollen, dankbaren und stolzen Erinnerung.
Tochter, Enkel und Urenkel zum 13. August 2002

Nicht das Freuen, nicht das Leiden
stellt den Wert des Lebens dar –
Immer wird nur das entscheiden,
was der Mensch dem Menschen war.

Meine Schwester
Ingrid Hohengarten
geb. Wittkowski
* 15. 8. 1939 Stosnau/Krs. Treuburg † 10. 7. 2002 Leverkusen
1945–1960
Alt Kelbunken/Krs. Sensburg
ist für immer von uns gegangen.
Sie hinterläßt einen trauernden Ehemann und zwei Söhne.
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Juli 2002, auf dem Friedhof Leverkusen-Schlebusch statt.
Zum 10-jährigen Gedächtnis
Frieda Wittkowski
* 30. 10. 1910 Stosnau † 16. 7. 1992 Wermelskirchen
unsere liebe Mutti, Omi und Uroma
Im Namen der Angehörigen
Elfriede Wittkowski
Friedrichstraße 49, 42929 Wermelskirchen

Am 27. Juli 2002 verstarb im Alter von 89 Jahren
Helene Tratzik
aus Spirdingshöhe (Glodowen)
Kreis Johannisburg
zuletzt wohnhaft in 78224 Singen, Konstanzer Straße 57
Christine Uliczka
Konstanzer Straße 57, 78224 Singen

Da ist ein Land der Lebenden
und ein Land der Toten,
und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe –
das einzig Bleibende, der einzige Sinn.
Thornton Wilder

In memoriam
Martha Hausladen-Singer
verw. Wohlfahrt
geb. 20. 9. 1919 in Labiau gest. 19. 7. 2001 in Stuttgart
später Allenstein und Tilsit
Für Deine Kinder und Geschwister
mit Familien und Deine Freunde
Adelgund Wolf
Baumreute 54, 73730 Esslingen

Nachruf
Ruhe in Frieden, liebe Mutter, Urgroßmutter, Großmutter und Tante
Frau
Marie Luise Sander
geb. Kunze
* 2. Mai 1909 in Westpreußen
† 23. Januar 2002 in Münchehof/Harz
Familie Wilhelm Sander, Vancouver/Canada
Familie Kurt Sander, Vancouver/Canada
Familie Erika Raedicker, Blekede
Familie Irmgard Heimann, Hannover
Gruß aus Vancouver, dem Land, das Dir so gut gefiel.



Der Mensch, den wir lieben,
ist nicht mehr da, wo er war,
aber überall, wo wir sind
und seiner gedenken

Marta Krause
* 27. 4. 1911 † 1. 8. 2002
aus Königsberg (Pr), Schrötterstraße 180
Wir nehmen Abschied
in Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Ihre Töchter mit Familien
Traueranschrift: Irene Bickel, Friedrichstraße 92, 79585 Steinen 1

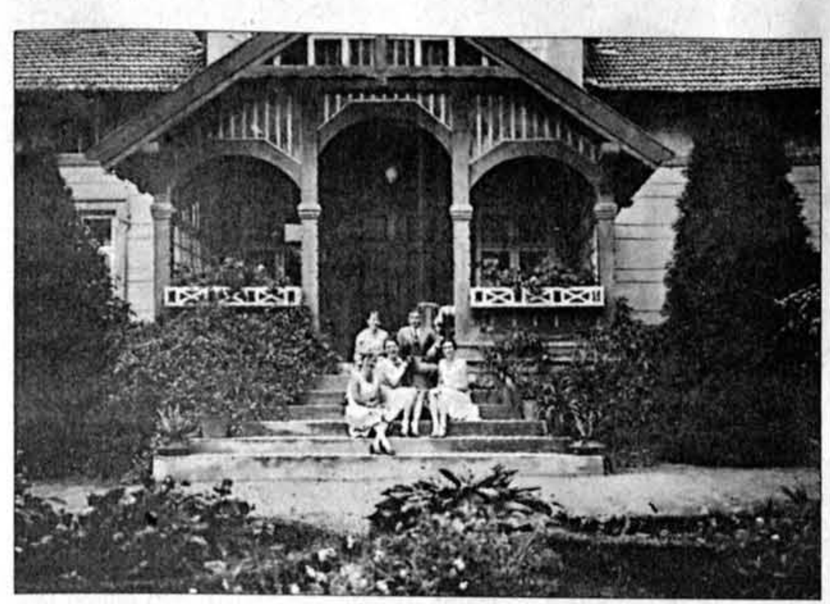
Die Pflicht gegen sich selbst besteht darin,
daß der Mensch die Würde der Menschheit in
seiner eigenen Person bewahre.
(Immanuel Kant)

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die er uns während seines erfüllten langen Lebens geschenkt hat, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater und Großvater
Georg Kurt Stutzki
* 27. Juli 1913 Gumbinnen † 28. Juli 2002 Bornheim-Merten
Er starb nach kurzem Leiden.
Charlotte Stutzki, geb. Schmitz, und Familie
Hochstraße 57, 42697 Solingen
Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle von Beileidskundgebungen um eine Spende an die „Lebenshilfe e. V.", Konto Nr. 400, Marburger Bank, BLZ 533 900 00, Stichwort „Kurt Stutzki".

Nach langer, schwerer Krankheit bedeutete der Tod für meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel



Paul Czwikla
* 14. 7. 1915 † 23. 7. 2002
aus Misken, Kr. Johannisburg
eine Erlösung.
Dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.
Else Czwikla
Anne und Andreas Quings
mit Daniel, Nadine und Carl-Henry
Kurt und Mia Zwikla
und alle Angehörigen
Kurfürstenstraße 8, 41541 Stadt Zons
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden statt.



Fundsache: *Lange schon hat unsere Leserin Marie Elisabeth v. Redecker dieses Foto der ihr unbekannten Familie Wenk vor deren Gutshaus im Samland zwischen ihren eigenen Bildern. Nun würde sie es aber gerne dem rechtmäßigen Besitzer übergeben, da möglicherweise noch jemand von den auf dem Bild Abgebildeten am Leben sein könnte. Wer erinnert sich?*

Bäckerlehrling in Königsberg

Betr.: Erinnerungen

Ich habe von 1933 bis 1936 in Königsberg in der vorstädtischen Hospitalerstraße bei Bäckermeister Emil Hempel gelernt. In der Straße gab es noch zwei weitere Bäckereien. Eine gehörte dem jüdischen Bäckermeister Rubinstein. Als er 1934 keinen Gesellen und Lehrling mehr beschäftigen durfte, beschloß er, daß Geschäft ganz aufzugeben, denn auch für den Laden hatte er nur seine Tochter Sara. Mit meinem Meister war er sehr gut befreundet, und da beide im Ersten Weltkrieg für ihre Tapferkeit ausgezeichnet worden waren, verband sie diese Gemeinsamkeit zusätzlich und so half mein Meister Herrn Rubinstein.

Dank einer Sondergenehmigung wurde bei uns das Nachtbackverbot aufgehoben und wir konnten schon vor vier Uhr mit der Arbeit beginnen und für die jüdische Gemeinde mitbacken. Von diesem Teig mußten wir aber immer ein Stück übrig lassen, auch waren die Backformen anders geformt. Zudem kam immer der Rabbiner von der Synagoge am Weidendamm, um beim Anheizen des Ofens ein Stück Holz aus seiner geistlichen Hand selbst in den Ofen zu werfen. Durch diese feierliche Handlung würden die Backwaren angeblich koscher, erklärte er mir.

Manchmal brachte ich die Backwaren zur Wohnung der Rubinsteins, wo seine Tochter, ein bildhübsches Mädchen, mir die Ware abnahm. Sie war zwei Jahre älter als ich, aber wir nutzen immer die freie Zeit, um uns über Gott und die Welt zu unterhalten.

Als ich 1937 in den Reichsarbeitsdienst eintrat, habe ich mich bei dem Rabbiner und den Rubinsteins verabschiedet. Sara sagte mir, daß sie nach Palästina auswandern wollten und sie beabsichtige, in einen Kibbuz einzutreten. Als ich nach eineinhalb Jahren wieder nach Königsberg kam, war keiner mehr von ihnen da. Ich wüßte zu gerne, was aus ihnen geworden ist und ob Gott sie beschützt hat. **Bruno Halw, Bad Wörishofen**

Zu gutmütig!

Betr.: Folge 25 – „Mit Haß Karriere machen"

Nun noch ein Wort zum Artikel. Gott sei Dank lesen nur ganz Verirrte und sich antifaschistisch Nennende Salzborns Auswüchse. Salzborn kann sich glücklich schätzen, daß er in Deutschland lebt. Kein anderes Land auf unserer schönen Erde hätte sich ähnliches bieten lassen. Er wäre zur unerwünschten Person erklärt worden. Da kann man mal wieder sehen, wie gutmütig und wie wenig nachtragend wir Deutschen sind. Trotz solcher deutschfeindlicher Einstellung gehen wir unserem Tagewerk nach und zur Ordnung über. Von dieser Ordnung, Arbeit und deutschen Moralwerte leben all die vielen Salzborns! **Klaus Detlefs, Hemmerwurth**

Todesspirale unseres Volkes

Betr.: Zuwanderung

Das deutsche Volk ist in seiner biologischen und kulturellen Existenz auf das schwerste bedroht. Der extreme Geburtenrückgang zwischen 1965 und 1975, der seitdem weiter andauert, führte zu Jahrgangsstärken, die zu einem Drittel unter denen der Elterngeneration liegen. Daher ist die Zahl der heute möglichen Eltern viel zu gering und das bedingt eine weitere Abnahme der Geburtenzahlen. Die Todesspirale unseres Volkes dreht sich so immer schneller. Das deutsche Volk überschreitet schon jetzt die Schwelle, jenseits deren die schrumpfenden Erwerbsjahrgänge nicht mehr die notwendigen Leistungen erbringen können, um im weltweiten Wettbewerb zu bestehen oder auch nur den Status quo für die Bevölkerung zu erhalten. Die seit 1965 anhaltende katastrophale Bevölkerungsentwicklung kam nicht wie ein plötzliches Naturereignis, sie ist vielmehr die Folge schwerer Versäumnisse der Regierenden in Deutschland. Und so wären eigentlich alle Anstrengungen auf die Erhöhung der Zahl deutscher Geburten zu richten. Dies darf kein finanzielles Problem für einen Staat sein, der riesige Milliardenbeträge ohne Nutzen für Deutschland verschwendet. **Alexander Klein, Köln**

Hohes Niveau

Betr.: Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung

Anläßlich eines Seminars bei den Westpreußen habe ich für das *Ostpreußenblatt* geworben. Alle Teilnehmer bestätigten mir, daß das *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* ein sehr hohes Niveau habe. Somit ist das *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* auch bei den Westpreußen ein Begriff. **Bernd Dauskardt, Hollenstedt**

Auch in Kanada sangen wir deutsche Heimatlieder

Betr.: Folge 21 – „Die Odyssee der Rundfunkspielschar"

Ihr Artikel im *Ostpreussenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* hat in mir wieder das alte Heimweh wachgerufen. Immer wieder sehe ich mir Ihr Bild an. Ich gehörte nämlich auch zur Rundfunkspielschar, mein Vater hatte meine Mutter und uns sechs Kinder im Oktober 1944 weggeschickt, in die Niederlausitz auf ein Gut zu Verwandten. Ich besinne mich, daß die Rede auf Prag kam und wir Kinder enttäuscht waren, daß unsere Mutter uns nicht dorthin ließ. Später waren wir ihr dankbar!

Ich hatte drei ältere Geschwister, Inge (Jahrgang 1925), Gisela (Jahrgang 1927) und Peter (Jahrgang 1931), die schon in der Rundfunkspielschar sangen. Ich wurde 1934 geboren. Als ich fünf Jahre alt war, kam Christel Florian zum Geburtstag meiner Schwester Inge. Ich mußte ihr vorsingen, weil meine großen Schwestern mich wohl singen gelehrt hatten und mich stolz vorführen wollten. Ich wurde daraufhin ins Rundfunkhaus geholt und mußte ganz alleine, auf einem Stuhl stehend, zwei Lieder singen. Ich erinnere mich daran, als wenn es vor einem Jahr gewesen wäre. Ich sang „Kindlein mein" und „Am Himmel fährt ein Wagen".

Als ich sieben Jahre alt war, holte man mich in den Kinderchor, in dem alle andern mit zehn Jahren anfingen. Ich kenne noch viele Lieder von damals. Ab und zu habe ich auch bei verteilten Rollen mit Lesen mit gewirkt, wofür ich dann die letzten Male 5 RM bekam, mein erstes selbst verdientes Geld. Wenn Fliegeralarm kam, dann schickte meine Mutter unser Mädchen, mich abzuholen, bei Voralarm mußte ich alleine nach Hause gehen und hatte wohl oft Angst, war damals schon etwas nachtblind und mußte am Tiergarten mit dem langen dunklen Zaun entlang, über die Tiergartenstraße bis fast zum Postamt 9. Habe damals schon immer gebetet – womit ich auch nie aufgehört habe. Gott hat uns durch schwere Zeiten gehen lassen und uns alle bewahrt, auch meinen Vater, der noch in kommunistische Gefangenschaft geriet und, weil „fast tot", entlassen wurde und uns nach der Flucht in Niedersachsen wiederfand.

Ich erinnere mich noch an Besuche in Lazaretten, wo ich dann Blumen austeilen durfte und einmal vor einem blinden Soldaten stand und nicht wußte, was ich machen sollte. Das Mitleid mit diesen Menschen hat mich nie wieder losgelassen.

Später hat meine Mutter oft davon gesprochen, wie dankbar sie war, daß wir alle schon in der Rundfunkspielschar in Ostpreußen waren. Nach der Flucht fing unsere große Schwester Inge an, mit uns kleinen Geschwistern zu singen. Wir sangen drei-, vier- und fünfstimmig und haben über die Jahre viele Menschen damit erfreut. Wenn wir uns zankten, wir hatten ja kein Spielzeug und zudem immer Hunger, dann sagte unsere Mutter „Kinder, zankt euch nicht, singt!" und dann legten wir gleich alle los. Wir kannten Hunderte von Liedern. Als wir 1953 nach Kanada auswanderten, sangen wir hier weiter und bei älteren Deutschen, die schon länger hier waren, flossen besonders bei unsern Weihnachtsliedern viele Tränen. Einmal stand hier in einer deutschen Zeitung: „Wer kennt sie nicht, die singenden Ochsen?"

Ich habe leider schon in den fünfziger Jahren meine schöne Singstimme durch eine Schilddrüsen-Erkrankung mit Operation verloren, habe aber dennoch einige Jahre in einem Motettenchor im Alt gesungen. Auch ging der Traum meines Lebens, Musik und Gesang zu studieren, nicht in Erfüllung ...! Ich bekam auch leider nie wieder Klavierstunden (war in Königsberg in der Hugo Hartung Musikschule). In Kanada blieb mir dann nur noch die Blockflöte, auf der ich mich über die Jahre mit Hilfe von guten Professoren in Workshops für alte Musik gut weitergebracht habe und mich heute noch immer wieder daran erfreue. **Marianne Krzikalla, geb. Ochs, Sooke/Kanada**



Mohrungen: *Auch das Rathaus ist einen Besuch wert* Foto: Radeck

Besuch lohnt sich

Betr.: Folge 28 – „Der Wasserturm steht noch"

Ich kehrte erst kürzlich von meiner Ostpreußenreise zurück. Vorwiegend hat mich das Oberland interessiert, das ich als alter Ostpreuße jetzt zum ersten Mal besucht habe. Mohrungen war für vier Tage der Aufenthaltsort. Dabei konnte ich feststellen, daß doch etwas mehr vorhanden ist, als es im Artikel heißt: „Der Wasserturm steht noch in Mohrungen. Aber alles drumrum ist nicht mehr wie damals zu meiner Jugendzeit."

Sicherlich hat der Autor das alles nicht angetroffen, was zu seiner Jugendzeit vorhanden war. Trotzdem lohnt es sich, in Mohrungen/Morag heute wieder zu verweilen.

Die alte evangelische Kirche steht noch, die allerdings in katholischer Hand ist. Das Geburtshaus des großen Deutschen Johann Gottfried Herder ist zu betrachten und die Polen haben ein besichtigungswertes Herder-Museum eingerichtet. Man fühlt sich dort wie in einem deutschen Museum, sind doch alle Erläuterungen in deutscher Sprache wiedergegeben. **Horst Radeck, Braunschweig**

Das Volk wird indirekt für unmündig erklärt

Betr.: Folge 24 – „Angst vor dem Volk"

Gerade von der Union hätte man erwarten müssen, daß von ihr die Initiative für mehr Demokratie und die längst überfällige Mitbestimmung des Wählers durch Volksentscheide in grundsätzlichen Fragen ausgehen würde.

Statt dessen erkennt die rot-grüne Regierung den Zwang zum Handeln und legte einen Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes vor, der prompt von der Union als „populistisches Scheinangebot" abgelehnt wurde. Durch diese banale Begründung hat die Union das Volk für unmündig erklärt. Ich denke in diesem Zusammenhang nur an die zwangsweise Einführung des Euro in Deutschland und die bevorstehende EU-Osterweiterung, die das deutsche Volk wiederum stark belasten wird. Das Geschehen um die EU allgemein geht ohnehin am Wahlvolk vorbei.

Die Union wäre ihrer Glaubwürdigkeit wegen gut beraten, sich für mehr Demokratie und Mitsprache des Volkes einzusetzen und sich von der bisher ausgeübten Praxis – der von der repräsentativen Demokratie abgeleiteten Parteiendiktatur – zu verabschieden. **Werner Schittig, Panker**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in, sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Relativiertes Grundgesetz (Teil II):

Stoibers Affront gegen die Ehe

... und wie Rotgrün die Reste einer ethischen Familienpolitik vorsätzlich ruiniert hat / Von Jürgen LIMINSKI

Auch wenn die von Edmund Stoiber ins Kompetenzteam geholte 28-jährige, evangelische Mutter Katherina Reiche sich seit der Kritik aus der katholischen Kirche ostentativ bemüht, Familie als ihr „Kraftzentrum" und die Ehe als Bund vor Gott zu bezeichnen, dessen „Bindungskraft aus dem kirchlichen Segen" komme, von einem Verdacht kann Stoiber sich nicht mehr lossprechen: Er ist ein Relativist. Wer sich in bezug auf die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ohne Not zu Äußerungen hingibt, wonach alle Lebensformen nebeneinander her leben können und sollen, und wer sagt, die Entscheidung über eine Abtreibung sei letztlich eine Gewissensentscheidung der Frau, der hat den Geltungsanspruch der Wahrheit aufgegeben und sich somit unter Relativismusverdacht gestellt.



Junge Familien sind die Verlierer einer Randgruppen-fixierten Gesellschaftspolitik: *Eltern mit ihrem Kind auf einem Bielefelder Sozialamt* Foto: dpa

Der Verzicht auf die Wahrheit (nach Ratzinger der Kern der heutigen Krise) ist die eigentliche Tragödie im Fall Reiche. Daß ein Politiker und sein Wahlkampfteam scharf rechnen und versuchen, auch in der Gruppe der 25- bis 35jährigen Frauen Stimmen zu gewinnen, indem sie eine junge Frau ins Kompetenzteam holen, ist noch zu verstehen. Das Kalkül bis hierhin ist einfach: 52 Prozent der Deutschen begrüßen Stoibers Entscheidung, die ledige Mutter ins Team zu berufen, mehr als 60 Prozent der Unionsanhänger finden sie richtig, nur zwölf Prozent der Unionswähler (vermutlich die praktizierenden Katholiken und die Evangelikalen) finden sie falsch. Man dürfte also mehr Stimmen gewinnen als durch Wahlenthaltung verlieren. So weit, so gut. Diese Berufung aber als Grundsatzentscheidung zu definieren, wie Stoiber dies tat, ist ein Affront gegen alle, denen Ehe und Familie etwas bedeuten. Das war ein Schritt zuviel. Denn seither ist nicht nur das traditionelle Leitbild von Ehe- und Familie in Frage gestellt. Es ist vor allem die Glaubwürdigkeit des Kandidaten, die unter dieser opportunistischen Rechnerei leidet. Solch ein Kandidat kann in der Tat nicht für sich beanspruchen, das „C" zu repräsentieren. Das hohe C wird zum hohlen C. Die Offenheit, mit der Stoiber dies betreibt, wird nicht wenige Wähler so frustrieren, daß sie am Wahltag zu Hause bleiben. Das scheint man erkannt zu haben und das dürfte der Grund sein, weshalb Frau Reiche neuerdings öffentlich den Segen der Kirche für die Ehe und die Kraftquelle Familie preist.

Überraschend ist diese Entwicklung freilich nicht. Schon Helmut Kohl hat prinzipielle Fragen, zum Beispiel die Abtreibung oder auch die Verarmung der Familie, seinem politischen Kalkül untergeordnet. Und der gesellschaftliche Relativismus ist längst an den Schalthebeln der Macht angekommen. Rotgrün hat nicht nur die gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft fast der Ehe gleichgestellt – es fehlt nur noch die Abschaffung des Ehegattensplittings und das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare –, die Koalition hat auch eine Tätigkeit, die gern als „ältestes Gewerbe der Welt" betitelt wird, gesellschaftlich salonfähig gemacht, die Prostitution. Sie wurde als Beruf anerkannt. Mit genügend Zynismus könnte man diese Regelung sogar begrüßen. Er bedeutet bares Geld für Vater Staat, denn nach dem Gesetz von Ministerin Bergmann sollen Prostituierte sozial abgesichert und ihr „Honorar" arbeitsrechtlich geregelt, mithin juristisch einklagbar werden. Der Staat wird, sozusagen als schützender Oberzuhälter, also davon profitieren. Er wird für jeden Vor- und Abgang in den entsprechenden Etablissements Steuern und Sozialversicherungsbeiträge kassieren. Honorarbeteiligung für Puffvater Staat. Pecunia non olet – Geld stinkt nicht. Man fühlt sich an das Wort des Augustinus vom Staat als organisierte Räuberbande erinnert, wenn Gerechtigkeit und Ehre fehlen.

> Prostitution salonfähig gemacht: Honorarbeteiligung für Puffvater Staat – Pecunia non olet

Die Ehre der Frauen? Dafür fühlt sich Frau Bergmann offenbar nicht zuständig. Das gehört in die Schublade der Firma Kirche. Und statt darüber nachzudenken, wie man diesen Frauen, die in ihrer Mehrzahl mehr Opfer als Täter sind, einen Ausweg aus der Misere ebnet, verführt sie mit solchen Regelungen eher manche notleidende junge Frau zu diesem alten „Gewerbe". Bergmanns Plädoyer für eine geregelte Prostitution war enthüllend. Es offenbarte ein Defizit – um nicht zu sagen die Nacktheit – ihrer Vorstellungen von Menschenwürde und ein Denken in materialistischen Kategorien, wie man es eher bei der PDS als bei der SPD vermutete. Von Werten und guten Sitten keine Spur. Die Beziehungen unter den Menschen scheinen sich für Rotgrün im Bereich von Ehe und Familie auf Lust und Haben zu reduzieren. Vom Sein und von der Liebe, von der Fürsorge für die anderen, vom Glück jenseits körperlicher Genugtuung oder Sattheit scheinen sie nicht viel zu halten.

Das paßt jedenfalls auch zu der Absage an die Forderung, ein noch älteres und wirkliches Gewerbe, diesmal sogar ein absolut ehrenhaftes, die Arbeit der Hausfrau und Mutter, aufzuwerten. Das will Rotgrün nicht. Dabei handelt es sich hier um eine gesellschaftlich notwendige Arbeit, die von der Politik bisher stiefmütterlich behandelt wird. Das Bundesverfassungsgericht hat die Politik deswegen mehrfach gerügt und zu Korrekturen aufgefordert. Hier tut sich ein weites Betätigungsfeld auf für eine Frauen- und Familienpolitik. Statt dessen verwirft die rotgrüne Regierung Vorschläge wie Erziehungslohn mit Vorurteilen von der Rückkehr an den Herd. Das läßt nicht nur eine armselige Vorstellung vom Erziehungsgehalt und seinen positiven Folgen für den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft erkennen, das läßt auch die Frage zu: Favorisiert Rotgrün die Alternative „Lieber im Puff als am Herd"?

Der Schutz der Frauen, die ihren Körper verkaufen, sollte strafrechtlich geregelt werden. Die Aufwertung der Prostitution aber wertet nicht nur jede andere, gesellschaftlich wirklich notwendige, ehrenhafte Arbeit ab. Sie erschwert auch die Abgrenzung zum Mißbrauch von Jugendlichen. Und wie will man den Sex-Tourismus oder den Menschenhandel mit Frauen glaubhaft ächten, wenn man die Rotlicht-Branche in Deutschland salonfähig macht?

Die Prioritäten, die Rotgrün setzt, zeigen, wessen Un-Geistes Kind die Gesellschaftspolitik dieser Regierung ist: Abtreibung ja, Abtreibungspille ja, Spätabtreibungen egal, Sterbehilfe egal, Homopartnerschaft ja, Prostitution ja, Aufwertung der Erziehungs- und Familienarbeit nein.

All das wäre bis vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen. Ist das die Errungenschaft, die die jetzige Frauen- und Familienministerin Bergmann aus dem Osten mitbrachte? Wer dies vermutet, tut vielen Menschen in den neuen Bundesländern unrecht, die nicht vom Regen der politischen Diktatur in die Traufe der ichsüchtigen Konsumgesellschaft fallen wollten. Aber sicher ist, daß Deutschland seit der Wiedervereinigung heidnischer und hedonistischer geworden ist. Man kann nur hoffen, daß die Stoiber-Mannschaft mehr Gespür für gesellschaftliche Mißstände hat, als sie jetzt zu erkennen gibt. Deutschland braucht, wirtschaftlich gesprochen, die Entdeckung neuer Arbeitsmärkte, die Herstellung von Leistungsgerechtigkeit für Mütter und Familien. Es braucht nicht die Legalisierung alter Mißstände und die weitere Herabstufung der Ehe noch die weitere Aushöhlung des besonderen Schutzes der Institutionen Ehe und Familie. Von der Notwendigkeit, ethische Maßstäbe wiederherzustellen, ganz zu schweigen.

> Schröder ist von einer Mehrheit gewählt worden, hat aber Politik für Minderheiten getrieben

Es gäbe viele Gründe und Argumente, um die Wähler und Wählerinnen, auch die jungen bis 35, davon zu überzeugen, daß Ehe und Familie keine Auslaufmodelle, sondern notwendig sind für die Zukunftsfähigkeit eines Landes. Das ansprechendste Argument ist immer das persönliche Glück. Auch hier gibt es neue Erkenntnisse. Zum Beispiel eine Studie von Wissenschaftlern der Universität Chicago. Sie belegt, daß Paare, die eine Krise durchstehen und sich nicht scheiden lassen, in der Regel glücklicher sind als jene, die sich trennen. Ehe macht glücklich, lautet das Fazit. Und Erziehung ebenfalls. Deshalb ist es auch gar nicht verwunderlich, daß nach Umfragen hierzulande mehr als drei Viertel der jungen Mütter in den ersten Jahren des Kindes lieber zu Hause bleiben und ihr Kind erziehen wollen, als es einer Betreuung zu übergeben.

Andere Studien sind noch deutlicher. Ehepaare, die gläubig sind, werden sehr viel seltener geschieden als atheistische Paare. Und Ehen, in denen der Glaube auch praktiziert wird, sind demoskopisch nachweislich glücklicher als andere. Der Gipfel des Glücks und der Unwahrscheinlichkeit einer Scheidung aber liegt in den Ehepaaren, in denen nicht nur sonntags der Glaube praktiziert, sondern in denen auch regelmäßig gebetet wird. „Die Ehe bindet, was man von der Partnerschaft nicht sagen kann", meint selbst der einflußreiche britische Autor und Berater Anthony Giddens. Das gilt um so mehr von einer Ehe, deren Bund vor Gott geschlossen wurde. Der Zusammenhang zwischen Glaube und Eheglück ist offenkundig, wird aber von den meisten Publizisten und Politikern verdrängt. Er mag der Natur des Menschen entsprechen, aber er paßt nicht in die Minderheitenlogik von Rotgrün.

Gegen diesen Trend in unserer geistlosen Zeit stehen Rom und die Bischöfe. Kardinal Meisners Ermahnungen zum Fall Reiche haben geradezu prophetischen Charakter. Natürlich ist man in der Union empört. Das waren auch der Hofstaat der jüdischen Könige und die Schriftgelehrten und Pharisäer. Selbst in der Kirche rümpfte man hier und da die Nase, als der Papst in seinem Brief an die Kardinäle im Februar letzten Jahres auf die Gefährdung der Ehe gerade in Deutschland hinwies. Die Kirche kann keine Rücksicht nehmen auf politisches Tageskalkül. Sie muß die Wahrheit verkünden, sei es gelegen oder ungelegen. Das sollte man auch in der Union verstehen. Es könnte sich für eine unionsgeführte Regierung sogar einmal als nützlich erweisen.

Rotgrün ist vor vier Jahren von einer Mehrheit gewählt worden, aber die Regierung Schröder hat eine Politik für Minderheiten gemacht und wird vermutlich daran zugrunde gehen. Die Schneise der geistigen Verwüstung ist breit. Sie hat nicht nur viele junge Menschen, sondern auch das Bundesverfassungsgericht erfaßt. Karlsruhe scheut das inhaltliche Argument und flüchtet in formale und materialistische Kriterien. Es wird schwer sein, das zurechtzurücken. Ohne eine Rückkehr zu den Werten von Ehe und Familie wird es erst recht nicht gelingen. Die Chance ist noch offen. Der Artikel 6 Grundgesetz muß nur mit Inhalt gefüllt werden. Wird der Einbruch in die Verfassung aber nicht repariert, haben wir es bald mit einer anderen Republik zu tun. ■

Schluß